



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER´S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master´s Thesis

Entnazifizierung im Lager 373 Camp Wolfsberg. Ein Fallbeispiel auf Grundlage eines Briefwechsels

verfasst von / submitted by
Christina Markus BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichtsforschung,
Historische Hilfswissenschaften und
Archivwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Entnazifizierung in Österreich.....	10
2.1. Ausgangslage.....	10
2.2. Haltung der Besatzungsmächte.....	12
2.3. Haltung der österreichischen Parteien.....	17
2.4. Die zeitliche Abfolge der Entnazifizierung.....	19
2.5. Britische Besatzungsmacht und Entnazifizierung in Kärnten.....	28
2.6. Politische Ziele.....	34
3. Lager 373 Camp Wolfsberg.....	37
3.1. Aufgaben und Definition eines Lagers.....	37
3.2. Geschichte der Lager in Wolfsberg.....	39
3.3. Entnazifizierung im Camp?.....	41
3.4. Beschäftigungen.....	42
3.5. Unterbringung.....	46
4. Hans Raunikar.....	48
4.1. Familie.....	48
4.2. Familienbetrieb.....	52
4.3. Biographie bis 1945.....	56
4.4. Beziehungen.....	58
4.5. Inhaftierung.....	62
4.6. Gerichtsverfahren.....	62
5. Maria Praßl.....	64
5.1. Familie.....	64
5.2. Familienbetrieb.....	66
5.3. Biographie bis 1945.....	67
5.4. Beziehungen.....	71
5.5. Inhaftierung.....	77

6. Formale Analyse der Briefe.....	78
6.1. Quellengattung Briefe.....	78
6.2. Beschreibung des Bestandes.....	79
6.3. Korrespondenz und Post im Camp 373 Wolfsberg.....	81
7. Inhaltliche Analyse der Briefe.....	87
7.1. Lageralltag.....	88
7.2. Freizeitaktivitäten.....	92
7.3. Emotionen als Kriegsverlierer.....	100
7.4. „Nationalsozialistisches“ Vokabular.....	103
7.5. Privates nationalsozialistisch gefärbt.....	107
7.6. Private Zukunftsvorstellungen.....	114
7.7. Gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen.....	117
8. Interview mit Familie Raunikar.....	120
9. Schlussbemerkung.....	123
Bibliographie.....	125
Quellenverzeichnis des DÖW.....	125
Quellenverzeichnis des StLA.....	125
Quellenverzeichnis Interview.....	125
Literaturverzeichnis.....	125
Internetressourcen.....	128
Abbildungsverzeichnis.....	131
Abbildungen.....	132
Abstract.....	140
English Version.....	140

Dank

Mein Dank gilt im Besonderen Familie Raunika, ohne deren Bereitstellung des Materials, das Einverständnis zur Bearbeitung, ihres Engagements und die unermüdliche Beantwortung von Fragen diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Des Weiteren möchte ich mich beim *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes*, namentlich bei Frau Dr. Schwarz, für die Unterstützung bei der Bearbeitung und die Kontaktaufnahme mit Familie Raunika bedanken.

Meinem Betreuer, a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner, danke ich für die kontinuierliche Begleitung und die wertvollen Feedbacks während der Erarbeitung.

Zu guter Letzt möchte ich meiner Familie für die hilfreichen und konstruktiven Gespräche und die Ermutigung, dieses Thema in einer Masterarbeit umzusetzen, danken.

1. Einleitung

Das Thema der vorliegenden Arbeit wurde aus mehreren Gründen gewählt. Aufgrund des vorausgegangenen Masterstudiums mit Schwerpunkt der Archivwissenschaften schien eine Spezialisierung auf eine Aufarbeitung eines Archivbestandes als geeignete Abschlussarbeit. Im Zuge der Absolvierung meines Archivpraktikums im *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* wurde mir der Bestand eines Briefwechsels zwischen zwei Personen zur Aufarbeitung überlassen. Der Inhalt der Briefe deckte sich mit meinen eigenen Interessen für eine Abschlussarbeit. Als mehr oder weniger bislang unbearbeiteter Bestand¹ bietet er nun die Möglichkeit, neue Einblicke in wenig erforschte Themen, Tätergeschichte und individuelle Entnazifizierung, zu gewähren.

Der Bestand konnte noch nicht zur Gänze aufgearbeitet werden. Die bereits bearbeiteten Briefe umfassen allerdings mehr als drei Viertel des Bestandes und bieten eine ausreichende Grundlage für eine wissenschaftliche Arbeit. Von Seiten des *Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes* soll der Bestand im ersten Quartal 2022 in Zuge von Praktika weiter bearbeitet werden.

Bei den Korrespondenten handelt es sich um zwei inhaftierte Nationalsozialisten, die sich im Jahr 1946 im Lager 373 Camp Wolfsberg kennen und lieben gelernt haben, um Maria Praßl und Hans Raunikar. Betonen möchte ich, dass es auf keinen Fall Ziel dieser Arbeit ist, einzelne Personen zu verurteilen oder bloßzustellen, es geht darum, die Umstände in einem Internierungslager der Nachkriegszeit nach 1945 anhand eines Briefwechsels und damit auf menschlicher Ebene zu skizzieren.

Im Fall von Hans Raunikar und Maria Praßl erfolgte die Inhaftierung aufgrund ihrer Aktivitäten vor und während des Krieges. Hans Raunikar war Mitglied und Funktionär der Nationalsozialisten. Er war bereits vor 1930 bei der Hitler-Jugend und gründete und leitete die HJ-Gruppe in Wolfsberg. Seine Inhaftierung erfolgte am 12. Juni 1945. Maria Praßl betätigte sich als Untergaueführerin, beziehungsweise nach Umbenennung der Ämter als Bannmädelführerin. Am 16. Juli 1945 wurde sie verhaftet. Die genauen Umstände werden in den Briefen nicht mitgeteilt. Es ist prinzipiell davon auszugehen, dass einiges nicht schriftlich festgehalten wurde, um im Falle des Abfangens der Briefe nicht die gesamte eigene Vergangenheit, Einstellung zum Nationalsozialismus und

¹ Es arbeiteten bereits zwei PraktikantInnen am Bestand.

Zukunftswünsche preiszugeben. Zudem muss bedacht werden, dass Raunikar und Praßl Möglichkeiten zum persönlichen Gespräch fanden und daher nicht unbedingt die Notwendigkeit, alles schriftlich festzuhalten, bestand.

Die Grundlage der Arbeit stellen naturgemäß die Briefe der Korrespondierenden dar, die als primäre Quelle dienen. Ihre Aufarbeitung ist daher von zentraler Bedeutung. Der Bestand besteht zum überwiegenden Teil aus zwei Stapeln von Briefen, die von je einem/einer der Korrespondierenden verfasst wurden. Daneben befinden sich in einem gesonderten Stapel die Briefe von Raunikar an Praßl, die von Raunikar nach Praßls Entlassung aus dem Internierungslager geschrieben wurden. Antwortschreiben von Praßl sind nicht erhalten. Die Korrespondenz verlief hauptsächlich während ihrer beider Internierung im Camp Wolfsberg, beginnend mit Mai oder Juni 1946 und endend im Juni 1947, als nur noch Raunikar im Camp inhaftiert war.

Die Fragestellungen orientieren sich demnach am Inhalt der Briefe. Die offensichtlichste Frage lautet, ob die Korrespondierenden durch ihren Aufenthalt im Camp einer Entnazifizierung unterzogen wurden und ob sich ihre Einstellung dadurch änderte. Zudem legt die Beleuchtung des Lageraufenthaltes an sich die Frage nahe, wie dieser gestaltet wurde. Die Arbeit ist als Detailstudie zur Täterforschung und Entnazifizierung anhand der im Briefwechsel behandelten Themen zu verstehen.

Bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Quellengattung Briefe muss bedacht werden, dass es sich hierbei um Selbstzeugnisse beziehungsweise Ego-Dokumente handelt. Auf die Spezifika dieser Quellen wird weiter unten bei der Analyse der Briefe näher eingegangen.

Die Arbeit gliedert sich in vier große Kapitel, wobei die Entnazifizierung in Österreich, das Leben im Camp Wolfsberg, die Biographien von Raunikar und Praßl bis zu ihren Verhaftungen im Jahr 1945 und die formale und inhaltliche Analyse der Briefe im Vordergrund stehen. Um das Hauptthema der Arbeit, das Leben von Raunikar und Praßl im Camp, in einen zeitlichen und inhaltlichen Rahmen einzubetten, bieten die in Österreich nach 1945 von der Regierung bzw. den Alliierten beschlossenen Entnazifizierungsmaßnahmen die Einfassung des Themas. Eine eingehende Betrachtung des Alltagslebens im Camp Wolfsberg folgt als eigenes Kapitel, das sich mit verschiedenen Aspekten des Lagerlebens auseinandersetzt. Die darauffolgenden Ausführungen beschreiben Raunikars und Praßls privates und politisches Leben bis zu ihrer Internierung 1945. Eine formale sowie inhaltliche Analyse der Briefe bildet den

Schluss des Hauptteils der Arbeit. Besonders von Interesse und auffallend ist in diesem Kapitel das von den Nationalsozialisten übernommene Vokabular, das sich in den Briefen wiederfindet. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die Korrespondierenden sich durch ihre Internierung nicht von ihrer Ideologie abbringen ließen.

Der Forschungsstand zur Geschichte der Entnazifizierung in Österreich wurde in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts um eine Reihe von neuen Studien und Veröffentlichungen bereichert. Zumeist findet das Thema Beachtung in Sammelwerken, die sich allerdings oft nicht allein mit dem Thema Entnazifizierung beschäftigen, sondern häufig auch andere Schwerpunkte ausweisen.² Der größte Teil der zu diesem Thema bestehenden Literatur ist mittlerweile veraltet, kann aber von seinen Ansprüchen her nach wie vor herangezogen werden. Manche WissenschaftlerInnen, die bereits in den 1980er Jahren veröffentlichten, gaben auch danach zum Thema Nationalsozialismus Publikationen heraus. Ihre Thesen und Erkenntnisse veränderten sich dabei nicht grundlegend.

Im Fall von einzelnen Archivbeständen ist die Lage sehr unterschiedlich. Dieser spezielle von mir im Folgenden bearbeitete Bestand, den die Familie von Hans und Maria Raunikar, geb. Praßl, dem *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* übergeben hat, wurde im Jahr 2020 erstmals genauer von PraktikantInnen bearbeitet.

Das zum Schluss der Arbeit angeführte Interview mit der Familie der Korrespondierenden wurde wegen der Covid-19 Pandemie und den daraus resultierenden Maßnahmen im Dezember 2021 und Jänner 2022 per E-Mail geführt. Die erhaltenen Antworten bestätigen die Annahme, dass Praßl und Raunikar der nationalsozialistischen Ideologie Zeit ihres Lebens treu blieben.

Um als Verfasserin, aber auch als LeserIn dieser Arbeit nicht in eine scheinbar persönliche Beziehung zu den Korrespondierenden zu geraten und eine Distanz zu diesen zu bewahren, wurden in der Arbeit ihre Nachnamen beziehungsweise ihre vollständigen Namen genannt. Für Maria Praßl wurde ihr Mädchenname gewählt, um Verwechslungen zu vermeiden. Erst in der Schlussbemerkung wird auch sie mit ihrem späteren Nachnamen genannt. Während der Bearbeitung der Briefe ist es nicht immer

² Vgl. Dieter *Stiefel*, Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich. Leistungen, Defizite, Perspektiven. In: Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004) 53.

leichtgefallen, diese Distanz zu bewahren. Nach einiger Zeit bekommt man den Eindruck, die Personen, deren Vornamen und Spitznamen man ständig vor Augen hat, von denen man Gedanken, Wünsche und Familiengeschichten zu lesen bekommt und die scheinbar ganz unschuldig (folgt man ihren Ausführungen) in ihre furchtbare Lage gekommen sind, zu kennen. Der Schein trügt selbstverständlich. Die Taten und Verbrechen der Nationalsozialisten müssen angemessen und distanziert betrachtet werden. Auch jene von scheinbar bekannten Personen.

2. Entnazifizierung in Österreich

2.1. Ausgangslage

Um die Entnazifizierung in Österreich historisch korrekt darstellen zu können, müssen die diesbezüglich getroffenen Maßnahmen im zeitlichen Horizont von 1945 bis 1957 betrachtet werden. In diesem Zeitrahmen einigten sich alle politischen Kräfte, die in Österreich vertreten waren, zu gemeinsamen Zielsetzungen zur politischen Säuberung des Landes. Dies waren die vier Besatzungsmächte, Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich und die Sowjetunion, und die drei im Parlament vertretenen politischen Parteien, die Österreichische Volkspartei (ÖVP), die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) und die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ).³

Es handelte sich somit nicht um aufoktrozierte Maßnahmen, wie dies in Deutschland der Fall war, sondern Österreich verfügte bereits seit April 1945 über eine eigene Zentralregierung, auch wenn deren Machtbereich eingeschränkt war.⁴ Während Deutschland als vier getrennte Zonen mit einem Minimum an Koordination im Zentrum regiert wurde, blieb Österreich ein souveräner Staat, obwohl ein Teil der Macht von den Alliierten ausgeübt wurde. Österreich war kein Feindesland, sondern, wie es am 1. November 1943 in der Moskauer Deklaration festgehalten wurde, das erste freie Land, das der Aggressionspolitik Hitlers zum Opfer gefallen war.⁵ Diese Passage wurde in der Vergangenheit gerne ohne den Zusatz, dass Österreich an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung für den Krieg trägt, zur „Opferthese“ hingebogen. Diese Interpretation wurde von der Bevölkerung willig aufgenommen und verhinderte damit eine notwendige Vergangenheitsbewältigung.⁶

Noch vor der Moskauer Deklaration wurde bereits im August 1941 von L. R. G. D. Laffan vom *Foreign Research and Press Service* im Auftrag des britischen

³ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? Bemerkungen zur besonderen Problematik der Entnazifizierung in Österreich. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955*, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 29. Im Folgenden zit. als: Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne*.

⁴ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 22.

⁵ Vgl. ebd., 22-23.

⁶ Vgl. Oliver *Rathkolb*, NS-Problem und politische Restauration. Vorgeschichte und Etablierung des VdU. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955*, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 98. Im Folgenden zit. als: Oliver *Rathkolb*, NS-Problem und politische Restauration. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne*.

Außenministeriums eine Studie angefertigt, die sich mit der Zukunft Österreichs befasste. Es wurden vier Möglichkeiten erarbeitet: Österreich könnte erstens wieder unabhängig werden, zweitens in der Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich belassen werden, drittens in eine Donaukonföderation eingegliedert werden oder viertens zwischen Deutschland beziehungsweise der Schweiz und dem Osten aufgeteilt werden.⁷

Die zweite und vierte Möglichkeit, Österreich im Deutschen Reich zu belassen oder einen Teil an Deutschland abzutreten, ging letztlich gegen die Vorstellungen der Alliierten, die mit der Befreiung Österreichs bestrebt waren, den deutschen Einfluss auf Österreich zu stoppen.⁸

In Österreich sollte wiederum der Widerstandswille gegen das NS-Regime geweckt werden. Um diesen Effekt zu erzielen, bestand das britische Kriegskabinett, das sich mit psychologischer Kriegsführung auseinandersetzte, auf der Formulierung in der Moskauer Deklaration, wonach Österreich Verantwortung für die Teilnahme am Krieg übernehmen müsse. Sollte Österreich als eigener Staat wieder existieren, müsse er mithilfe politischer und wirtschaftlicher Hilfe wieder aufgebaut werden. Geoffrey Harrison vom *Central Department* des *Foreign Office* Großbritanniens vertrat die Meinung, dass die besten Überlebenschancen für Österreich darin bestünden, es in eine Verbindung mit einer mittel- oder südosteuropäischen Konföderation zu bringen.⁹ Die Sowjetunion allerdings plädierte für die Wiederentstehung eines unabhängigen Österreichs¹⁰ und hielt von den Plänen einer Donaukonföderation oder eines mitteleuropäischen Staatenbundes nichts.¹¹

Da somit auch die dritte Option kein ideales Resultat bot, mussten die Alliierten eine Einigung über die Wiederherstellung eines freien und unabhängigen Österreichs erzielen.¹² Die für Österreich gefundene Lösung stellt auch im Vergleich mit anderen Staatenschicksalen unter der alliierten Besatzung einen Sonderfall dar.¹³

⁷ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, *Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955*. Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut Wien (Hg.) (Graz/Wien/Köln 1979) 16. Im Folgenden zit. als: Manfred *Rauchensteiner*, *Der Sonderfall* (Graz/Wien/Köln 1979).

⁸ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 23.

⁹ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, *Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung* (Wien 2005) 8-9. Im Folgenden zit. als: Manfred *Rauchensteiner*, *Stalinplatz 4* (Wien 2005).

¹⁰ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, *Der Sonderfall* (Graz/Wien/Köln 1979) 18.

¹¹ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, *Stalinplatz 4* (Wien 2005) 8.

¹² Vgl. ebd., 8.

¹³ Vgl. Manfred *Rauchensteiner*, *Der Sonderfall* (Graz/Wien/Köln 1979) 12.

Die Haltungen der politischen Parteien spielten in Österreich eine große Rolle. Die letztlich getroffenen Entnazifizierungsmaßnahmen – das Verbotsgesetz, das Kriegsverbrechergesetz und das Nationalsozialistengesetz – wurden einstimmig im Nationalrat angenommen und von den Besatzungsmächten befürwortet. Diese Form der Lösungsfindung setzte naturgemäß die Annahme von Kompromissen voraus, da jede im Parlament vertretene Partei ihre eigenen Vorstellungen hatte.¹⁴

2.2. Haltung der Besatzungsmächte

Die Amerikaner hatten ein detailliertes Programm zur Entnazifizierung ausgearbeitet. Die Bevölkerung sollte politisch katalogisiert werden, wozu die US-Alliierten einen siebenseitigen Fragebogen benutzten, der mögliche Beziehungen der befragten Person zum Nationalsozialismus erkennbar machen sollte. Darin wurde neben den Personaldaten vor allem nach Betätigungen in nationalsozialistischen Organisationen gefragt. Die auf Grundlage des Fragebogens bestehenden Folgen waren die Entlassung belasteter Personen aus wichtigen Positionen in Staat und Wirtschaft sowie deren Verhaftung und darauffolgend Internierung im Lager.¹⁵

Dieser Plan wurde bereits 1944 von einem eigenen Stab ausgearbeitet. Wie sich bald herausstellte, brachte die konkrete Feststellung des Schuldausmaßes jeder einzelnen Person auf Grundlage des ausgefüllten Fragebogens Schwierigkeiten mit sich. Die genaue Schuldzuweisung, wer ein Parteimitglied war, ohne überzeugter Nazi zu sein, und wer kein Parteimitglied war, aber überzeugter Nazi, ließ sich nicht feststellen.¹⁶

Schlussendlich war der Plan zum Scheitern verurteilt. Zum einen konnte die Datenmenge nicht schnell genug bearbeitet werden, aufgrund der beschränkten Möglichkeiten. Von 81.770 ausgefüllten Fragebögen im März 1946 waren nur 27.703, also rund ein Drittel, bearbeitet worden. Es handelte sich dabei um nur 8,5% der Bevölkerung der amerikanischen Zone und nur um zwei Drittel der als Nationalsozialisten Registrierten in diesem Gebiet. Aufgrund dieser Daten wurden etwa 8.000 Personen aus ihren Berufen entlassen und 9.738 verhaftet.¹⁷ Zum anderen musste man sich aufgrund der begrenzten Kontrollmöglichkeiten auf das korrekte und

¹⁴ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 29.

¹⁵ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 25, 31.

¹⁶ Vgl. ebd., 32.

¹⁷ Vgl. ebd., 33.

wahrheitsgemäße Ausfüllen des Bogens verlassen.¹⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass viele bei ihren Angaben nicht ganz wahrheitsgemäß vorgingen, um negativen Konsequenzen zu entgehen.

Von allen Alliierten führten die Amerikaner die strengste Entnazifizierung durch, die allerdings im Verhältnis zur Zielsetzung in ihrem Ausmaß nur gering ausfiel.¹⁹

Die Engländer übernahmen prinzipiell das amerikanische Konzept, wollten aber vorwiegend eine funktionierende Demokratie und einen gewissen wirtschaftlichen Lebensstandard herstellen, statt die ehemaligen Nationalsozialisten zu bestrafen.²⁰

Nach britischer Auffassung war Österreich das erste Opfer Hitlers. Dennoch sollte Österreich einen Beitrag zur eigenen Befreiung leisten, wie es in der Moskauer Deklaration festgehalten wurde, da eine Mitschuld nicht bezweifelt wurde.²¹

„It was in part the Austrian people’s own fault that their country was overrun by the Germans and that they found themselves fighting in Hitler’s armies. The fact that we have beaten Hitler gives them another chance. They are lucky.“²²

Ziel Großbritanniens war in erster Linie die Entnazifizierung durch Zerschlagung des nationalsozialistischen Staates und dessen Grundlagen, weswegen in der britischen Zone Entlassungen und Beschäftigungsverbote durchgeführt und Internierungslager errichtet wurden, aber keine direkten Strafmaßnahmen stattfanden.²³ Ihrer Schlussfolgerung nach hatte die Anfälligkeit für den Nationalsozialismus für die ÖsterreicherInnen in der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes gelegen, weswegen die Briten vor allem den wirtschaftlichen Aufschwung des darniederliegenden Landes fördern wollten. Sie waren bezüglich der Entnazifizierung flexibler und griffen nicht mit voller Härte durch, um die Wirtschaft aufbauen zu können. Daneben war die finanzielle Lage Großbritanniens ein wichtiger Faktor. Um die Kosten der Besatzung so gering wie möglich zu halten, wollten sie so früh wie möglich wieder abziehen.²⁴

¹⁸ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne, 29.

¹⁹ Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 34.

²⁰ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne, 30.

²¹ Vgl. Siegfried Beer, Die britische Entnazifizierung in Österreich 1945–1948. In: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004) 404.

²² Ebd., 404.

²³ Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 35.

²⁴ Vgl. ebd., 36.

Als Entnazifizierungsmaßnahme ließen auch die Briten Fragebögen ausfüllen und konnten somit bis Februar 1946 etwa 83.000 Personen erfassen, was 6% der Bevölkerung ihrer Zone entsprach und damit weniger als in der amerikanischen Zone.²⁵ Die Personen wurden laut dem britischen Verhaftungsprogramm in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe bestand aus Personen, die wichtige Positionen in der nationalsozialistischen Bewegung oder der Regierung innegehabt hatten und daher aufgrund ihrer Stellung verhaftet wurden, in der zweiten Gruppe erschienen Personen namentlich auf der „schwarzen Liste“ der Briten, auch „Londoner Liste“ genannt, die gesucht und inhaftiert wurden.²⁶

Spätestens 1946 kamen die Briten, die den Maßnahmen bereits von Anfang an skeptisch gegenüber standen, zur Auffassung, dass dieses System nicht zu ihren politischen Traditionen passte. Da sie allerdings gleichzeitig ein harmonisches Zusammenarbeiten mit den Amerikanern demonstrieren wollten, blieben sie bei den gesetzten Maßnahmen. Ihre politische Zielsetzung, die rasche Wiedererrichtung Österreichs, stellten sie allerdings weiterhin und von Beginn an verstärkt in den Vordergrund. Amerikaner und Briten arbeiteten zwar nach denselben Richtlinien, unterschieden sich aber in der Praxis doch voneinander.²⁷

Die Franzosen, die ihre Besatzungszone aufgrund der Besetzung ihres eigenen Staatsgebietes erst später übernommen hatten, nahmen eine pragmatische Haltung ohne erkennbares Konzept ein. Nicht zuletzt wegen der im eigenen Land stattgefundenen politischen Säuberungen 1944 gegen die Kollaborateure, standen sie Entnazifizierungsmaßnahmen skeptisch gegenüber.²⁸ In ihrer Zone in Tirol und Vorarlberg führten sie als Entnazifizierungsmaßnahme „gemischte Kommissionen“ ein, in denen Franzosen und Österreicher vertreten waren. Damit erlangten sie einen erheblichen Einfluss auf das politische und wirtschaftliche Leben. Trotz ihrer politischen Linie, die nicht auf eine langfristige Entnazifizierung ausgerichtet war, konnten sie bereits vor Übertragung der Maßnahmen an die österreichische Regierung ihre Kommissionen auflösen, was für einen Erfolg der Franzosen spricht.

²⁵ Vgl. Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 35.

²⁶ Vgl. ebd., 24.

²⁷ Vgl. ebd., 35-36.

²⁸ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 30.

Organisatorisch betrachtet kann von einer Mischung aus amerikanischer und russischer Entnazifizierungspolitik gesprochen werden.²⁹

Die eher pragmatische Haltung der Franzosen in der Entnazifizierung entsprang der eigenen schwierigen wirtschaftlichen und politischen Lage. Einerseits wurde Frankreich lange von deutschen Truppen besetzt, was die Nachkriegsplanung erschwerte hatte, andererseits führte die eigene Beschäftigung mit den Kollaborateuren – Franzosen und Französinen, die mit der deutschen Besatzung zusammengearbeitet hatten – dazu, dass sie die Entnazifizierung in Österreich und Deutschland mit mehr Realismus angingen als die anderen drei Alliierten. Sie reagierten auf die unmittelbaren Bedürfnisse in ihrer Zone. Im Alliierten Rat allerdings verlangten sie eine strenge Vorgehensweise Österreich gegenüber.³⁰

Die Sowjets verfolgten in Österreich bis zu einem gewissen Grad andere Ziele. Im Unterschied zu den übrigen alliierten Mächten wollten sie keine Wiederherstellung der politischen Verhältnisse von vor 1933 erreichen, sondern eine Bindung Österreichs an die Sowjetunion erzielen und den Kommunisten des Landes an die Macht verhelfen. Diese Behauptung mag für sich alleine übertrieben erscheinen, denn es fehlten entscheidende Faktoren, die in anderen sowjetisch besetzten Ländern zum Tragen kamen bzw. durchgeführt wurden. Österreich erfuhr weder eine Bodenreform noch die Enteignung des Privateigentums und die sowjetische Besatzungsmacht war vor der Errichtung der Alliierten Kommission liberaler, als die anderen Alliierten es waren. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass Österreich diesbezüglich einen Sonderfall darstellte, da eben nicht nur die Sowjets als Besatzungsmacht im Land waren, sondern vier alliierte Mächte Österreich besetzten.³¹

Das erste und vorrangige Ziel, wie es alle Alliierten verfolgten, war die Zerschlagung der NS-Elite. Die sowjetische Vorgehensweise wich allerdings von den anderen Besatzungsmächten insofern ab, da die Sowjets zur Erreichung dieses Ziels die einheimischen Kräfte hinzuzogen. Dazu förderten sie die Errichtung einer österreichischen Regierung, die in der russischen Zone die Entnazifizierungsmaßnahmen von Anfang an übernehmen konnte.³² Schließlich überließen sie die politische Säuberung vorwiegend den Österreichern selbst, da sie

²⁹ Vgl. Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 37-38.

³⁰ Vgl. ebd., 38.

³¹ Vgl. ebd., 39-40.

³² Vgl. ebd., 40.

mit der Kommunistischen Partei eine einheimische politische Partei ihres Vertrauens in der Regierung hatten. Gezielte Verhaftungen prominenter Nazis, teilweise auch scheinbar willkürliche Festnahmen führten sie daneben selbst durch.³³

Die sowjetische Entnazifizierungspolitik sah die schnelle und formlose Wiederintegration der „kleinen Parteigenossen“ vor, die aufgrund ihrer einfachen Mitgliedschaft nicht belangt werden sollten. An dieses Vorgehen, das auch die anderen Alliierten ursprünglich verfolgen wollten, hielten sich die Sowjets, was ihnen von den drei anderen Besatzungsmächten Vorwürfe einbrachte, sie würden vergangene Sünden bei einem Übertritt zum Kommunismus vergeben. Vielleicht wussten sie aus eigener Erfahrung aus der Russischen Revolution, dass einfache Mitläufer auch bei einem neuen Regime „mitlaufen“ würden.³⁴

Mit der Wahl im November 1945 verloren die Kommunisten ihre Bedeutung in der österreichischen Regierung.³⁵ Mit nur 174.257 Stimmen lagen sie weit hinter der ÖVP mit 1.602.227 Stimmen und der SPÖ mit 1.434.898 Stimmen. Hinter der KPÖ an letzter Stelle lag noch die Demokratische Partei mit 5.972 Stimmen.³⁶ Aufgrund dieser Wahlergebnisse wurde Leopold Figl von der ÖVP Bundeskanzler und Adolf Schärf von der SPÖ Vizekanzler. Der KPÖ wurde nur das Ressort Elektrifizierung und Energiewirtschaft überlassen.³⁷ Sie erhielt nur vier Parlamentssitze von insgesamt 165. Die Sowjets, die sich bis dahin nicht in österreichische Angelegenheiten mischen wollten, änderten nun ihre Taktik. Während die russischen Besatzer im August 1947 in der deutschen Sowjetzone eine Amnestie für einfache Parteimitglieder erließen, wurde in Österreich auf Druck der Sowjets nur wenige Monate vor dieser Amnestie das strengste Entnazifizierungsgesetz erlassen. Zur Amnestie kam es in Österreich erst mehr als ein Jahr später. Die sowjetische Bewertung der Entnazifizierungsmaßnahmen und deren Geschwindigkeit bei der Durchführung richtete sich demnach, Stiefel folgend, nach dem Grad des Einflusses der heimischen Kommunistischen Partei.³⁸ Seit Ende 1945 drängten sie im Alliierten Rat ständig auf eine strengere Durchführung der Maßnahmen und kritisierten die österreichische Regierung. Diese Vorgehensweise war unter anderem ein Vorwand, den Abschluss

³³ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlte Sühne*, 30.

³⁴ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 41-42.

³⁵ Vgl. ebd., 42.

³⁶ Vgl. Wolfgang E. *Oberleitner*, *Politisches Handbuch Österreichs 1945-1980* (Wien 1981) 17.

³⁷ Vgl. ebd., 23.

³⁸ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 42-44.

des österreichischen Staatsvertrages hinauszuzögern. Das Ergebnis war, dass die westlichen Alliierten sich auf die Seite Österreichs gedrängt fühlten, obwohl auch sie durchaus nicht immer mit den Entnazifizierungsmaßnahmen einverstanden waren.

An dieser Sichtweise Stiefels übt Robert Knight Kritik. Ihm scheint die sowjetische Zufriedenheit mit der Regierung und die Unzufriedenheit nach der Wahl 1945 nicht schlüssig. Die sowjetische Haltung erklärt er mit dem Fehlen wirklicher politischer Konsequenz und der nur sporadisch stattfindenden Unterstützung seitens der österreichischen Kommunisten. Zudem führten die Sowjets bereits vor der Wahl strenge Kontrollmaßnahmen durch.³⁹

Die Uneinigkeit der Alliierten ermöglichte Österreich einen relativ großen Spielraum bei der Entnazifizierung sowie Überlegungen zum Staatsvertrag und dem Abzug der Besatzungsmächte anzustellen. Schließlich einigten sich die Alliierten am 11. Februar 1946 für eine einheitliche Durchführung der Entnazifizierung in ganz Österreich darauf, diese Aufgabe der österreichischen Regierung unter der Kontrolle des Alliierten Rates anzuvertrauen. Mit diesem Beschluss erhielten die österreichischen politischen Parteien einen großen und maßgeblichen Einfluss auf die Entnazifizierung.⁴⁰

2.3. Haltung der österreichischen Parteien

Die politischen Parteien Österreichs einigten sich sehr bald auf eine Art und Weise der Behandlung von Personen, die in nationalsozialistischen Führungspositionen gewesen waren. Die Vorgehensweise gegen die weit größere Gruppe der MitläuferInnen des nationalsozialistischen Regimes blieb hingegen als Streitfrage zu klären.⁴¹

Die SPÖ verstand sich selbst als die „sauberste Partei“, die im deutlichsten Kontrast zum Nationalsozialismus stand. Auch nach der Befreiung legte sie an sich selbst den strengsten Maßstab an und duldet keine zurückgekehrten Überläufer in ihrer Partei.⁴²

³⁹ Vgl. Robert Knight, Kalter Krieg, Entnazifizierung und Österreich. In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 43. Im Folgenden zit. als: Robert Knight, Kalter Krieg, Entnazifizierung und Österreich. In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne.

⁴⁰ Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 44-45.

⁴¹ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne, 31.

⁴² Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 51-52.

Mit ihrer Entnazifizierungspolitik wollte die SPÖ eine Umerziehung aller Nationalsozialisten erreichen. *„Jeder, der der nationalsozialistischen Propaganda erlegen ist, hat politisch versagt und muß umlernen.“*⁴³ NationalsozialistInnen sollten erst umerzogen werden, bevor sie gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft werden konnten. Mit dieser Linie stand die SPÖ den Mitläufern des Nationalsozialismus härter gegenüber als die ÖVP.⁴⁴ Die SPÖ sah die ÖVP als Nachfolger der Christlichsozialen Partei, die am Aufbau des autoritären Ständestaates, für die Sozialisten „Austrofaschismus“, ab 1933/34 beteiligt war, und somit als Schuldige für den Weg in den Nationalsozialismus in Österreich an. Sie selbst sei einzig und allein die Partei, welche Österreich aus dem „nationalsozialistischen Dreck“ ziehen könne.⁴⁵

Die Volkspartei ließ sich von den sozialistischen Vorwürfen nicht beeindrucken.⁴⁶ Sie vertrat den Standpunkt, eine neue Partei und nicht Nachfolger der Christlichsozialen Partei oder des Ständestaates zu sein. Ihrerseits warf sie den Sozialisten vor, dass viele Sozialisten der NSDAP beigetreten waren. Der Aussage, die Parteimitglieder würden zwar Sozialisten bleiben, aber eben nationalsozialistische, konnte die SPÖ nur entgegenhalten, dass es sich nicht um Nationalsozialisten im eigentlichen Sinne gehandelt hatte, allerdings wären ihr Klassenbewusstsein und Widerstand durch die Vorteile des Regimes weitgehend beseitigt worden. Die Volkspartei verstand sich selbst als eine zeitgemäße Fortsetzung des Konservativismus.⁴⁷ Ihre Entnazifizierungspolitik sah bereits 1945 vor, die „wirklichen“ Nationalsozialisten zu bestrafen, all jene Personen aber, *„die unter Zwang und Terror der NSDAP als Mitglied beigetreten waren, ohne sich jemals nationalsozialistisches Gedankengut angeeignet zu haben“*, zu amnestieren.⁴⁸ Bloß, wo war die Grenze zu ziehen? Wie konnte ein diesbezüglicher Nachweis zweifelsfrei erbracht werden?

Die Kommunistische Partei schwankte zwischen den Extremen, einerseits die „großen“ NationalsozialistInnen strengstens bestrafen zu wollen und andererseits für

⁴³ Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne, 31.

⁴⁴ Vgl. ebd., 31.

⁴⁵ Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 52-53.

⁴⁶ Vgl. ebd., 54.

⁴⁷ Vgl. ebd., 56.

⁴⁸ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne, 31.

die „kleinen“ NationalsozialistInnen und MitläuferInnen einzutreten.⁴⁹ Dennoch vertrat sie bei den ersten demokratischen Wahlen 1945 die Meinung, die sie mit der SPÖ teilte, dass nationalsozialistischen Parteimitgliedern kein Stimmrecht zugesprochen werden solle. Nach einigen Bedenken schloss sich die Volkspartei schließlich an, um die Wahlen nicht zu verzögern und um vor den Alliierten Einigkeit zu demonstrieren.⁵⁰ In ihrem Wahlprogramm trat die KPÖ mit Härte gegen die Nationalsozialisten auf:

*„Es gibt eine geschichtliche Schuld aller Nationalsozialisten.
Wer das Hakenkreuz getragen hat und die NSDAP unterstützt hat, der ist,
ob er wollte oder nicht, mitschuldig geworden an den größten Verbrechen
der Weltgeschichte.“⁵¹*

Bei beziehungsweise nach dieser Wahl verloren die Kommunisten allerdings stark an Bedeutung in Österreich.⁵²

2.4. Die zeitliche Abfolge der Entnazifizierung

Der Entnazifizierungsvorgang in Österreich kann je nach Auffassung in drei⁵³ oder fünf⁵⁴ Phasen eingeteilt werden, wobei die erste und zweite Phase (nach erster Interpretation) in der zweiten Darstellung grob gesagt jeweils zweigeteilt sind, woraus sich dann eben fünf Zeiträume ergeben.

Die erste Phase ist von April 1945 bis Jänner 1946 anzusetzen und war vorwiegend durch die Zerschlagung des nationalsozialistischen Systems geprägt. Auf Grundlage der von den Briten erstellten „schwarzen Liste“ wurden Verhaftungen und Internierungen durchgeführt, die zum Teil recht willkürlich waren.⁵⁵ Die „schwarze Liste“ oder „Londoner Liste“, die von den Briten eingeführt wurde, kam in dieser Phase bei allen westlichen Alliierten für Internierungen zum Einsatz. Die Verhaftungswelle

⁴⁹ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 31.

⁵⁰ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 65.

⁵¹ Ebd., 70.

⁵² Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 42.

⁵³ Vgl. ebd., 31-33.

⁵⁴ Vgl. *Entnazifizierung*, Wien Geschichte Wiki (Hg.), 06.01.2021, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Entnazifizierung>> (05.01.2022).

⁵⁵ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 31-32.

hielt sich allerdings in Grenzen, da es bis Juni 1945 nicht mehr als 10.000 und bis Februar 1946 18.000 Verhaftungen gewesen sein dürften.⁵⁶

In den Besatzungszonen begannen die Besatzungsmächte schließlich autonom, Entnazifizierungsmaßnahmen durchzusetzen, was nach der zweiten Darstellung als zweiter Teil der ersten Phase angesehen werden kann⁵⁷. Das Fehlen eines gemeinsamen Konzepts der Alliierten erklärt die unterschiedliche Durchführung der Maßnahmen sowie die ungleiche Behandlung der NationalsozialistInnen und die Verzögerung der politischen Säuberungen. Während in Wien Volksgerichte bereits seit Juni 1945 arbeiteten, wurden diese in Linz erst im Februar 1946 eingerichtet. In den westlichen Bundesländern fanden manche US-Gesetze sogar bis Ende 1946 keine Anwendung.⁵⁸

An dieser Interpretation Stiefels übt Knight ebenfalls Kritik. Seiner Ansicht nach würden so die Alliierten als Sündenbock dargestellt werden. „Eine wesentliche Verzögerung der politischen Säuberung“ durch eine „uneinheitliche Vorgangsweise“ sieht Knight nicht gegeben. Seiner Ansicht nach war bereits 1945 ein Scheitern der Entnazifizierung ersichtlich, hervorgerufen durch einen strengen Gesetzesparagrafen mit Ausnahmebestimmungen und der daraus resultierenden Überlastung der Bürokratie sowie der gefundenen „Lösung“ mithilfe des Parteiproporz. Damit lässt sich, so Knight, das Scheitern der Entnazifizierung in Österreich ohne großen Anteil der Alliierten erklären.⁵⁹

Zudem nutzten etliche gefährdete NationalsozialistInnen die Zonengrenzen, um unterzutauchen. Viele von ihnen setzten sich von der russischen Besatzung und der österreichischen Regierung nach Westen ab, um vor allem in die amerikanische Zone zu gelangen, wo sie ihre Vergangenheit besser geheim halten konnten.⁶⁰

Auch diese These Stiefels wird von Knight kritisiert. Eine Fluchtbewegung der Nazis in den Westen hält er aufgrund der strengen Verhaftungsmaßnahmen der Westalliierten in der ersten Besatzungsphase für unwahrscheinlich.⁶¹

⁵⁶ Vgl. Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 24-25.

⁵⁷ Vgl. Entnazifizierung, Wien Geschichte Wiki (Hg.), 06.01.2021, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Entnazifizierung>> (05.01.2022).

⁵⁸ Vgl. Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 93.

⁵⁹ Vgl. Robert *Knight*, Kalter Krieg, Entnazifizierung und Österreich. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 42-43.

⁶⁰ Vgl. Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 90.

⁶¹ Vgl. Robert *Knight*, Kalter Krieg, Entnazifizierung und Österreich. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 43.

Eine einheitliche Lösung der Entnazifizierung wurde daher von der österreichischen Regierung dringend eingefordert.⁶² In den ersten Wochen ihrer Amtstätigkeit konnte die Regierung das Verbotsgesetz (Verbotsgesetz 1947, StGBI. Nr. 13/1945)⁶³ und das Kriegsverbrechergesetz (64. Verordnung: Durchführung des Verbotsgesetzes 1947, BGBl. Nr. 64/1947)⁶⁴ durchsetzen.⁶⁵

Das Verbotsgesetz verbot die Nationalsozialistische Partei sowie alle ihre Organisationen und jede nationalsozialistische Betätigung wurde unter Strafe gestellt.

„Wer weiterhin dieser Partei angehört oder sich für sie oder ihre Ziele betätigt, macht sich eines Verbrechens schuldig und wird hierfür mit dem Tode und dem Verfall des gesamten Vermögens bestraft.“⁶⁶

Dieses Gesetz wurde als Verfassungsgesetz erlassen, da es einen Bevölkerungsteil wegen seiner politischen Anschauung betraf.⁶⁷ Alle ehemaligen NationalsozialistInnen wurden mithilfe der Gemeinden und der Arbeitsämter aufgespürt, ihnen wurden alle politischen Rechte entzogen und eine Sühnepflicht auferlegt.

Sogenannte „Illegale“, also jene, die bereits vor 1938, als die NSDAP in Österreich noch verboten war, aktive NationalsozialistInnen waren, wurden als besonders belastet bezeichnet. (Art. III, § 9: *„Wer in der Zeit zwischen dem ersten Juli 1933 und dem 13. März 1938, wenn er innerhalb dieser Zeit das 18. Lebensjahr erreicht hat, jemals der NSDAP oder einem ihrer Wehrverbände – SS, SA, NSKK, NSSK – angehört hat.“⁶⁸*) Sie wurden als der harte Kern der Partei betrachtet, den es zu bestrafen galt.

⁶² Vgl. Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 92.

⁶³ Rechtsinformationssystem des Bundes, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000207>> (27.01.2022).

⁶⁴ Rechtsinformationssystem des Bundes, online unter <[⁶⁵ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* \(Hg.\), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 31-32.](https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?ResultFunctionToken=3ef4b168-1a05-44d4-97c1-a160fb094487&Abfrage=Gesamtabfrage&SearchInAsylGH=&SearchInAvn=&SearchInAvsv=&SearchInBegut=&SearchInBgbAlt=&SearchInBgbAuth=&SearchInBgbPdf=&SearchInBks=&SearchInBundesnormen=&SearchInBvb=&SearchInBvwg=&SearchInDok=&SearchInDsk=&SearchInErlaesse=&SearchInGbK=&SearchInGemeinderecht=&SearchInJustiz=&SearchInKmGer=&SearchInLandesnormen=&SearchInLwvg=&SearchInLgbl=&SearchInLgblN O=&SearchInLgblAuth=&SearchInMrp=&SearchInNormenliste=&SearchInPruefGewO=&SearchInPvak=&SearchInRegV=&SearchInSpG=&SearchInUbas=&SearchInUmse=&SearchInUpts=&SearchInUvs=&SearchInVbl=&SearchInVerg=&SearchInVfgh=&SearchInVwgh=&ImRisSeitVonDatum=&ImRisSeitBisDatum=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=Kriegsverbrechergesetz&Dokumentnummer=1947_64_0> (27.01.2022).</p></div><div data-bbox=)

⁶⁶ Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 81.

⁶⁷ Vgl. ebd., 81.

⁶⁸ Wolfgang *Kos*, Zur Entnazifizierung der Bürokratie. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 59. Im Folgenden zit. als: Wolfgang *Kos*, Zur

Alle anderen Mitglieder, die sich nach 1938 der Partei angeschlossen hatten, wurden als MitläuferInnen betrachtet oder es wurde ihnen eine Zwangssituation zugestanden. In Österreich waren im Jahr 1946 536.000 ehemalige NationalsozialistInnen registriert, davon etwa 100.000 „Illegale“.⁶⁹ Die Strafe gegen Illegale sah vor, dass sie als Hochverräter zu einer Kerkerstrafe von fünf bis zehn Jahren verurteilt werden konnten. Diese wurde allerdings aufgeschoben und erst verhängt, sollte jemand in seiner Betätigung für den Nationalsozialismus rückfällig werden. Zudem gab es in Österreich 122.543 „ParteianwärterInnen“, die ein Drittel der 377.260 registrierten Parteimitglieder ausmachten. Dieser Status ergab sich aus der Regelung Hitlers, dass nur etwa 10% der Bevölkerung eine Mitgliedschaft besitzen durften, der Andrang aber deutlich höher war. Die Österreichische Volkspartei entschied sich dazu, auch ParteianwärterInnen registrieren zu lassen. Daraufhin wurde von der KPÖ verlangt, ebenso Angehörige der Wehrverbände zu registrieren, was tatsächlich allerdings nur 36.857 Personen betraf, da etwa zwei Drittel der Mitglieder von Wehrverbänden auch in der Partei gewesen waren. Schließlich wurden auch die Förderer des Nationalsozialismus, die zwar keine Parteimitglieder waren, jedoch durch finanzielle Zuwendungen die Partei gefördert hatten, den Illegalen gleichgestellt.⁷⁰

Das Kriegsverbrechergesetz war ein Sondergesetz, das als strafrechtliche Ergänzung zum Verbotsgesetz diente. Ziel war es, alle Verbrechen zu erfassen, die im Zuge des Krieges, aus politischer Gehässigkeit oder in Ausübung dienstlicher Gewalt begangen worden waren. Bei höheren Parteifunktionen wurde automatisch angenommen, dass zwangsläufig Kriegsverbrechen begangen worden waren.⁷¹

„Durch diese Strafbestimmungen sollten jene Personen betroffen werden, die [...] Grausamkeiten [...] verübt haben, die [...] das friedliche österreichische Volk im Kriege aufzustacheln suchten, die [...] Menschen quälten, die sich [...] bereicherten, die politisch Andersgesinnte [...] anzeigten [...] und [...] Gauleiter und anderen Führer der NSDAP, die durch ihre Tätigkeit Österreich in den Abgrund führten.“⁷²

Entnazifizierung der Bürokratie. In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne.

⁶⁹ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 32.

⁷⁰ Vgl. Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 86-87.

⁷¹ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 32.

⁷² Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 83.

Anwendung fand das Gesetz ausschließlich vor Sondergerichten, den sogenannten „Volksgerichten“, die aus zwei Berufsrichtern und drei Schöffen bestanden. In dieser Zusammensetzung hatten die Laien die Mehrheit und gegen ihr Urteil bestand keine Möglichkeit des Einspruchs. Bis 1955 wurden gegen ca. 130.000 Personen Verfahren eingeleitet. Von ihnen wurden 23.000 verurteilt, davon wurden 13.600 Schuldsprüche mit „empfindlichen“ Strafen ausgesprochen, darunter 43 Todesurteile, wovon 30 vollstreckt wurden⁷³, und 34-mal lebenslänglich.⁷⁴ Die österreichische Volksgerichtsbarkeit urteilte dabei nicht nur über die nationalsozialistischen Verbrechen, sondern diente auch als Teil des Entnazifizierungsprozesses. In seiner Funktion nahm das Volksgericht eine Zwischenstellung zwischen einer Sondergerichtsbarkeit und der ordentlichen Gerichtsbarkeit ein.⁷⁵

Im Zuge der Verhandlungen wurden die Gesetzesvorlagen zur Entnazifizierung immer strenger. Für außerordentliche Härtefälle wurde daher eine Ausnahme vorgesehen, weshalb das Gnadenrecht eingeführt wurde. In diesem gab es die Möglichkeit einer ausnahmsweisen Nachsicht der Registrierung und der Sühnefolge durch einen Gnadenakt des Staatsoberhauptes. Die meisten Betroffenen versuchten mithilfe dieses Gesetzes begnadigt zu werden.

„Ausnahmen von der Behandlung nach den Bestimmungen der Artikel III und IV sind im Einzelfalle zulässig, wenn der Betreffende seine Zugehörigkeit zur NSDAP oder einen ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) niemals mißbraucht hat und aus seinem Verhalten noch vor der Befreiung Österreichs auf eine positive Einstellung zur unabhängigen Republik Österreich mit Sicherheit geschlossen werden kann.“⁷⁶

In der zweiten Phase, die von Februar 1946 bis Anfang 1948 dauerte, erlangte die österreichische Regierung die Entnazifizierungskompetenz für das ganze Land. Das

⁷³ Vgl. Josef Markus, Die Strafverfolgung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen und die völkerrechtliche Verantwortung Österreichs. In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 150-151.

⁷⁴ Vgl. Dieter Stiefel, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 32.

⁷⁵ Vgl. Claudia Kuretsidis-Haider, Die Volksgerichtsbarkeit als Form der politischen Säuberung in Österreich. In: Claudia Kuretsidis-Haider, Winfried R. Garscha (Hg.), Keine „Abrechnung“. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945 (Leipzig/Wien 1998) 18.

⁷⁶ Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981) 88.

Verbotsgesetz und das Kriegsverbrechergesetz konnten ab 1946 auf ganz Österreich angewandt werden.⁷⁷

Der im Juli 1945 gegründete Alliierte Rat sollte eine einheitliche Politik der vier Besatzungsmächte in Österreich gewährleisten. Im November wurde ein Alliiertes Entnazifizierungsbüro gegründet, bestehend aus je zwei Vertretern der vier Besatzungsmächte. Ihre Aufgaben bestanden darin, die alliierte Entnazifizierungspolitik zu vereinheitlichen und Informationen auszutauschen. Der Alliierte Rat genehmigte am 10. Jänner 1946 schließlich das Verbotsgesetz, das seit dem 5. Februar 1946 in ganz Österreich angewandt wurde. Am 11. Februar 1946 übertrug der Alliierte Rat die Entnazifizierungsdurchführung an die österreichische Regierung, allerdings weiterhin unter Kontrolle des Entnazifizierungsbüros. Zudem behielt sich der Alliierte Rat das Recht vor, Personen aus Positionen in Staat und Wirtschaft zu entfernen, die sich in der NSDAP an Aktivitäten gegen die Alliierten oder die demokratischen Kräfte Österreichs beteiligt hatten.⁷⁸

Da die Maßnahmen vermehrt als unzureichend empfunden wurden, wurde an einem neuen Entnazifizierungsgesetz, dem Nationalsozialistengesetz⁷⁹ (BGBl. Nr. 99/1948), gearbeitet und zunächst 1946 eine Drei-Parteien-Einigung erzielt. Diese Maßnahme leitete nach dem 5-Phasen-Modell der Entnazifizierung den zweiten Teil der zweiten Phase ein.⁸⁰

Das Ergebnis dieser Drei-Parteien-Einigung kam im Juli 1946 in den Nationalrat und wurde mit Abänderungen zum Beschluss erhoben. Der Alliierte Rat bekam den Beschluss im August vorgelegt, um diesen als oberste Instanz zu genehmigen. Als Verfassungsgesetz benötigte diese Gesetzesvorlage die Einstimmigkeit. Diese wurde vom Alliierten Rat allerdings nicht gegeben, obwohl die in der Vorlage enthaltenen Gesetze bereits im Juli 1946 abgesprochen worden waren.⁸¹

Diese sahen im Detail vor, dass

- a) *von den Besatzungsbehörden und vom Ministerkomitee verfügte Entlassungen durch das neue Gesetz vollkommen gedeckt sind,*

⁷⁷ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 32.

⁷⁸ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 94.

⁷⁹ Vgl. Wolfgang *Kos*, *Zur Entnazifizierung der Bürokratie*. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 59.

⁸⁰ Vgl. *Entnazifizierung*, *Wien Geschichte Wiki* (Hg.), 06.01.2021, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Entnazifizierung>> (05.01.2022).

⁸¹ Vgl. Wolfgang *Kos*, *Zur Entnazifizierung der Bürokratie*. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 105.

- b) *niemand, der im Rahmen der Entnazifizierung entlassen wurde, in Zukunft irgendeine Position in der öffentlichen Verwaltung einnehmen kann,*
- c) *belastete Personen jedes Recht auf Pensionen oder Abfindungen verlieren, Minderbelastete nur das absolute Lebensminimum von etwa 150 Schilling im Monat erhalten,*
- d) *nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes alle entlassenen Nazis der Zwangsarbeit unterliegen,*
- e) *ein eigenes Gesetz für jene vorbereitet wird, die in ihren Fragebögen falsche Angaben gemacht hatten,*
- f) *und das Gesetz vorsieht, dass keine Person, die in den sieben Jahren der Nazierrschaft eine einflussreiche Position erlangen konnte, diese beibehalten kann.⁸²*

Von diesen insgesamt sechs Punkten fand sich allerdings nur ein einziger im Entwurf wieder, nämlich Punkt c, weswegen der Alliierte Rat nicht zustimmte. Unter den Alliierten wurden aber unterschiedliche Positionen bezogen. Während die Briten bereit waren, den Gesetzesentwurf zu unterstützen, traten die Amerikaner, die Russen und die Franzosen für Verschärfungen ein. Schließlich konnte am 13. Dezember 1946 eine Einstimmigkeit im Alliierten Rat erreicht werden. Das Gesetz kam mit 50 Änderungen an den österreichischen Nationalrat zurück. Gefordert wurden darin fünf Bereiche:

- 1) *Die Erweiterung des Kreises der registrierungspflichtigen Personen durch Einbeziehung der Angehörigen der Gestapo und des SD, der Autoren von nationalsozialistischen Druckwerken und Filmdrehbüchern und der wirtschaftlichen Kollaborateure.*
- 2) *Die Einengung der Befreiung von der Registrierungspflicht. Parteianwärter, deren Aufnahme in die NSDAP aus politischen Gründen abgelehnt worden war, sollten nur aufgrund eines individuellen Überprüfungsverfahrens von der Registrierungspflicht befreit werden können.*
- 3) *Die Einschränkung des Kreises der von der Sühnpflicht befreiten Personen (Jugendliche).*
- 4) *Die Angleichung der Sühnfolgen für Minderbelastete an die der Belasteten durch zeitweisen Ausschluss vom Hochschulstudium, beschränkte Anwendung der Arbeitspflicht, des Wohnungsanforderungsgesetzes, ein beschränktes*

⁸² Wolfgang Kos, Zur Entnazifizierung der Bürokratie. In: Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlte Sühne, 105-106.

Verbot der Ausübung gewisser Berufe und die Ausdehnung der Sühnefolgen bis zum 30. April 1950.

- 5) *Verschärfung der Sühnefolgen durch Wiedereinführung der Vermögenssperre bis zur Bezahlung der Sühneabgaben, Einführung von Anhaltelagern für Belastete und eine Erhöhung der Sühneabgabe.*⁸³

Der Nationalrat kritisierte jeden einzelnen dieser geforderten Punkte. Auch Kollaborateure sollten beziehungsweise würden mithilfe des Kriegsverbrechergesetzes vor Gericht gestellt werden. Durch die individuelle Überprüfung von aus politischen Gründen abgelehnten Parteimitgliedern würde es zu langen Verwaltungsverfahren kommen. Jugendliche in Deutschland wären bereits rehabilitiert, während in Österreich Sühnepflicht geleistet werden sollte. Minderbelastete wollte man nicht in ihrer Existenz gefährden und nicht zur Gruppe von Personen minderen Rechts werden lassen. Die geforderte Vermögenssperre behindere besonders die wirtschaftliche Lage des Landes. Internierungs- und Anhaltelager wurden von allen Parteien grundsätzlich abgelehnt.⁸⁴

*„Die Anhaltelager haben bisher in ihrer Geschichte nie erzieherische Erfolge gehabt. Wenn sie nicht zu Heuchelei erzogen haben, wurden ihre Insassen stets nur zu Gemeinschaften zusammengeschweißt. Einen Effekt hatten nur die nazistischen Vernichtungslager. Es widerspricht aber allen Grundsätzen der Demokratie, an dieses fluchwürdige Nazisystem auch nur anzustreifen. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt: Wer Schuld auf sich geladen hat, gehört vor das Gericht.“*⁸⁵

Dennoch akzeptierte der Nationalrat die Änderungen und stimmte im Februar 1947 einstimmig dem Gesetz zu.⁸⁶

Das Nationalsozialistengesetz unterschied nun zwischen „belasteten“ und „minderbelasteten“ NationalsozialistInnen⁸⁷. Als „belastet“ galten Personen mit einer

⁸³ Dieter Stiefel, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 106-108.

⁸⁴ Vgl. Dieter Stiefel, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 108-109.

⁸⁵ Ebd., 109.

⁸⁶ Vgl. ebd., 111.

⁸⁷ Vorzeitige Beendigung der im Nationalsozialistengesetz vorgesehenen Sühnefolgen für minderbelastete Personen. Artikel I. § 1. Die im Verbotsgesetz 1947 und in sonstigen Gesetzen enthaltenen Sühnefolgen für minderbelastete Personen im Sinne des § 17, Abs. (3), des Verbotsgesetzes 1947 enden mit dem Inkrafttreten dieses Bundesverfassungsgesetzes. Rechtsinformationssystem des Bundes, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/1948/99/P1/NOR40231081?ResultFunctionToken=ca0abb50-3501-4e2e-b66f-c8dc39ba2110&Abfrage=Gesamtabfrage&SearchInAsylGH=&SearchInAvn=&SearchInAvsv=&SearchInBegut=&SearchInBgblAlt=&SearchInBgblAuth=&SearchInBgblPdf=&SearchInBks=&SearchInBundesnormen=&SearchInBv>>

höherrangigen Stellung im NS-Regime, „minderbelastete“ Personen waren einfache Parteimitglieder oder -anwärterInnen, die als MitläuferInnen eingestuft wurden. Die Sühnemaßnahmen wurden gestaffelt und reichten vom Ausschluss von politischen Rechten bis zum Verlust des Arbeitsplatzes, Berufsverbot, Vermögensstrafen und Gehalts- und Vermögenskürzungen.⁸⁸ ParteienanwärterInnen wurden keine Berufsverbote erteilt, Minderbelastete konnten individuell durch einen Bescheid einer Kommission zu Berufen zugelassen werden, Belastete hingegen durften gewisse Berufe nicht weiter ausüben. Die erbrachten Sühnfolgen sollten automatisch ablaufen, für Minderbelastete nach drei Jahren, also im Jahr 1948, und für Belastete nach fünf Jahren, im Jahr 1950. Mit dem Begriff Sühne wurde zum Ausdruck gebracht, dass durch gewisse erbrachte Opfer Betroffene, die aus Überzeugung, um des eigenen Vorteils willen oder aus Schwäche sich schuldig oder mitschuldig gemacht hatten, einen Anspruch darauf hatten, wieder vollwertige Bürgerinnen und Bürger der Republik zu werden. Diese Einteilung bezog sich damit auf die ehemaligen politischen Funktionen während des Nationalsozialismus und hatte nicht mehr die Illegalität als Kriterium. Die politische Linie hatte sich insgesamt gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten gemäßigt.⁸⁹

Die Entnazifizierungsgesetzgebung kam damit zu einem Abschluss. Von den im Jahr 1947 537.000 registrierten Nationalsozialisten galten noch 42.000 als „belastet“.⁹⁰

Die dritte und bei weitem längste Phase, von 1948 bis 1957, war die Zeit der Amnestien in Österreich. Seit dem Jahr 1946 trat die österreichische Regierung für eine zeitliche Befristung der Entnazifizierungsmaßnahmen ein. Dies wurde von den Alliierten abgelehnt. Als 1947 jedoch Amnestien in den deutschen Besatzungszonen erlassen wurden, wurde das „befreite“ Österreich von den Alliierten damit härter bestraft als das „besiegte“ Deutschland. Die österreichische Regierung drängte zumindest auf Teilamnestien, jedoch stimmte die sowjetische Besatzungsmacht nicht zu. Anfang

b=&SearchInBvwg=&SearchInDok=&SearchInDsk=&SearchInErlaesse=&SearchInGbk=&SearchInGemeinderecht=&SearchInJustiz=&SearchInKmGer=&SearchInLandesnormen=&SearchInLwvg=&SearchInLgbl=&SearchInLgblNO=&SearchInLgblAuth=&SearchInMrp=&SearchInNormenliste=&SearchInPruefGewO=&SearchInPvak=&SearchInRegV=&SearchInSpgr=&SearchInUbas=&SearchInUmse=&SearchInUpts=&SearchInUvs=&SearchInVbl=&SearchInVerg=&SearchInVfgh=&SearchInVwgh=&ImRisSeitVonDatum=&ImRisSeitBisDatum=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=Nationalsozialistengesetz> (27.01.2022).

⁸⁸ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlte Sühne*, 33.

⁸⁹ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 102-105.

⁹⁰ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlte Sühne*, 33.

1948 kam der Amnestievorschlag dann von der sowjetischen Besatzungsmacht selbst. Im Jahr 1948 trat somit die Minderbelastetenamnestie in Kraft. Von dieser waren etwa 90%, das entsprach 481.704 Personen⁹¹, aller registrierten ehemaligen NationalsozialistInnen betroffen, womit die Entnazifizierung in Österreich als Massenerscheinung endete. Übrig blieb der harte Kern von etwa 40.000 belasteten ehemaligen NationalsozialistInnen. Ihre Strafen und Sühnefolgen liefen in den 1950er Jahren aus beziehungsweise profitierten sie von den weitreichenden Amnestien 1955 und 1957.⁹² Das Gesetz wurde letztendlich nicht so streng durchgeführt, wie es schriftlich festgehalten wurde.⁹³

2.5. Britische Besatzungsmacht und Entnazifizierung in Kärnten

Die beiden Bundesländer Kärnten und Steiermark wurden nach der Befreiung durch die alliierten Mächte der britischen Besatzungsmacht zugeordnet. Dennoch durchliefen sie unterschiedliche Entwicklungen während der Besatzungszeit.⁹⁴ Da sich das in dieser Arbeit im Fokus stehende Camp Wolfsberg in Kärnten befand, konzentriert sich der folgende Abschnitt dementsprechend verstärkt auf dieses Bundesland.

Noch vor der Übernahme Kärntens durch die Briten am Vormittag des 8. Mai 1945 ergab sich eine spezifische Situation, da in Klagenfurt bereits eine provisorische Landesregierung eingerichtet worden war. Auch im Bereich der Entnazifizierung der öffentlichen Verwaltung waren bereits Maßnahmen gesetzt worden, bis die britische Militärregierung Mitte Mai die Arbeit aufnehmen konnte. Kärnten ging dabei einen eigenen, von Wien gesonderten Weg und führte ein eigenes Entnazifizierungsgesetz für Kärnten ein, das allerdings nie publiziert wurde, da es dafür kein Organ gab. Ziel war es, ähnlich wie in Wien, alle Illegalen in der Landesverwaltung zu beseitigen. Tatsächlich kam es im Mai 1945 bereits zum Personalaustausch in der Landesverwaltung, bei Bundesstellen und Wirtschaftskörpern des Bundes. Diese

⁹¹ Vgl. Oliver *Rathkolb*, NS-Problem und politische Restauration. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlte Sühne*, 76.

⁹² Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlte Sühne*, 33.

⁹³ Vgl. Dieter *Stiefel*, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien 1981) 115.

⁹⁴ Vgl. Gabriela *Stieber*, *Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955* (Klagenfurt 2005) 9.

Verfügungen wurden nach der Übernahme durch die Briten von diesen zum größten Teil akzeptiert.⁹⁵

Die Besetzung Kärntens durch die Truppen der Britischen 8. Armee erfolgte bereits am 8. Mai 1945.⁹⁶ Diese frühe Besetzung führte zu einer von den Briten schon Monate vor dem Ende des Krieges genau geplanten Übernahme, im Gegensatz zur Steiermark⁹⁷, in der der Übergangszustand etwa vier Monate andauerte⁹⁸.

Diese Vorbereitungen umfassten eine Liste der „Arrestable Categories“, die Personen mit bestimmten politischen Positionen im NS-System definierte. Die einzelnen „Field Security Sections“ (FSS), militärische Einrichtungen, führten die Verhaftungen durch. In der ersten Kategorie beinhaltete die Liste Personen der Gestapo, der Grenzpolizei, des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS, des Reichssicherheitshauptamtes, des Oberkommandos der Wehrmacht, des Amtes Auslandsnachrichten und Abwehr, der Geheimen Feldpolizei, des Ribbentrop-Büros und der SS-Totenkopfverbände.

In der zweiten Kategorie wurden Personen aufgelistet, die der Waffen-SS, der Allgemeinen SS, der SA, der HJ (Hitlerjugend), dem BDM (Bund Deutscher Mädchen), dem NSKK (NS-Kraftfahrkorps), dem NSFK (NS-Fliegerkorps), dem RAD (Reichsarbeitsdienst), dem RAD für die weibliche Jugend, der TENO (Technische Nothilfe), der NSDAP und anderen angegliederten Organisationen angehörten.

In die dritte Kategorie fielen Minister und Beamte der Reichsministerien, Beamte der Partei, Ortsgruppenleiter, Kreisbauernführer und höherrangige Beamte der Reichsarbeitsfront. Im Falle ihrer beruflichen Unabkömmlichkeit konnte von einer Verhaftung abgesehen werden.⁹⁹ Hans Raunika und Maria Praßl wurden demnach in die zweithöchste Prioritätsklasse der zu verhaftenden Personen in der britischen Zone eingeordnet. Die anfangs strikte Vorgehensweise wurde jedoch bald von den Briten hinterfragt, da die Liste viele Einzelschicksale nicht berücksichtigte.¹⁰⁰

⁹⁵ Vgl. Wilhelm *Wadl*, Entnazifizierung in Kärnten. In: Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004) 251-252.

⁹⁶ Vgl. Felix *Schneider*, To Keep the Austrians Alive. Wirtschaftliche Aspekte britischer Zonenpolitik im besetzten Österreich 1945/46. In: Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995) 169. Im Folgenden zit. als: Felix *Schneider*, To Keep the Austrians Alive. In: Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995).

⁹⁷ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 9.

⁹⁸ Vgl. Felix *Schneider*, To Keep the Austrians Alive. In: Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995) 169.

⁹⁹ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 172.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., 172-173.

Eine weitere eingeführte Entnazifizierungsmaßnahme waren die von der Bevölkerung auszufüllenden Fragebögen. Diese wurden von der Public Safety-Abteilung übernommen, überprüft und an die zuständigen FSS weitergeleitet. Die Vorgehensweise wurde mit dem Argument, dass echte NationalsozialistInnen der Verhaftung entgingen, während kleine ParteianhängerInnen festgenommen würden, heftig kritisiert. Für eine Verhaftung von überzeugten NationalsozialistInnen, die nicht auf der „Arrestable Categories“-Liste standen, wurde die Hilfe der Bevölkerung benötigt. Schließlich stand aber einer echten Reform zur effizienteren Entnazifizierung die mit den Amerikanern vereinbarte Vorgehensweise im Weg, denn die Amerikaner führten mit den Fragebögen die strengste Entnazifizierung durch, während die anderen Alliierten eine eher pragmatischere Haltung einnahmen. Anfang September 1945 wurde ein britisches Entnazifizierungskomitee geschaffen, dessen Aufgabe darin bestand, nach den Verhaftungen Grenzfälle und Ausnahmen zu ermitteln. Schließlich wurde auch die österreichische Bevölkerung miteingebunden. Dafür wurde ein „Austrian Denazification Advisory Committee“ auf Bezirksebene geschaffen, das die Briten über noch nicht verhaftete oder entlassene Parteimitglieder und über zu Unrecht Verfolgte aufklären sollte.¹⁰¹

Als im Juli 1945 schließlich die Steiermark von den Briten übernommen wurde, sahen sich diese mit dem Problem konfrontiert, dass die Sowjets nur in geringem Maß direkte Kontrolle in diesem Gebiet ausgeübt hatten. Um ein einheitliches Vorgehen der alliierten Mächte gegenüber der österreichischen Bevölkerung zu demonstrieren, reduzierten auch die Briten später ihre Kontrolle.¹⁰²

Die Briten standen in Kärnten vor dem Problem, die sich zurückziehende Wehrmacht gefangen zu nehmen und unterzubringen. Die festgenommenen deutschen Einheiten wurden als „Surrendered Enemy Personnel“ (SEP), als gefangengenommene feindliche Soldaten, behandelt und zu verschiedenen Arbeiten herangezogen.¹⁰³ Die britische Armee war die einzige Siegermacht, die zwischen Kriegsgefangenen

¹⁰¹ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 174-175.

¹⁰² Vgl. ebd., 9.

¹⁰³ Vgl. ebd., 109.

(„Prisoners of War“) und kapitulierten Einheiten, dem „Surrendered Personnel“ unterschied.¹⁰⁴

Die Struktur der Einheit mit ihren Offizieren blieb zunächst bestehen. Später wurden die SEP von den Briten beschäftigt oder zu Aufräumungs- und landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen. Ab dem 13. Mai 1945 wurden alle kapitulierenden feindlichen Truppen als SEP angesehen, mit Ausnahme von Angehörigen der SS und der Waffen-SS, die gesondert in Kriegsgefangenenlagern bewacht wurden. Die SEP-Einheiten wurden verlegt und in Baracken untergebracht. Erst im Juni konnte sich die bestehende prekäre Lage bessern, als der Großteil der aus den westlichen Besatzungszonen Deutschlands stammenden SEP in ihre Heimat zurückkehrte. Bis in den Herbst blieb die Zahl der SEP mit rund 74.000 recht konstant. Danach setzten die Entlassungen ein.¹⁰⁵ Ab April 1946 wurden auch höherrangige Wehrmachtsoffiziere und Mitglieder der Waffen-SS unter dem Rang eines Unterscharführers entlassen, allerdings nicht die Mitglieder der Allgemeinen SS.¹⁰⁶

Neben der Kategorie der SEP bestand seit Ende 1945 noch die Gruppe der „Displaced Persons“ (DP), für die andere Bestimmungen galten.¹⁰⁷ Die DP setzten sich aus ZwangsarbeiterInnen, die von den Nationalsozialisten ins Reich geholt wurden, und aus Kriegsgefangenen der Alliierten zusammen. Die meisten stammten aus der Sowjetunion, aus Italien, Polen und Frankreich.¹⁰⁸ Die Alliierten unterschieden ursprünglich zwischen „Allied Displaced Person“, wenn es sich um Personen aus einem alliierten Staat handelte, und „Enemy Displaced Person“ oder „Ex enemy Displaced Person“ für Angehörige eines Staates, die auf nationalsozialistischer Seite gekämpft hatten.¹⁰⁹

In Österreich wurde die Zahl auf 1,4 Millionen DP geschätzt, davon befanden sich 60.000 in Kärnten. Diese Personen sollten so schnell wie möglich in ihre Herkunftsländer zurückkehren, wofür eigene Transitlager und Sammellager, unter anderem eines in Wolfsberg, errichtet wurden, in denen sie versorgt wurden.¹¹⁰ Ihr

¹⁰⁴ Vgl. Leopold *Mittelbach*, Nur noch lebend die Engländer erreichen. Der dramatische Marsch des 668. Artillerie-Regiments der 118. Jägerdivision durch Tito-Partisanen und Sowjets zu den britischen Truppen in Kärnten. In: Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995) 576.

¹⁰⁵ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 109-110.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 114.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 115.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., 116.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 124.

¹¹⁰ Vgl. ebd., 116, 118.

Alltagsleben im Camp verlief geregelt. Ihnen standen Schulen, Musikkapellen, Tanzveranstaltungen und Handwerksbetriebe zur Verfügung. Beschäftigung fanden sie in den lagerinternen Betrieben, da es keine Möglichkeit für die Briten gab, die BewohnerInnen zur Aufnahme einer Tätigkeit auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zu zwingen. Die einheimische Bevölkerung stand aufgrund ihrer eigenen Benachteiligung den DP immer ablehnender gegenüber.¹¹¹ Dennoch weigerten sich einige DP, die aus Osteuropa stammten, in ihre Heimat zurückzukehren. Diese DP wurden von der einheimischen Bevölkerung mit einer größeren Ablehnung bedacht, als die bei ihnen auch nicht beliebten Volksdeutschen.¹¹²

Die britische Entnazifizierung fand durch die Entlassung von belasteten Personen aus öffentlichen Ämtern oder durch die Internierung in Lagern statt. Ein bereits seit dem Ersten Weltkrieg bestehendes Lager, das nach 1945 in ein Internierungslager für NationalsozialistInnen umfunktioniert wurde (zur Geschichte des Lagers später) und in dem sowohl Hans Raunikar als auch Maria Praßl interniert wurden, befand sich, wie oben angemerkt, im Raum Wolfsberg.¹¹³

Im Frühjahr 1946 wurden erstmals Internierte freigelassen und der österreichischen Justiz übergeben. Dennoch blieben sowohl Wolfsberg als auch Weissenstein in Betrieb.¹¹⁴ Die Lager 203 Camp Weissenstein und 1 Camp Wetzelsdorf befanden sich ebenso in der britischen Besatzungszone.¹¹⁵ Beide Lager wurden im Gegensatz zu Wolfsberg neu errichtet und waren daher provisorisch angelegt. Mit den neuen NS-Gesetzen 1947 folgten weitere Entlassungen. Es wurde bis Mitte Mai 1947 vom Innenministerium eine Liste mit Personen vorgelegt, die entlassen werden sollten. Alle nach wie vor Internierten, denen nach österreichischem Gesetz eine Anklage bevorstand, sollten in Wolfsberg bleiben. Es handelte sich dabei um Mitglieder von Organisationen, die in den Nürnberger Prozessen für kriminell erklärt wurden, wie die SS, die Gestapo und der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD).¹¹⁶

¹¹¹ Vgl. Gabriela *Stieber*, *Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955* (Klagenfurt 2005) 121.

¹¹² Vgl. ebd., 125.

¹¹³ Vgl. ebd., 182-183.

¹¹⁴ Vgl. ebd., 183.

¹¹⁵ Vgl. Florentine *Kastner*, *373 Camp Wolfsberg, Britische Besatzungslager in Österreich von 1945 bis 1948*, unveröffentlichte Diplomarbeit (Wien 2011) 68. Im Folgenden zit. als: Florentine *Kastner*, *373 Camp Wolfsberg* (Wien 2011).

¹¹⁶ Vgl. Gabriela *Stieber*, *Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955* (Klagenfurt 2005) 183-184.

Die neuen Nationalsozialistengesetze 1947 bedeuteten für die Briten nach zwei Jahren einen Rückzug aus der Entnazifizierung.¹¹⁷ Ab Februar 1948 setzten sich die Briten verstärkt für die Schließung von Wolfsberg ein. Die verbliebenen Internierten sollten entlassen oder überstellt werden. In dieser Zeit kam es nach wie vor zu Verhaftungen, meistens waren dies aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrende Österreicher. Am 30. April 1948 wurde das Internierungslager Wolfsberg schließlich nach drei Jahren endgültig aufgelöst.¹¹⁸

Aus diesen Daten sowie den später noch erwähnten, aus den Briefen abzuleitenden Daten, kann geschlossen werden, dass Maria Praßl und Hans Raunikar, die nach eigenen Aussagen in anderen Lagern erstinterniert waren, nicht zu den bis zum 16. Juni 1945 1.149 in Wolfsberg Inhaftierten zählten. Damit gehörten sie auch nicht zu den von den Briten Aufgelisteten zu verhaftenden, obwohl sie beide den genannten Gruppierungen angehörig waren. Bei der im Jänner 1946 erreichten Auslastung von 3.800 Internierten in Wolfsberg könnten sie bereits zu den Gefangenen gehört haben.

Maria Praßl dürfte dann höchstwahrscheinlich von den Entlassungen im Mai 1947 profitiert haben, da sie ab 30. Mai 1947 bereits von außerhalb des Lagers an Hans Raunikar schreibt. Es ist allerdings fraglich, ob bezüglich der 1947 gesetzlich eingeführten Unterscheidung zwischen Belasteten und Minderbelasteten Maria Praßls Funktion als Untergau- beziehungsweise Bannmädelführerin, eine hohe Position im Bund Deutscher Mädel, für eine Entlassung als Minderbelastete gereicht hat. Möglicherweise zählte sie zu jenen Personen, die in der Liste des Innenministeriums aufschienen, die zu entlassen waren. Hans Raunikar, der bis mindestens 27. Juni 1947 in Wolfsberg interniert blieb, gehörte zur zweiten Gruppe, der aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten NS-Organisation eine Anklage bevorstand.

¹¹⁷ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 182.

¹¹⁸ Vgl. ebd., 184.

2.6. Politische Ziele

Die Entnazifizierungsmaßnahmen standen jedoch in dieser Zeit nicht für sich alleine, sondern müssen im Zusammenhang mit anderen politischen Zielen gesehen werden.¹¹⁹ Im Jahr 1945 wollte die Regierung die Wiedererlangung der Souveränität, die Wiedererrichtung eines Rechtsstaates beziehungsweise eines demokratischen Systems und den wirtschaftlichen Wiederaufbau erzielen. Auch die Besatzungsmächte verfolgten das Ziel, Österreich als selbstständigen Staat wieder zu errichten. Um die Souveränität wieder zu erlangen, musste die österreichische Regierung vorher jedoch die Entnazifizierung für die Alliierten zufriedenstellend durchführen.

Die Entnazifizierungsmaßnahmen sollten im Rahmen eines Rechtsstaates durchgeführt werden. Dafür war für ehemalige NationalsozialistInnen ein ordentliches Verfahren vor Gericht vorgesehen. Zwar konnten die rechtsstaatlichen Prinzipien nicht immer eingehalten werden – die rückwirkende Geltung der Gesetze, das Prinzip der Kollektivschuld, die Arbeitspflicht widersprachen dem –, aber prinzipiell wollte man auf Sondergesetze beim Wiederaufbau eines Rechtsstaates verzichten.

Die Wiedererrichtung eines demokratischen Systems stellte die Regierung vor eine schwierige Herausforderung. Da etwa 15% der erwachsenen Bevölkerung von allen politischen Rechten ausgeschlossen waren, wurde das demokratische System durch eine konsequente politische Säuberung selbst gefährdet. Damit hatten die ehemaligen Nationalsozialisten das starke Argument, dass diese Demokratie nicht allen die gleichen politischen Rechte zugestehen würde, in ihrer Hand.

Zudem drohte der wirtschaftliche Wiederaufbau des Landes aufgrund der Entnazifizierung zu scheitern. Viele der Entnazifizierungsmaßnahmen zielten auf den wirtschaftlichen Bereich ab, wie Entlassungen, Berufsverbote, Vermögenssperren. Damit wurde der Wiederaufbau mit einem ernsthaften Hindernis konfrontiert. Der Wiederaufbau, und damit eine der grundsätzlichen Bedingungen für die Wiedererrichtung der Republik, stand in einem Zielkonflikt zur politischen Säuberung.

Die Kombination aus politischer Säuberung, die von vier Besatzungsmächten und drei politischen Parteien durchgeführt wurde, mit der Notwendigkeit eines Wiederaufbaus

¹¹⁹ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlte Sühne*, 34-35.

und unter den Bedingungen eines demokratischen Rechtsstaates ist die Besonderheit der Entnazifizierung in Österreich.¹²⁰

In Zusammenhang mit den anderen politischen Zielen kann der Verlauf der Entnazifizierung verstanden werden. Die politischen Ziele und die Begrenzung der politischen Säuberung wurden bewusst gesetzt, denn auch die politische Säuberung sollte nach einiger Zeit abgeschlossen werden. Die Maßnahmen wirkten legitimierend der eigenen Bevölkerung und den Besatzungsmächten gegenüber und sollten den ehemaligen NationalsozialistInnen den Eintritt in die Demokratie ermöglichen. Die Entnazifizierung sollte gleichzeitig als Strafe und Rehabilitation wirken.¹²¹

Dem entsprach die politische Säuberung. Sie erfolgte stufenweise. Zunächst kamen die häufig chaotischen Maßnahmen direkt nach dem Krieg, die Periode mit den meisten konkreten Entnazifizierungsmaßnahmen. Danach wurde die Entnazifizierung mit den Gesetzen von 1947 in den bürokratischen Rechtsstaat eingearbeitet. Schließlich folgte nach der Verhängung der Strafen der Gnadenakt. Damit bedeutet die Amnestie kein Scheitern der Entnazifizierung, sondern war von vornherein eingeplant gewesen. Eine vollständige Entnazifizierung war nie beabsichtigt gewesen. Entnazifizierungsmaßnahmen fanden 1945/1946 sowie auf Druck der Alliierten noch 1947/1948 statt und reduzierten sich auf formale Säuberungsmaßnahmen.¹²² Entnazifizierung sollte nur so weit stattfinden, als sie für die Erfüllung anderer politischer Ziele notwendig war. Die politische Säuberung konnte auch nur bis zu einem gewissen Punkt durchgeführt werden. Schließlich verließ man sich darauf, dass der Krieg für alle ein Lehrmeister gewesen sein müsste und dass eine wirkliche politische Neuorientierung mit einer pluralistischen Gesellschaft und im Rahmen eines freien demokratischen Österreichs geleistet werden müsste.¹²³ Wie die Geschichte lehren sollte, war dem nicht so. Über die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs wurde bald ein Schleier des Vergessens gebreitet, die erfolgreich propagierte „Opferthese“ verhinderte eine Aufarbeitung.

Im Gegensatz zu den Zielen der erfolgten Entnazifizierungsmaßnahmen durch die Besatzungsmächte und die österreichische Regierung scheinen die Auswirkungen

¹²⁰ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 35.

¹²¹ Vgl. Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*, 35.

¹²² Vgl. ebd., 97.

¹²³ Vgl. ebd., 35-36.

und Folgen der Entnazifizierung auf die betroffenen Personen gestanden zu haben. Wie eine Analyse der weiter unten detailliert beschriebenen Briefe von Maria Praßl und Hans Raunika zeigt, genügt ein Blick darauf, um zu realisieren, dass die getroffenen Maßnahmen bei weitem nicht ausreichten, einen Sinneswandel bei den überzeugten NationalsozialistInnen hervorzurufen. Das Aufeinandertreffen so vieler Gleichgesinnter ermöglichte neue Bekanntschaften und Seilschaften, die Bildung von Netzwerken, Absprachen und die gegenseitige Versicherung, auf der richtigen Seite zu stehen. Das wohl bekannteste österreichische Internierungslager in Glasenbach in Salzburg, ein Versammlungs- und Formierungsort für viele später politisch aktive Rechte bis Rechtsextreme, steht gerade sinnbildlich dafür. So mag die dargelegte Entnazifizierung im großen Rahmen im Zusammenhang mit dem Aufbau des Staates funktioniert haben, der/die nationalsozialistische AnhängerIn jedoch blieb dies (zumeist), ja scheint sogar in seinen Überzeugungen bestärkt worden zu sein, und ließ sich nicht beeinflussen. Diese ParteianhängerInnen wurden nach einiger Zeit nach absolvierter Strafe oder Sühne wieder in die Gesellschaft integriert. Ob sie dem Nationalsozialismus abgeschworen hatten und sich zur Demokratie bekannten, können wir zwar bei den meisten Personen nicht mehr feststellen, Zweifel mögen bleiben, umso mehr, führt man sich die Biografien und Haltungen meiner beiden Hauptprotagonisten vor Augen.

3. Lager 373 Camp Wolfsberg

3.1. Aufgaben und Definition eines Lagers

Das 20. Jahrhundert wurde oft und wohl nicht zu Unrecht als „Jahrhundert des Lagers“ bezeichnet. Zahlreiche weltpolitische Ereignisse und Entwicklungen waren mit der Existenz von Lagern verbunden, höchst unterschiedlicher Lager. Die Konzentrationslager der Nationalsozialisten, die Todeslager- beziehungsweise Vernichtungslager, in denen systematischer industrieller Massenmord an Juden und Jüdinnen sowie anderen, dem NS-Regime missliebigen Personen begangen wurde, stehen darunter, als Kulminationspunkt des Bösen oder Unvorstellbaren, hervor.

Ein Lager dient prinzipiell und nüchtern betrachtet der Erfüllung von sechs Aufgaben. Diese umfassen die vorbeugende Isolierung, die Bestrafung und Umerziehung, die Terrorisierung der Zivilbevölkerung, die Ausbeutung, die Umgestaltung der Gesellschaft und die Vernichtung.¹²⁴ Aus diesen Aufgaben ergeben sich die existierenden Lagertypen. Das Konzentrationslager ist ein totalitäres Lager, das sich durch Erniedrigung, Umerziehung, Zwangsarbeit und Vernichtung auszeichnet. Es dient dem jeweiligen Regime, ist auf Dauer ausgelegt und ein Bestandteil der Ideologie. Einige NS-Konzentrationslager dienten der Vernichtung – zumeist durch Gas – direkt nach der Ankunft, weshalb keine Infrastruktur zur langfristigen Unterbringung oder Ernährung bestand.

Das Internierungslager dient der Isolierung von verdächtigen oder als gefährlich eingestuften Individuen und beinhaltet Lager, die in Kriegszeiten eingerichtet wurden. Der Begriff Internierungslager ist nicht unumstritten. Für die vielen verschiedenen Arten von Lagern im Laufe der Zeit scheint „Internierung“ ein akzeptabler Überbegriff zu sein, der bevorzugt in der Literatur verwendet wird. Auf die alliierten Lager in den Besatzungszonen passt der Begriff nicht vollständig¹²⁵, es handelte sich eher um Sonderformen eines Internierungslagers¹²⁶.

Eine weitere Schwierigkeit stellt die uneinheitliche Bezeichnung in der zeitgenössischen Korrespondenz zwischen den Lagern und den Militärbehörden

¹²⁴ Vgl. Dazu und im Folgenden Joël Kotek, Pierre Rigoulot, *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung* (Berlin/München 2001) 19-21.

¹²⁵ Vgl. Florentine Kastner, *373 Camp Wolfsberg* (Wien 2011) 37.

¹²⁶ Vgl. ebd., 40.

dar.¹²⁷ In dieser Arbeit wird weiterhin der Terminus Internierungslager, allgemeiner Lager, für Wolfsberg verwendet, um sich einerseits an die Literatur zu halten und andererseits eine einheitliche Benennung zu erzielen.

Synonym zu Internierungslager wird häufig die Bezeichnung Camp verwendet, was dem offiziellen Namen „373 Camp Wolfsberg“ des Lagers entspricht.

Daneben fällt auch der Begriff Anhaltelager, der aus der Literatur übernommen wurde. Meistens ist damit allerdings der Gewahrsam von politischen Oppositionellen während des Ständestaates/Austrofaschismus von 1933 bis 1938 gemeint, die in derartigen Anhaltelagern untergebracht wurden.¹²⁸ Das erste und bedeutendste Anhaltelager befand sich in Wöllersdorf nahe Wiener Neustadt in Niederösterreich und bestand durchgehend von 1933 bis 1938.¹²⁹ Interniert waren NationalsozialistInnen, SozialistInnen und KommunistInnen.

Die in den Briefen von Maria Praßl und Hans Raunikaer selten, aber doch vorkommende Bezeichnung für Wolfsberg als Konzentrationslager beziehungsweise KZ, eine vollkommen abwegige Gleichsetzung, ist wohl typisch für viele NS-nahe Internierte. Derartige Äußerungen und Gleichsetzungen könnten heute zu Anzeigen wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung führen.

Hervorgehoben werden muss die Tatsache, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg im gesamten besetzten Gebiet alliierte Lager gab. Die britische und amerikanische Militärführung plante bereits ab dem Frühjahr 1943 in diesen Lagern nicht nur Soldaten, sondern auch ZivilistInnen, die sie als potentielle Gefahr ansahen, zu internieren. Die mit Mai 1945 einsetzenden Verhaftungen stellten die Alliierten vor die Herausforderung, die Massen an Häftlingen unterzubringen. Zu diesem Zweck wurden bestehende Einrichtungen weiter- bzw. wiederverwendet. Dazu zählten unter anderem die ehemaligen DAF-Lager (Deutsche Arbeitsfront) Adenbruck und Peuerbach in Oberösterreich, das Lager Golling und die ehemalige Pionierkaserne in der Alpenstraße in Salzburg.¹³⁰ Letztere diente zunächst als Unterkunft für

¹²⁷ Vgl. Florentine Kastner, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 35.

¹²⁸ Vgl. ebd., 17.

¹²⁹ Vgl. Gerhard Jagschitz, Die Anhaltelager in Österreich. In: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.), Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938 (Wien 1975) 133.

¹³⁰ Vgl. Oskar Dohle, Peter Eigelsberger, Camp Marcus W. Orr. „Glasenbach“ als Internierungslager nach 1945, Schriftenreihe des Salzburger Landesarchiv Nr. 15 (Linz/Salzburg 2009) 19. Im Folgenden zit. als: Oskar Dohle, Peter Eigelsberger, Camp Marcus W. Orr (Linz/Salzburg 2009).

Truppeneinheiten, die ihr Lager „Marcus W. Orr“ nannten.¹³¹ Das Lager war das größte amerikanische Internierungslager in Österreich und erlangte als Lager Glasenbach Bekanntheit.¹³² Zunächst fungierte das Lager als Wehrmachtsentlassungsstelle, in der die ehemaligen deutschen Soldaten auf ihre NS-Vergangenheit überprüft wurden. Personen, die verdächtigt wurden, Kriegsverbrechen begangen zu haben oder aufgrund ihrer Funktion im NS-Regime gesucht wurden, wurden in Glasenbach inhaftiert. Ab September 1945 fand das Camp als Internierungslager Verwendung und wurde im großen Stil belegt.¹³³

3.2. Geschichte der Lager in Wolfsberg

Ein erstes Lager wurde bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges errichtet. In dieser Zeit diente es zur Aufnahme von Flüchtlingen und Internierten aus dem nordöstlichen Gebiet der Habsburgermonarchie. Es sollte damit die Verbreitung der Ruthenen (=Ukrainer) verhindert werden. Das zwei Kilometer südlich von Wolfsberg in Reding errichtete Lager wurde demnach „Reding-“ oder „Ruthenen“-Lager genannt.¹³⁴

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Lager am 19. Oktober 1939¹³⁵ wieder aktiviert. Im Wehrkreis XVIII bestand vom Herbst 1939 bis Frühjahr 1941 die im Reichsgebiet einzigartige Situation, dass es kein „Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager“ („Stalag“), dafür aber drei „Kriegsgefangenen-Offizierslager“ („Oflag“) gab. Das Lager in Wolfsberg hieß zu dieser Zeit „Oflag XVIII B Wolfsberg“. Das Wehrkreiskommando XVIII in Salzburg hatte es trotz Besichtigung von möglichen Lagerstandorten verabsäumt, um die Errichtung eines Stalags anzusuchen. Im März 1941 wurden die Oflags XVIII B Wolfsberg und XVIII C Spittal/Drau in Stalags XVIII A Wolfsberg und XVIII B Spittal/Drau umgewandelt.¹³⁶

¹³¹ Es wurde nach dem US-Soldaten Marcus Wayne Orr benannt, der in den letzten Kriegstagen von der SS erschossen worden sein soll. Tatsächlich wurde Orr allerdings in Süddeutschland verwundet und saß daraufhin im Rollstuhl. Er starb am 1. November 1990 in Memphis, Tennessee.

¹³² Vgl. Oskar *Dohle*, Peter *Eigelsberger*, *Camp Marcus W. Orr* (Linz/Salzburg 2009) 12.

¹³³ Vgl. ebd., 20.

¹³⁴ Vgl. Florentine *Kastner*, 373 *Camp Wolfsberg* (Wien 2011) 64.

¹³⁵ Vgl. Hubert *Speckner*, *In der Gewalt des Feindes. Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939 bis 1945*. In: Stefan *Karner* (Hg.), *Kriegsfolgen-Forschung. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Graz-Wien-Klagenfurt* (Wien/München ³2003) 275. In Folgenden zit. als: Hubert *Speckner*, *In der Gewalt des Feindes*. In: Stefan *Karner* (Hg.), *Kriegsfolgen-Forschung* (Wien/München ³2003).

¹³⁶ Vgl. Hubert *Speckner*, *In der Gewalt des Feindes*. In: Stefan *Karner* (Hg.), *Kriegsfolgen-Forschung* (Wien/München ³2003) 29.

Die Begriffe wurden nach der Belegschaft des Lagers gewählt, der offizielle Name lautete „Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager“ („Stalag“) beziehungsweise „Kriegsgefangenen-Offizierslager“ („Oflag“). In Stalags wurden Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere inhaftiert. Durchschnittlich fasste ein Stalag 30.000 bis 60.000 Gefangene, wobei allerdings die Mehrheit oft in Teil-, Zweig- und Arbeitskommandolagern untergebracht war.¹³⁷

Des Weiteren wurde dem Kürzel in römischen Zahlen die Wehrkreisbezeichnung, in Großbuchstaben die Reihenfolge der Aufstellung der Lager sowie der Standort hinzugefügt. Das Lager in Wolfsberg hatte damit die vollständige Bezeichnung „Stalag XVIII A Wolfsberg“.¹³⁸

In der Besatzungszeit entstand in unmittelbarer Nähe dieses Kriegsgefangenenlagers, wahrscheinlich unter dessen Einbeziehung, das Internierungslager Wolfsberg unter der offiziellen Bezeichnung „373 Camp Wolfsberg“¹³⁹.

Die meisten der bis zum 16. Juni 1945 1.149 Verhafteten, die während der ersten Entnazifizierungsphase auf Grundlage der „schwarzen Liste“ der Alliierten interniert wurden, kamen in das Internierungslager Wolfsberg. Unter den Verhafteten befanden sich einige Gauleiter, 140 Gestapoleute, 14 Kreisleiter, 278 Ortsgruppenleiter, 20 HJ-Führer und zwei BDM-Führerinnen. Mitte Jänner 1946 waren in Wolfsberg 3.800 Gefangene interniert¹⁴⁰, im Juli 1946 bereits 3.968, wovon 175 Frauen waren¹⁴¹, womit das Lager ausgelastet war.

Neben Wolfsberg wurden die Lager 1 Camp Wetzelsdorf und 203 Camp Weissenstein neu errichtet¹⁴², um die zu erwartende Menge von 8.000 Internierten meistern zu können.¹⁴³

¹³⁷ Vgl. Hubert *Speckner*, In der Gewalt des Feindes. In: Stefan *Karner* (Hg.), *Kriegsfolgen-Forschung* (Wien/München ³2003) 25-26.

¹³⁸ Vgl. ebd., 27. Siehe Abbildung 4.

¹³⁹ Vgl. Florentine *Kastner*, *373 Camp Wolfsberg* (Wien 2011) 66.

¹⁴⁰ Vgl. Gabriela *Stieber*, *Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955* (Klagenfurt 2005) 183.

¹⁴¹ Vgl. Florentine *Kastner*, *373 Camp Wolfsberg* (Wien 2011) 68.

¹⁴² Vgl. ebd., 68.

¹⁴³ Vgl. Gabriela *Stieber*, *Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955* (Klagenfurt 2005) 183.

3.3. Entnazifizierung im Camp?

Innerhalb der Lager waren die Briten zu Beginn der Besatzungszeit bestrebt, Entnazifizierungsmaßnahmen zu setzen. Allerdings blieb die einzig gezielt gesetzte Maßnahme der im Frühjahr 1946 gezeigte Aufklärungsfilm „Todesmühlen“. Dies betraf nicht ausschließlich die Lager, sondern der Film wurde in den anglo-amerikanischen Besatzungszonen auch in den öffentlichen Kinos gezeigt. Die Filmaufnahmen dokumentieren unter anderem in eindringlicher Weise die Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager.¹⁴⁴

Die Internierten der verschiedenen Lager reagierten auf die gezeigten Bilder nicht in der gewünschten Weise. Im Camp Wolfsberg waren die Internierten davon überzeugt, dass es sich um gestellte Aufnahmen handelte, bei denen „Indier“ aus dem britischen Kolonialreich als KZ-Insassen fungierten, oder dass das Filmmaterial aus „Russland von den Kommunisten“ stammte. Sie fühlten sich durch die Aufnahmen verhöhnt, da es ihrer Meinung nach keinen erheblichen Unterschied zwischen den ausgezehrten Körpern der Insassen in dem Film und ihrem eigenen Zustand gab.¹⁴⁵

Auch im Camp Marcus W. Orr in Salzburg rief der Film negative Reaktionen hervor und zeigt damit das Scheitern der Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten in den Camps auf. Vorherrschende Meinung war auch in diesem Lager, dass es sich um reine Propaganda handle, die fachliche und inhaltliche Mängel aufweisen würde und von der Goebbels mehr verstanden hätte.¹⁴⁶

Zusätzlich wurden Vorträge in den Camps gehalten, deren Besuch allerdings nicht verpflichtend für die Insassen war. Es wurden Bibliotheken zur Verfügung gestellt, in denen neben Literatur auch Zeitungen auflagen. Diese boten eine Informationsquelle über die Vorgänge in der Welt außerhalb des Lagers.¹⁴⁷

Neben diesen offiziellen Entnazifizierungsmaßnahmen bzw. -angeboten kam es zu einzelnen, aber deshalb für die Betroffenen nicht weniger einprägsamen, herablassenden und erniedrigenden Behandlungen von Seiten der Wachsoldaten. Es wird von „wüsten Beschimpfungen bei Einvernahmen“, „kleineren und größeren Verschärfungen“ und „Misshandlungen durch einen englischen Offizier und englischen

¹⁴⁴ Vgl. Oskar Dohle, Peter Eigelsberger, *Camp Marcus W. Orr* (Linz/Salzburg 2009) 230.

¹⁴⁵ Vgl. Florentine Kastner, *373 Camp Wolfsberg* (Wien 2011) 104.

¹⁴⁶ Vgl. Oskar Dohle, Peter Eigelsberger, *Camp Marcus W. Orr* (Linz/Salzburg 2009) 231.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., 232.

Wachsoldaten gegenüber den Internierten“ berichtet. Ein eingeführtes Spitzelsystem führte zu Angst im Lager. Diesen Vorkommnissen, die vorwiegend in den ersten Jahren erfolgten, lag jedoch keine Systematik zu Grunde.¹⁴⁸ Dass zwischen Wachpersonal und Internierten ein Spannungsverhältnis bestand, ist nachvollziehbar.

Die vereinzelt gesetzten Entnazifizierungsmaßnahmen der Briten im Camp schlugen fehl und verkehrten sich darüber hinaus ins Gegenteil. Das Erleben der gemeinsamen Gefangenschaft schweißte die Internierten zusammen. Sie fühlten sich in ihrer selbst interpretierten Opferrolle bestätigt und bestärkten sich gegenseitig in ihrer Ideologie.¹⁴⁹ Für eine erfolgreiche politische Umpolung der Internierten wäre eine intensive Betreuung von Seiten der Briten vonnöten gewesen. Allerdings hielten sich diese im Hintergrund und ließen die Internierten sich selbst organisieren.¹⁵⁰ Der Zweck des Gehorsams im Camp, die Entnazifizierung, schlug eindeutig fehl.¹⁵¹

Da die Internierten sich selbst überlassen waren, griffen sie zur Selbsthilfe und etablierten mit Billigung und Hilfe der Lagerleitung ein vielfältiges Kulturleben.¹⁵² Die ihnen zur Verfügung stehenden Beschäftigungsfelder und selbstgeschaffene Freizeitaktivitäten nehmen einen beachtlichen Raum in der Korrespondenz von Hans Raunika und Maria Praßl ein und werden daher genauer betrachtet.

3.4. Beschäftigungen

Die allgemeine Stimmung der Internierten im Lager war nicht besonders gut, wie die Briten durch ihre Zensur der Briefe feststellten, obwohl diverse Arbeiten angeboten wurden, um das Wohlergehen zu verbessern.¹⁵³ Um einer regelmäßigen Beschäftigung nachzugehen, hatten die Internierten verschiedene Möglichkeiten, sich für Arbeiten auf freiwilliger Basis zu melden. Beispielsweise konnten sie sich zu Arbeitseinsätzen melden. Somit war es ihnen möglich, einige Zeit aus dem Lager heraus zu können. Zudem bot die Arbeit zusätzliche Freiheiten, etwa uneingeschränkte Ausgänge. Hans Raunika beschreibt seine Überlegungen, an

¹⁴⁸ Vgl. Florentine *Kastner*, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 105.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 107.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., 112.

¹⁵¹ Vgl. ebd., 108.

¹⁵² Vgl. Oskar *Dohle*, Peter *Eigelsberger*, Camp Marcus W. Orr (Linz/Salzburg 2009) 232.

¹⁵³ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 185.

einem Arbeitseinsatz am Erzberg teilzunehmen.¹⁵⁴ In der Literatur werden solche Arbeitseinsätze wiederum anders beschrieben. Die Arbeiten außerhalb des Lagers waren demnach nicht oft möglich, da es an einer Bewachung mangelte und man eine Flucht von „gefährlichen Nazis“ vermeiden wollte.¹⁵⁵

Eine andere Aktivität bot die Beteiligung beim Dienst im Lazarett, welchem Maria Praßl nachging. Dabei bemerkte sie, dass Männer scheinbar weniger oder schlechtere Seife zum Waschen erhielten.

„Bei meinem letzten Dienst im Lazarett, bei dem ich mehrere Männer zu waschen hatte, habe ich bemerkt, daß Ihr keine so schöne Seife zum Waschen habt. Sei mir bitte nicht böse, daß ich dir welche schicke, wir bekommen nämlich sehr viel.“¹⁵⁶

Wenn sie weniger zu tun hatte, schrieb sie auch während ihres Dienstes Briefe.¹⁵⁷ Im Lazarett verrichtete sie ebenso Nachtdienste.¹⁵⁸ Es handelte sich bei diesem im Briefwechsel genannten Lazarett um ein Krankenhaus, welches eine so große Anzahl von Ärzten aufwies, dass jede Krankheit von einem eigenen Spezialisten behandelt werden konnte.¹⁵⁹

Raunikar nutzte diese Gelegenheiten, um sie treffen zu können. Oft wartete er auf sie, um sie nach ihrem Dienst kurz sehen zu können.¹⁶⁰ Er brachte scherzhaft die Idee auf, dass sie zwei Nachtdienste in der Woche übernehmen sollte, damit er sie öfter besuchen könne. Dafür würde sie auch zwei Ausgänge bekommen.¹⁶¹ Bei einem seiner eigenen Lazarettaufenthalte wurde er vom Lagerarzt mit der Begründung entlassen, *„wer Gelüste hat, mit Frauen zu spazieren, der soll dies vom Block aus machen“¹⁶²*. In seiner Wut wollte er

„zuerst [...] zu diesem Hornochsen stürmen und ihm meine Meinung sagen, er aber war durch zwei ‚Jüdinnen‘ in ärztlichen Anspruch genommen und hatte für mich keine Zeit. [...] Ich konnte vor kochender Wut nicht einschlafen.“¹⁶³

¹⁵⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 100.

¹⁵⁵ Vgl. Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 185.

¹⁵⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 36.

¹⁵⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 120.

¹⁵⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 85.

¹⁵⁹ Vgl. Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 185.

¹⁶⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 111, 116, 145.

¹⁶¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 119 (gefaltet).

¹⁶² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 49.

¹⁶³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 49.

Daraufhin kündigte Raunika einen Protest bei der Lagerführung an und lag „*noch wutschraubend und Rachepläne schmiedend im Bett*“¹⁶⁴.

Interne Arbeiten mussten ebenfalls erledigt werden. Praßl war bei ihrer täglichen Routine mit der Wäsche beschäftigt¹⁶⁵, wusch und flickte zusätzlich Raunikars Wäsche¹⁶⁶, bei Bedarf ebenfalls die Kleidung von anderen Inhaftierten¹⁶⁷, und bügelte die saubere Wäsche¹⁶⁸. Für diese Tätigkeiten befanden sich im Block A Bügel- und Nähgelegenheiten.¹⁶⁹ Raunika schien zumindest zu Beginn Bedenken zu haben, ihr seine Wäsche zu schicken¹⁷⁰, schien sich aber nach einer kleinen Kompetenzstreitigkeit mit Praßl, die sich diese Aufgabe nicht wegnehmen ließ¹⁷¹, dazu überreden zu lassen und schickte ihr regelmäßig seine Wäsche.¹⁷² Es überrascht, wie schnell zwischen den beiden, die sich erst kurz kannten, eine derartige Intimität hergestellt werden konnte.

Daneben gab es Dienste als „Stubenmädchen“¹⁷³, bei denen Praßl den Stubendienst verrichtete. Dabei brachte sie anderen Frauen das Frühstück ans Bett.¹⁷⁴ Eine nähere Erwähnung, wer diese anderen Frauen gewesen sind, wird nicht genannt. Möglicherweise handelte es sich um Vorgesetzte, Kranke oder die Frauen in ihrer Stube. Raunikars Meinung nach, sollte sie sich als „Frau Raunika“, als welche er sie bereits betrachtet, nicht alles gefallen lassen von ihren „Stubendrachen“ und nicht alle ihre Arbeiten übernehmen, denn die Frauen schienen sie zu wenig zu respektieren.¹⁷⁵ Zusätzlich musste Gartenarbeit verrichtet werden. Diese Arbeit schien allerdings einer gewissen Freiwilligkeit zu unterliegen, da Praßl betont, nicht zum Nachtdienst zu gehen und stattdessen im Garten zu arbeiten.¹⁷⁶

Zu den wichtigsten Tätigkeiten im Camp zählte das Sammeln von Holz. Praßl wurde von einem, Raunika zunächst unbekanntem Mann im Lager Holz geliefert, was im

¹⁶⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 49.

¹⁶⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 90, 21.

¹⁶⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 126.

¹⁶⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 106.

¹⁶⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 12.

¹⁶⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 126.

¹⁷⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 83.

¹⁷¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 126.

¹⁷² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 92, 104, 106, 154.

¹⁷³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 21, 22.

¹⁷⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 98.

¹⁷⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 156.

¹⁷⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 85.

Camp laut Raunika einer Liebeserklärung gleichkam.¹⁷⁷ Es stellte sich heraus, dass Praßl ihre Lieferung von Franz Kampl aus Block G, der beim Holzkommando war, bekommen hatte,¹⁷⁸ der sie dabei als „Frau Raunika“ bezeichnete¹⁷⁹. Raunika sah demnach in Kampl keinen „Unbefugten“, den er zurechtweisen hätte müssen, allerdings würden ohnehin bereits seine Leute Praßl mit Holz beliefern.¹⁸⁰ Für diese Aufgabe wurde Franz Hernler, ein Kamerad Raunikas, erwählt, da er eine „Führereigenschaft“ besitze.¹⁸¹ Wenn von Raunikas Gruppe die Rede ist, ist dies ein klares Indiz für Gruppenbildungen innerhalb des Lagers und Raunika scheint eine derartige Gruppe angeführt beziehungsweise um ihn herum versammelt zu haben. Ob er diese Stellung seinen früheren NS-Aktivitäten zu verdanken hatte oder sich erst im Lager, vielleicht aufgrund seines Charakters, erworben hatte, bleibt unklar. Praßl schien seine Gedanken nicht nachvollziehen zu können oder empfand sie als nicht wichtig genug, um darauf zu reagieren. Ihre einzige Reaktion war, dass sie ihm dankte, ihren „Holzmann“ nicht attackiert zu haben.¹⁸²

Die Pflichttermine im Camp ließen insgesamt genügend Freizeit übrig. Diese konnte individuell von den Inhaftierten gestaltet werden. Viel Freizeit hieß aber auch, viel Zeit zu haben, diese gewissermaßen totschlagen zu müssen. Schlafen war da ein probates Mittel. Bei mehreren Gelegenheiten schreiben Raunika und Praßl von ihrem Mittagsschlaf, den sie aufgrund ihrer selbst eingeteilten Zeit des Öfteren halten konnten. Besonders hervorgehoben wird in diesem Kontext die Abweichung von der Norm. Praßl schreibt, dass sie „bis 5h nachmittag“ [sic!]¹⁸³ geschlafen hat und „Soweit ich den heutigen Tag nicht verschlafen habe [...]“¹⁸⁴. Bei einer anderen Begebenheit wurde sie von einer Kameradin um 13.30 Uhr geweckt, „daß man um 2h bei einem bestimmten Vortrag sein soll, um einen Herren zu sehen“¹⁸⁵. Auch außerhalb des Camps dürften beide Wert auf ihre Mittagsruhe gelegt haben. Praßl berichtet von ihrer Vorliebe früh aufzustehen und ihren gerne gehaltenen Mittagsschlafen, während ihr Bruder im Geschäft war.¹⁸⁶ Raunika erwähnt, dass sie diese Gewohnheit später

¹⁷⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 132.

¹⁷⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 132.

¹⁷⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 134.

¹⁸⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 135.

¹⁸¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 146.

¹⁸² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 113.

¹⁸³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 18.

¹⁸⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 61.

¹⁸⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 12.

¹⁸⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 67.

außerhalb des Camps gemeinsam weiterführen sollten.¹⁸⁷ Ihm erschien auch die Tatsache eines nicht gehaltenen Mittagsschlafs¹⁸⁸ genauso erwähnenswert, wie eines, der gehalten wurde¹⁸⁹.

3.5. Unterbringung

Das Camp war in sieben große Blöcke eingeteilt, die die Internierten nicht verlassen durften. Insgesamt gab es in den Blöcken 33 Baracken, die wiederum in Stuben unterteilt waren, in denen die Internierten wohnten.¹⁹⁰ Den einzelnen Blöcken standen Blockführerinnen und Blockführer vor.¹⁹¹ Im Jahr 1946 waren dies in Wolfsberg Frau Talzer¹⁹² in Maria Praßls Block und Herr Hruby, der frühere Gauschatzmeister der Steiermark,¹⁹³ in Hans Raunikars Block. Block A, der Frauenblock, war von den übrigen Gebäuden abgegrenzt.¹⁹⁴

In den einzelnen Blöcken war nach Praßls Beschreibung, alles *„derart beengt, daß man großes Glück hat, einmal allein zu sein.“*¹⁹⁵ Diese Beschreibung passt zu Aufzeichnungen, nach denen bis zu zwölf Frauen eine 66m² große Stube gemeinsam bewohnten.¹⁹⁶ Ihrer eigenen Aussage nach, war Praßl in ihrer Stube eine *„besondere Persönlichkeit“*, weswegen *„sich die Stube furchtbar interessiert, was um mich vorgeht“*.¹⁹⁷ Was sich darunter vorzustellen ist, wird leider nicht ausgeführt. Bezieht sich das auf die NS-Vergangenheit Maria Praßls, auf bestimmte Handlungen während des Krieges oder hat sie sich diesen Ruf erst im Lager eingehandelt? Und worauf, in beiden Fällen, im Detail. Hängt das mit ihrer sich im Lager entspinrenden Liebesgeschichte zusammen?

Auch Hans Raunikaer schreibt von der Enge seiner Unterkunft. Sein Bett, das er sich mit einem anderen Inhaftierten teilen musste, bestand aus Brettern.¹⁹⁸ In seiner

¹⁸⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 106.

¹⁸⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 171.

¹⁸⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 138.

¹⁹⁰ Vgl. Florentine Kastner, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 75.

¹⁹¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 85.

¹⁹² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 85.

¹⁹³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 146.

¹⁹⁴ Vgl. Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 187.

¹⁹⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 55.

¹⁹⁶ Vgl. Florentine Kastner, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 76.

¹⁹⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 5.

¹⁹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 100.

Unterkunft befand sich der Waschraum außerhalb der Baracke, was nicht bei allen der Fall war. Außerdem war es sehr staubig, so dass er jeden Tag sein vereitertes Auge ausputzen musste.¹⁹⁹ Praßl schickte ihm einen Schal und strickte ihm einen Pullover und Ohrenschützer, da es in seinem Block zudem sehr zugig war.²⁰⁰

¹⁹⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 246.

²⁰⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 120.

4. Hans Raunikar

4.1. Familie

Johann Raunikar²⁰¹, im Folgenden Hans genannt, wurde am 20. Juni 1913 in Himmelberg in Kärnten geboren. Am 29. Jänner 1992 starb er mit 78 Jahren im Landeskrankenhaus Klagenfurt.²⁰² Seine Eltern, Johann Raunikar senior und Monika²⁰³, geborene Kohlweg, lebten zum Zeitpunkt des Briefwechsels im Jahr 1946 beide noch.

Johann Raunikar senior wurde am 9. Juni 1885 in Globasnitz im Bezirk Feldkirchen in Kärnten geboren und starb am 4. Dezember 1965 in Feldkirchen. Seine Eltern hießen Johann und Johanna, geborene Primoschitz. Aufgrund ihrer Heirat im Jahr 1890 wurde Johann im Nachhinein legitimiert.²⁰⁴ Monika Raunikar wurde am 14. Mai 1884 in Glanegg im Bezirk Feldkirchen geboren. Ihre Eltern hießen Johann Kohlweg und Anna, geborene Hofreiter.²⁰⁵ Monika Raunikar starb am 20. Mai 1952.²⁰⁶

Hans Raunikars Vater war ein zielstrebigem Mann. Er ging 1912 in Himmelberg, Hans Raunikars Geburtsort, mehreren Tätigkeiten nach. So betrieb er eine Landwirtschaft, eine Mühle, eine Bäckerei, eine Gemischtwarenhandlung und eine Schnapsbrennerei. Dieser Betrieb war sowohl für Raunikar als auch für seine Nachkommen wichtig. Zeitweise war er im Besitz von acht Gewerbescheinen und erledigte viele seiner Arbeiten in den Betrieben selbst. Noch im Jahr 1946 bemühte er sich, Buchbinder zu werden. Raunikars Aussage nach, war er selbst beruflich nicht im selben Ausmaß ambitioniert wie sein Vater.²⁰⁷

²⁰¹ Siehe Abbildung 1, 12.

²⁰² Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Himmelberg Geburtsbuch tom. X, Kopie, H05_012-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/himmelberg/H05_012-1/?pg=47> (20.04.2021).

Im Folgenden zit. als: ICARUS, Himmelberg Geburtsbuch, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/himmelberg/H05_012-1/?pg=47>, (20.04.2021).

²⁰³ Monika Raunikar in den Briefen nicht namentlich genannt. Vgl. ICARUS, Himmelberg Geburtsbuch, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/himmelberg/H05_012-1/?pg=47> (20.04.2021).

²⁰⁴ Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Globasnitz/Globasnica Geburtsbuch, G06_010-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/globasnitz-globasnica/G06_010-1/?pg=140> (21.05.2021).

²⁰⁵ Vgl. ICARUS, Himmelberg Geburtsbuch, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/himmelberg/H05_012-1/?pg=47> (20.04.2021).

²⁰⁶ Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Feldkirchen Index zu Sterbbüchern, Kopie, F04_053-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_053-1/?pg=112> (09.07.2021).

²⁰⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 75.

Johann Raunika senior's politische Ansichten werden nicht näher beschrieben. Hans Raunikars Aussage Maria Praßl gegenüber, deutet allerdings auf eine vage politische Meinung Johanns hin. Demnach könne Johann ihr vom Radikalismus seines Sohnes erzählen.²⁰⁸ Ob Johann Raunika senior tatsächlich gänzlich oder zumindest teilweise anderer politischer Ansicht als sein Sohn war, kann nicht geklärt werden. Jedoch zeigt sich in der im Folgenden beschriebenen Volksgerichtsakte Johann Raunikars frühe Zugehörigkeit zur NSDAP, womit er nicht unschuldig sein konnte. Er war Träger eines Goldenen Parteiabzeichens. Auch davor war Johann Raunika senior nicht unpolitisch. Er war an den Kämpfen für die Einigkeit Kärntens 1918/19 beteiligt und erhielt dafür das Kärntner-Kreuz der Tapferkeit.²⁰⁹ Laut Raunika verstand Johann die Motivation seines Sohnes, sich den Nationalsozialisten anzuschließen, möglicherweise aus diesem Grund besser als seine Mutter Monika Raunika.²¹⁰

Diese Interpretation, die ich Raunikars Briefen entnehme, entspricht aber nicht dem Fakt, dass sich Johann Raunika senior im Jahr 1946 mit einer Verhaftung konfrontiert sah. Er wurde auf Grundlage von §11 des Verbotsgesetzes²¹¹ angeklagt und sollte voraussichtlich mindestens ein Jahr ins Gefängnis kommen. Hans Raunikars Ansicht nach würde diese Angelegenheit nicht so ausgehen, wie sich sein Vater das wünschte, was er bedauerte (*„mit seinen 61 Jahren soll er die Früchte seines Lebens nicht genießen dürfen und vielleicht Monate oder Jahre im Kerker zubringen.“*)²¹². Hans Raunika spekulierte mit der Möglichkeit einer Verschiebung aufgrund der Zeugeneinvernahme.²¹³ Zuvor hatte er allerdings einige kryptische Andeutungen über seine eigene Involvierung gemacht und Befürchtungen hinsichtlich einer Bestrafung geäußert. (*„Ich nehme an, dass bei einer Verhandlung gegen Herrn Papa ich sicherlich als Zeuge an die Reihe komme und dann sage ich für meine nächsten Jahre ‚Gute Nacht‘, denn, daß angefangen von Waffenlager bis zur Druckerei nur alles ich tat und wußte ist doch klar.“*)²¹⁴ Worum es sich bei besagtem Waffenlager und der Druckerei handelte, konnte nicht geklärt werden.

²⁰⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 98.

²⁰⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 118.

²¹⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 126.

²¹¹ §11 des Verbotsgesetzes (qualifizierte Illegalität).

²¹² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 57.

²¹³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 87.

²¹⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 57.

In den Anklageakten von Johann Raunika senior sowie seinem Sohn Hans Raunika werden weder ein Waffenlager noch eine Druckerei genannt. Weitere Erwähnungen findet dieses Thema nicht.

Zusätzlich bestand für Hans Raunika die Sorge um den Familienbetrieb. Er hoffe, dass der „*Betrieb daheim in seiner Gütersubstanz erhalten bleibt*“ und er später „*ein Vermögen besitzen*“ dürfe.²¹⁵ Denn bis dahin sei er Angestellter. Sein Vater sei sich der Rettung des Betriebes zwar bereits sicher²¹⁶, allerdings könnte es im Falle einer Verurteilung zum Vermögensverfall kommen und sein Sohn müsste von vorne anfangen²¹⁷.

Aus den Volksgerichtsakten geht hervor, dass Johann Raunika senior wegen Illegalität und des Tragens des Goldenen Parteiabzeichens am 15. Juli 1946 durch die Staatsanwaltschaft Graz angeklagt wurde. Die Anklage wurde von der Staatsanwaltschaft Graz an das Volksgericht Klagenfurt übergeben. Als Anhänger der deutsch-nationalen Partei 1914, trat er 1927 der NSDAP bei und erhielt die Mitgliedsnummer 52.600. Trotz seiner Behauptung, sich während der Verbotszeit innerlich von der Partei getrennt zu haben, sprachen die Tatsachen gegen ihn. Er hatte sich beim Juliputsch beteiligt, seine Mitgliedsnummer wurde ihm wieder zuerkannt, ein Reichskredit wurde ihm nach der nationalsozialistischen Machtergreifung angeboten und er erhielt das Goldene Parteiabzeichen.²¹⁸ Raunika senior sprach sich in einer Eingabe an das Ministerium für Justiz gegen die Vorwürfe aus. Beim Juliputsch 1934 könne ihm keine Handlung nachgewiesen werden. Laut eigener Aussage hatte er den Reichskredit nicht angenommen und er hatte sich nicht um das Parteiabzeichen beworben. Nach Erlass des Ministeriums für Justiz am 28. Jänner 1947 wurde das Verfahren am 10. Februar 1947 eingestellt.²¹⁹ Das Bundesministerium für Inneres erklärte am 7. Oktober 1948, dass kein Missbrauch Raunikas seniors aufgrund seiner Zugehörigkeit zur NSDAP ermittelt werden konnte und eine positive Einstellung zur unabhängigen Republik Österreich erwiesen sei. Demnach wurde empfohlen, auch auf eine Sühnefolge zu verzichten.²²⁰

Hans Raunikas Mutter hatte 1936 einen Schlaganfall erlitten, in dessen Folge sie eine teilweise Lähmung davontrug. Allerdings verschwand diese mit der Zeit wieder beinahe vollständig.²²¹ Sie führte als Verwalterin einen kleinen Bauernhof in Laboisen

²¹⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 52.

²¹⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 87.

²¹⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 95.

²¹⁸ Vgl. StLA, Staatsanwaltschaft Graz, 12 St 6736/1946, Anklageschrift gegen Johann Raunika senior.

²¹⁹ Vgl. StLA, Staatsanwaltschaft Graz, 10 St 6736/1946.

²²⁰ Vgl. StLA, Bundeskanzleramt, Z. 201.853/1-2N/1948.

²²¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 190.

im Bezirk Feldkirchen.²²² Die politische Einstellung ihres Sohnes konnte sie nicht nachvollziehen und verstand daher sein Weggehen nicht.²²³ Wie sie zu ihrem Mann stand, der ja auch nationalsozialistisch gefärbt war, wie sie selbst politisch eingestellt war, bleibt offen.

Häufig in den Briefen genannt wird Hans Raunikars zwei Jahre ältere Schwester Roswitha, Witha genannt. Sie wurde am 11. August 1911 in Zammelsberg geboren²²⁴ und verstarb 2002²²⁵. In der Bürgerschule²²⁶ war sie Vorzeigeschülerin. Danach absolvierte sie die Handelsschule in Klagenfurt und machte ein einjähriges Praktikum im elterlichen Betrieb.²²⁷ Nach ihrer Ausbildung arbeitete sie in einem großen Hotel in Graz, in dem sie kochen lernte.²²⁸ Wegen ihrer Abneigung dieser Tätigkeit gegenüber, freute sie sich auf zukünftige weibliche Unterstützung in der Küche durch Maria Praßl, die sie aufgrund der Briefe ihres Bruders und ihrer eigenen Korrespondenz mit Praßl kennenlernte.²²⁹ Sie machte den Führerschein und absolvierte die Destillateur-Prüfung.²³⁰ Bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie im Geschäft der Familie.²³¹

Roswitha Raunikar heiratete am 17. April 1933 in der Pfarrkirche Feldkirchen Willibald Macher.²³² Macher war zu dieser Zeit gerade mit seinem Ingenieursstudium fertig und arbeitete als Hauptbuchhalter im Betrieb ihrer Eltern. Er versuchte den Erbteil seiner Frau auf seinen Namen zu erhalten, wogegen sich Hans und Johann Raunikar deutlich aussprachen.²³³ Willibald Macher wurde am 29. Juni 1905 in Bruck an der Mur in der

²²² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 8.

²²³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 126.

²²⁴ Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Feldkirchen Trauungsbuch XI, Kopie, F04_036-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_036-1/?pg=148> (19.10.2021). Im Folgenden zit. als: ICARUS, Feldkirchen Trauungsbuch XI, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_036-1/?pg=148>.

²²⁵ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

²²⁶ Die Bürgerschule vermittelte „eine über das Lehrziel der Volksschule hinausreichende Bildung“; die Bildungsarbeit der Bürgerschule sollte auch auf die Bedürfnisse der Gewerbetreibenden und Landwirte Rücksicht nehmen. Durch die Novelle vom 2. Mai 1883 wurde die Bürgerschule zu einer selbständigen dreiklassigen Anstalt erhoben. Das „Hauptschulgesetz“ vom 2. August 1927 (Novelle zum Reichsvolksschulgesetz) löste die Bürgerschule durch die vierklassige Hauptschule ab. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wienbibliothek im Rathaus, Bürgerschule, 12.10.2021, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/B%C3%BCrgerschule>> (26.05.2021).

²²⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 112.

²²⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 112.

²²⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 219.

²³⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 112.

²³¹ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

²³² Vgl. ICARUS, Feldkirchen Trauungsbuch XI, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_036-1/?pg=148> (19.10.2021).

²³³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 112.

Steiermark geboren und starb am 9. März 1982 in Feldkirchen.²³⁴ Roswitha Macher wohnte mit Willibald Macher und ihren drei Kindern, dem im Jahr 1946 zwölfjährigen Hannes, der vermutlich sechsjährigen Roswitha und der vermutlich fünfjährigen Sigrid in Laboisen bei Feldkirchen, wohin sie nach der Renovierung des Bauernhofes, den ihre Mutter verwaltete, zog.²³⁵

Zur Familie Raunikaar gehörte noch eine ältere Schwester namens Monika. Sie wurde 1910 geboren, verstarb allerdings bereits 1915 an einer Lungenentzündung und wurde auf dem Friedhof in Himmelberg beigesetzt.²³⁶

4.2. Familienbetrieb

Eine zentrale Bedeutung in Hans Raunikars Leben stellte der Familienbetrieb²³⁷ dar. Familie Raunikaar war im Besitz einer Fruchtsaft- und Likörfirma in Feldkirchen. Diese war bereits an Hans Raunikaar übertragen worden und seine Schwester Roswitha Macher arbeitete im Büro.²³⁸ Der Betrieb war der ganzen Familie wichtig, da er ihre Existenzgrundlage darstellte. Alle Familienmitglieder waren in die Arbeit involviert, weshalb der Betrieb an Größe gewann.

Es handelte sich bei der Firma um einen gemischten Betrieb (Fruchtsäfte, Liköre und Destillate erforderten teils unterschiedliche Produktionsverfahren) mit acht Hauptgruppen, was sehr selten vorkam, allerdings mehr Abwechslung in der Arbeit bot.²³⁹ Dem Unternehmen kam einige Bedeutung zu. Die gesamte erfassbare Ernte von Beeren in Kärnten und einem Teil der Steiermark wurde in ihrem Betrieb verarbeitet. Aufgrund der vielen Beteiligten am Arbeitsprozess entstand ein Kreislauf. Die abgebenden Sammler verdienten pro Klauber²⁴⁰ einen Schilling, womit sie einen

²³⁴ Vgl. ICARUS, Feldkirchen Trauungsbuch XI, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_036-1/?pg=148> (19.10.2021).

²³⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 8.

²³⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 75.

Interview mit dem Enkel der Korrespondierenden am 06.01.2022.

²³⁷ Siehe Abbildung 3.

²³⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 8.

²³⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 153.

²⁴⁰ Eine nicht näher definierte Maßeinheit, vom Verb klauben abstammend (mühsam und einzeln zusammensuchen, sammeln, auflesen), Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute, online unter <<https://www.dwds.de/wb/Klauber>> (29.11.2021).

Tagesverdienst von 12-15 Schilling zustande brachten. Der beauftragte Einkäufer erhielt 20 Schilling.²⁴¹

Mit seinem Vater hatte Hans Raunikaer bezüglich des Betriebes einige Auseinandersetzungen. Johann Raunikaer senior vertrat andere Ansichten hinsichtlich der Arbeit und ihrer Organisation und wollte alles selber erledigen. Hans Raunikaer hingegen teilte die Arbeiten ein und ließ die Mitarbeiter in Ruhe, ohne sie zu kontrollieren. Sobald Hans Raunikars Arbeit Früchte trug, erkannte sein Vater dessen Fähigkeiten an.²⁴² Dennoch ließ Raunikaer seinen Vater weiterhin mitarbeiten, wo auch immer dieser arbeiten wollte, denn sonst wäre er, so Hans Raunikaer, zum Greis verfallen. Zudem wollte Raunikaer die Erfahrungen seines Vaters im Betrieb nutzen. Trotz Johann Raunikaer seniors Angewohnheit zu „sempern“ (jammern, nörgeln), wurde er im Betrieb weiterhin geschätzt.²⁴³

In einer seiner Anekdoten berichtet Raunikaer, nicht ohne eine gewisse Portion Stolz durchklingen zu lassen, von seiner Kreation des „Echten Feldkirchner-Bitter“ und einem Coup.

„Als ich 38 heimkam und einen neuen Likör unter den Namen ‚Echt Feldkirchner-Bitter‘ herausbrachte, war mein erster Weg mit 6 Fl. ‚Echt Feldkirchner-Bitter‘ ohne Etiketten unter dem Arm, zu Prof. Wagula und bat ihn den guten Tropfen zu kosten und zwar ausgiebig, am nächsten Tage werde ich alles weitere mit ihm besprechen. Gesagt, getan, am nächsten Tag saß Prof. Wagula mit einem Brummschädl, geboren aus überreichem Genuß des ‚Echt F. B.‘ im Büro und dann besprach ich mit ihm alle Einzelheiten der Flaschenausstattung, eines entsprechenden Plakates und eines besonders dafür angefertigten geschaffenen Warenzeichens. In 14 Tagen hatte ich alles und es war eine selten gutgelungene erfüllte Arbeit geworden. Leider hatte ich keine Gelegenheit, die Bekanntschaft auch persönlich zu gestalten [...]“²⁴⁴

Wagula findet keine weitere Erwähnung in der Korrespondenz. Es dürfte sich allerdings um Hans beziehungsweise Hanns Wagula gehandelt haben, der als

²⁴¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 89.

²⁴² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 83.

²⁴³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 145.

²⁴⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 55.

Landschaftsmaler, Plakatkünstler, Graphiker und Filmmacher tätig war.²⁴⁵ Im Buch „Die Kunst einer dunklen Zeit. Die bildende Kunst in der Steiermark zur Zeit des Nationalsozialismus“ von Herbert Lipsky²⁴⁶, das den steirischen Kulturbetrieb zur Zeit des Nationalsozialismus beleuchtet, wird Wagula als Gründungsmitglied der Sezession Graz genannt, der sich mit seinen Kunstwerken in den Dienst der Sache des Nationalsozialismus stellte. Die Begegnung mit Wagula kann auch als Beleg des Bekanntheitsgrades des Raunikarschen Betriebs herangezogen werden.

Dafür gibt es einen weiteren Beleg. Am Haus der Familie Raunikar in Feldkirchen hatte Switbert Lobisser, ein Benediktinermönch und „guter Freund des Herrn Papa“²⁴⁷, 1942/43 „drei schöne Fresken“²⁴⁸ gemalt, die die Motive „Wurzelgraber“, „Erzeugung“ und „Konsum“ darstellten. Maria Praßl soll gemeint haben, dass der hutziehende Mann auf dem Fresko „Konsum“ Hans Raunikar darstellt und Lobisser sich selbst ihm gegenüber gemalt hat. Die Fresken wurden 1999/2000 abgenommen und restauriert. Danach wurden sie im Festsaal des Bamberger Amthofes ausgestellt und schließlich am Geschäftshaus in der 10. Oktober-Straße 12 aufgehängt, sodass sie nach wie vor zu betrachten sind.²⁴⁹ Jedoch ist die Ausstellung dieser Fresken mit einer Problematik behaftet, da Lobisser Mitglied der NSDAP war und in seinen Werken das nationalsozialistische Gedankengut verherrlichte. Seine Holzschnitte gelangten bis zu Adolf Hitler. Eines seiner Auftragswerke, „Kärntens Heimkehr ins Reich“ im Sitzungssaal des Landtags in Klagenfurt, zeigt Lobissers Präsenz im Nationalsozialismus.²⁵⁰ Damit wird zusätzlich die Stellung und Bedeutung der Firma Raunikars bzw. der Familie in seiner Wichtigkeit unterstrichen. Sich Fresken eines bekannten Malers anfertigen zu lassen, kostete einiges.

Rechtlich gehörten vor dem Jahr 1938 Hans Raunikar 50% des Betriebes und seiner Schwester und seinem Vater jeweils 25%. Grundsätzlich sah die Vereinbarung vor,

²⁴⁵ Vgl. Peter Wiesler, Hanns Wagula, online unter <<http://previous.bildindex.de/kue16303488.html>> (04.08.2021).

²⁴⁶ Vgl. Jasmina Cibic, Jeremy Deller, Ian Hamilton Finlay, Die Kunst einer dunklen Zeit. In: Künstlerhaus Journal 16.11.2019, online unter <<https://journal.km-k.at/de/posts/grand-hotel-abyss/die-kunst-einer-dunklen-zeit/>> (04.08.2021).

²⁴⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 55.

²⁴⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 55.

²⁴⁹ Vgl. Hans Neuhold, Fakten, Daten, Gedanken zur Ausstellung „Feldkirchens verlorene Schätze“ des Museumsvereines Feldkirchen i.K (Feldkirchen, 6.5.2011) 34-35, online unter <http://www.hans-neuhold.at/data/download/download_1/verlorene_schaetze_begleitheft_58.pdf> (07.07.2021).

²⁵⁰ Vgl. Wikipedia, Switbert Lobisser, online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Switbert_Lobisser> (07.07.2021).

dass bei Johann Raunikar seniors Ableben sein Anteil entweder an seine Frau oder gleich an seinen Sohn übergehen würde. Mit Beginn des Krieges änderte sich die Besitzlage allerdings. Hans Raunikar wollte seinen Erbteil seinen Kindern weitergeben und offiziell nur als ihr Vermögensverwalter auftreten und Praßl sollte die Hauptbesitzerin seines Vermögens werden. Damit wollte er einer finanziellen Schädigung vorbeugen, falls es möglicherweise zu einer weiteren Verhaftung seinerseits kommen sollte.²⁵¹ Diese Taktik gehörte zu den häufigsten Strategien von belasteten Wirtschaftstreibenden. Der Betrieb wurde offiziell an Familienangehörige oder Verwandte übertragen, um eine Sperre oder einem Vermögensentzug zu entkommen. Die eigentliche Leitung hatte allerdings nach wie vor der ursprüngliche Besitzer in seinen Händen.²⁵² Zu einer weiteren Verhaftung Hans Raunikars kam es nicht. Doch wurde ihm, wie weiter unten im Text beschrieben ist, tatsächlich im Volksgerichtsverfahren sein Vermögen entzogen, die Strategie war aufgegangen.

Sein Plan war es, einen Bekannten aus dem Camp, Franz Hernler, zu sich in den Betrieb zu holen und zu seinem Mitarbeiter im betrieblichen Sektor auszubilden. Um damit bereits während seines Camp-Aufenthaltes zu beginnen, schrieb Raunikar die betrieblichen Zusammenhänge für Hernler in ein Heft, das auch Praßl bekam, um die Vorgänge in einer Schnapsbrennerei kennenzulernen.²⁵³

Letztlich konnte der 1908 gegründete Betrieb gerettet werden. Die Produktion in Feldkirchen wurde 1998 nach einigen Verlustjahren eingestellt, Warenbestand und Betriebsgelände verkauft. Die Firma Raunikar Edelbrände gibt es allerdings noch immer, ihr Standort liegt heute in Lustenau. Auch heutzutage ist die Familie Raunikar in Kärnten nach wie vor für ihre Spirituosen bekannt.

²⁵¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 112.

²⁵² Vgl. Klaus-Dieter *Mulley*, Zur Entnazifizierung der österreichischen Wirtschaft. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955*, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 108. Im Folgenden zit. als: Klaus-Dieter *Mulley*, Zur Entnazifizierung der österreichischen Wirtschaft. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), *Verdränge Schuld, verfehlt Sühne*.

²⁵³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 80.

4.3. Biographie bis 1945

Über Hans Raunikars Ausbildung ist wenig bekannt. Er behauptet von sich selber, nur in seinen Lieblingsfächern Geschichte, Rechnen und Geographie in der Schule gut gewesen zu sein.²⁵⁴

Vor und während des Krieges war Raunika laut eigener Aussage als Mitglied und Funktionär der Nationalsozialisten beschäftigt. Die letzten *„19 Jahre war ich [Hans Raunika] nur 3 Jahre daheim, die übrige Zeit verbrachte ich fast gänzlich direkt oder indirekt im Kampfe um unsere Idee“*²⁵⁵. Raunika war seit 1928, als 15-Jähriger, in der Hitlerjugend (HJ) tätig. Er fungierte als Ortsgruppenleiter in Feldkirchen, gründete und leitete die HJ in Wolfsberg von 1928 bis 1931 und war Gründer *„aller Ortsgruppen im ganzen Lavanttal und Unterkärnten“*²⁵⁶. Später führte er nach eigener Aussage ein „Vagabundenleben“. Er war in Jugoslawien und in Venedig unterwegs. Nach der aktiven Beteiligung am Juliputsch 1934, bei dem er als Kurierfahrer tätig war, floh er nach Deutschland. In München ging er nicht wie andere in die „Versorgungsanstalt“, sondern er wanderte von Schule zu Schule, um seiner Ausbildung nachzugehen. Sein Plan war es, mit 23 Jahren als Betriebsleiter in einem Großbetrieb zu arbeiten.²⁵⁷ In Deutschland lernte er Herta kennen und sie heirateten. Ihre Ehe war nicht von langer Dauer. Auf ihre Beziehung wird weiter hinten genauer eingegangen. Im Jahr 1938 kam er mit ihr nach der Annexion Österreichs nach Kärnten zurück.²⁵⁸

Eine kurze Erwähnung von Raunika bezieht sich auf Wettbewerbe im nationalsozialistischen System. Dabei dürfte es sich um verschiedene sportliche Wettkämpfe gehandelt haben. Er erwähnt einen „Gauentscheid“ in Breslau 1937/38. Ob er daran teilgenommen hat, wird nicht erwähnt. Anwesend war er allerdings wahrscheinlich schon, da er 1938 heimkehrte. Auf der nächsthöheren Ebene erfolgte ein „Reichsentscheid“ in Hamburg. Der „Reichssieger“ bekam als Preis einen dreitägigen Aufenthalt bei Adolf Hitler beziehungsweise bei der „Reichsregierung“.²⁵⁹

²⁵⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 112.

²⁵⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 8.

²⁵⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 8.

²⁵⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 119.

²⁵⁸ Interview mit dem Enkel der Korrespondierenden am 06.01.2022.

²⁵⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 7.

Hans Raunikaer unternahm eine Zugfahrt zum Hirschberg im Riesengebirge²⁶⁰, nach Schlesien und Breslau. Diese Reise wurde wahrscheinlich zu einem anderen Zeitpunkt auch von Maria Praßl angetreten.²⁶¹ Eine zeitliche Einordnung erfolgte in den Briefen nicht, allerdings kann angenommen werden, dass diese Aktivität bereits unter nationalsozialistischer Führung stattfand. Der Riesengebirgsverein, der das Riesengebirge für den Tourismus erschließen wollte, wurde 1933 in die nationalsozialistische Politik integriert. Im Jahr 1939 wurde der „Erste Großdeutsche Wandertag“ durchgeführt, der von 13. bis 16. Juli in Hirschberg stattfand.²⁶² Daran könnte Raunikaer teilgenommen haben.

Von seiner aktiven Soldatenlaufbahn ist nur bekannt, dass er ab 1940 „bis zum Ende“²⁶³ im Krieg kämpfte. Unter anderem war er 13 Monate im karelischen Urwald in Nordwestrussland tätig, er beschreibt seine Aktivitäten und Einsätze aber nicht weiter.²⁶⁴ Die Angaben sind teilweise ohne Datum genannt und daher ist eine zeitliche Einordnung nicht immer möglich. Diese ist für eine klare Darstellung allerdings wesentlich.

Im Spätherbst 1944 holte er sich an der holländischen Grenze eine Drüsenerkrankung und sein Gehörgang wurde blockiert. Zur Behandlung wurde er zu einem Spezialisten in Mitteldeutschland gebracht. Ein Angriff verhinderte eine erneute Verlegung und er blieb in Bad Salzuflen in Nordrhein-Westfalen. Ein angelernter Chirurg operierte ihn schlecht, sodass er eine bleibende halbseitige Lähmung im Gesicht behielt. Dies findet in den Briefen Ausdruck, indem er sich „Krüppel“²⁶⁵ nennt.

²⁶⁰ Von 1742 bis 1945 ein preußischer Landkreis in Schlesien. Vgl. Wikipedia, Landkreis Hirschberg im Riesengebirge, online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Hirschberg_im_Riesengebirge> (30.06.2021).

²⁶¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 7.

²⁶² Vgl. Wikipedia, Riesengebirgsverein, online unter <<https://de.wikipedia.org/wiki/Riesengebirgsverein>> (30.06.2021).

²⁶³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 2.

²⁶⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 160.

²⁶⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 207.

4.4. Beziehungen

Hans Raunikars Verhältnis zu Frauen stellt einen wesentlichen Bestandteil seiner Biografie dar. Seiner eigenen Aussage nach weist er eine „*Frauenbeständigkeit*“²⁶⁶ auf. Allerdings räumt er ein: „*Übrigens was Schneid anbelangt, ich bin beim schwachen Geschlecht immer ängstlich gewesen [...]*“²⁶⁷. Die doch größere Zahl seiner Frauenbekanntschaften schwächt diese Aussage etwas ab. Eine zeitliche Reihenfolge der Beziehungen ist nicht immer deutlich ersichtlich, da keine genauen Daten genannt werden. Aufgrund von Kriegsereignissen und daraus resultierenden Verletzungen ist eine ungefähre Reihung möglich.

Ohne nähere zeitliche Einteilung erzählt er von seinen Selbstmordgedanken, möglicherweise in Bezug auf Liebeskummer, da er neben seinen Eltern auch einer nicht namentlich genannten Frau, möglicherweise seine Angebetete, einen Abschiedsbrief schrieb. Er wollte sich von einer Felswand herunterstürzen, ließ es dann allerdings bleiben, da bereits die Bergbesteigung so anstrengend war, dass er auf den Sturz verzichtete.²⁶⁸

Hans Raunikars Jugendliebe war ein Mädchen namens Gusti Brugger, geborene Trost,²⁶⁹ die ihm in einer schweren Zeit nach dem missglückten Juliputsch half. Mit ihr hatte er seine ersten sexuellen Erfahrungen erlebt. Er fühlte sich allerdings nicht als vollkommener Mensch mit ihr und schickte sie auf eine Reise, damit sie die Welt kennen lernen konnte. Bei ihrer Rückkehr aus den Niederlanden stellte Gusti Raunikar vor die Wahl, sie zu heiraten oder sie gehen zu lassen, denn sie hatte einen Zahnarzt in Holland kennen gelernt.²⁷⁰ Er ließ sie gehen und sie trennten sich.

Nach der Trennung von Gusti lernte er Herta kennen. Auf ihren, seiner Meinung nach überstürzten Vorschlag hin heirateten sie. Allerdings ließ er sich dabei mehr von Vernunft als von Gefühl leiten und hoffte mithilfe seines Willens eine gute Ehe führen zu können. Einer seiner größten Wünsche war es, Vater zu werden. Allerdings erlitt Herta im ersten halben Jahr ihrer Ehe im dritten Monat eine Fehlgeburt. Ihr schien ihre Kinderlosigkeit jedoch nichts auszumachen, was ihn ärgerte. Raunikar unterstellte ihr

²⁶⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 76.

²⁶⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 55.

²⁶⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 76.

²⁶⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 76.

²⁷⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 79.

sogar, das Kind abgetrieben zu haben, da er sich über sie ärgerte. (*„...als ich mit Herta keine Kinder erwarten durfte, war mir alles so ekelhaft, (...) noch dazu, da sie sich darüber um so mehr freute“*)²⁷¹. Im Nachhinein empfand er die Ehe mit Herta als Sünde und attestierte ihr schlechte Charakterzüge. So soll sie kleingeistig und eifersüchtig gewesen sein. Hans Raunika wurde von ihr im Betrieb hinterhertelefoniert, so dass er schließlich weibliche Angestellte nicht mehr grüßen konnte. Auf Auseinandersetzungen reagierte sie oft tränenreich. Sie benahm sich wie ein „Hausmütterchen“ mit „Reinlichkeitsfimmel“.²⁷² Raunika wurde eine Kluft zwischen ihnen bewusst, die zu überbrücken er nicht im Stande war. Sein Vater Johann mochte Herta nicht und beauftragte infolgedessen ein Detektivbüro, um herauszufinden, ob Herta sich an gewisse Abmachungen, die nicht näher beschrieben wurden, hielt. Raunikas Vater ging allerdings davon aus, dass Herta seinen Sohn betrog. Hans Raunika war nicht dieser Ansicht. Ein derartiges Ereignis schien erst nach ihrer Trennung stattgefunden zu haben. Er hätte in diesem Fall etwas gegen sie in der Hand, weil die Scheidung einer nach seinen Worten bereits 1940 „geschiedenen“ Ehe, die zum Zeitpunkt des Briefwechsels noch immer auf dem Papier bestand, formell nicht durchgeführt werden konnte, da Herta in der russischen Zone als vermisst galt. In einem beiliegenden Brief an seine Schwester bittet er sie, ihm in der Angelegenheit seiner Scheidung zu helfen (*„... möchte ich meine ohnedies nur dem Papier nach bestehende Ehe, die von mir und Herta jetzt schon vor drei Jahren freiwillig gelöst wurde, auch formell also dem Gesetz nach, gelöst sehen.“*)²⁷³. Eine explizite Zeiteinteilung ist mit Raunikas Aussagen nicht präzise zu bestimmen. Seinen Briefen nach zu urteilen, trat die Scheidung zwischen 1940 und 1946 rechtlich in Kraft. Davor beziehungsweise spätestens im Jahr 1943 bestand vermutlich eine einvernehmliche Trennung. Familie Raunika kann die Scheidung von Hans Raunika und Herta bestätigen. Ihren Informationen nach soll diese allerdings bereits vor dem Krieg durchgeführt worden sein, was mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann.

Später ging Hans Raunika eine Beziehung mit einer Frau namens Paula²⁷⁴ ein, der er während eines Bombenangriffs begegnete. Ein Zeitraum dieser Beziehung wird dabei

²⁷¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 81.

²⁷² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 130.

²⁷³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 55.

²⁷⁴ Der Name Ula ist Familie Raunika nicht bekannt. Aufgrund der synonymen Benutzung beider Namen in den Briefen kann angenommen werden, dass Ula der Spitzname von Paula war.

nicht genau genannt, jedoch nennt Raunika in einem seiner Briefe²⁷⁵ alle seine Partnerinnen namentlich – Gusti, Herta, Lilli, Gertrud und Paula. Paula erwähnte er als zukünftige Mutter seines Kindes, da „*sie nur mir allein bisher als ‚Weib‘ gelebt*“ hat. Auch sie stellte allerdings nicht die seelische Ergänzung dar, die er sich von seiner Partnerin wünschte. Wie seine anderen Freundinnen wollte auch sie sich ihm opfern, was ihm widerstrebte. Er suchte „*das wissende Zeugen und Gebären*“ in einer Frau, fand allerdings nur „*das triebhafte Begehren*“, was seiner Ansicht nach die „*Erbsünde der Frauen*“ darstellt. Diese, seiner Meinung nach, schwachen Frauen bezeichnet er als „*Weibchen*“. Während seines Aufenthaltes in Wolfsberg erhielt Raunika einen Brief von Paula mit der Nachricht, dass sie am 21. Oktober²⁷⁶ ein gesundes Mädchen namens Elke, seine Tochter, auf die Welt gebracht hätte. Da Raunika seit Juni 1945 inhaftiert war, deutet eine Geburt im Oktober 1946 auf eine Liebesbeziehung oder ein Verhältnis während seiner Internierung Anfang 1946 hin. Eine Beziehung während einer Inhaftierung im Camp war, wie der Briefwechsel von Raunika und Praßl zeigt, durchführbar. Inwieweit es Möglichkeiten für eine intime Beziehung gab, ist allerdings fragwürdig. Fest steht jedenfalls, dass Raunika seine Tochter vor Beginn der Liebesbeziehung mit Praßl gezeugt hatte. Da der Beginn des Briefwechsels von Raunika und Praßl erst Mitte 1946²⁷⁷ anzusetzen ist, kann von einer Bekanntschaft erst frühestens ab diesem Zeitpunkt ausgegangen werden. Paula wollte ihm laut eigener Aussage nicht zu nahe treten und akzeptierte, dass er für sie verloren sei. Als Vater will Hans Raunika allerdings seine Tochter unterstützen, sollte er tatsächlich der Vater des Kindes sein.²⁷⁸ Paula kam in späteren Jahren tatsächlich regelmäßig mit Elke zu Besuch.²⁷⁹ Auch seine anderen Beziehungen finden kurze Erwähnungen in verschiedenen Briefen.²⁸⁰

Zwischen Jänner 1945 und März 1945, als er sich zur Behandlung seiner Drüsenerkrankung in Bad Salzuflen in Nordrhein-Westfalen aufhielt, lernte er die beiden Frauen Gertrud Tretow und Lilli Gornemeier, die er wegen ihres zarten „Getues“ „Meerschweinchen“ nannte, kennen.

²⁷⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 207.

²⁷⁶ Das Jahr ist nicht angegeben. Aus dem unten angeführten Interview mit Familie Raunika ging hervor, dass Elke im Jahr 1946 geboren wurde.

²⁷⁷ Siehe Unterkapitel 4.5. Inhaftierung.

²⁷⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 207.

²⁷⁹ Interview mit dem Enkel der Korrespondierenden am 06.01.2022.

²⁸⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 83, 86.

„Beide Namen [Anmerkung Lilli und Gertrud] erahnten in Bad Salzuflen wo ich damals meine ‚Verschandelung‘ durch einen unfähigen Arzt erhielt. So komme ich nun auch darauf zu sprechen. Nach den Aachener-Tagen davon ich dir in den drei Begegnungen erzählte, kam ich zu einer Flak-Einheit an die holländische Grenze. Dort in den Endstellungen (es war Spätherbt 44) standen wir oft durch die vielen Alarme stundenlang bis an den Knieen [sic!] im Wasser. Dabei holte ich mir eine Drüsenerkrankung (mein Hals wurde gleich dick wie der Kopf) und kam in ein Lazarett. Drüsenerkrankung ging zurück, jedoch blieb hinterm Ohr eine Geschwulst die so rasch wuchs, daß der Gehörgang zugedrückt wurde und ich nichts mehr hörte. Operation das einzig Mögliche, abtransportiert zu einem Spezialisten nach Mitteldeutschland, unterwegs Fliegerangriff, vorzeitige Ausladung in Bad Salzuflen, angelernter Chirurg mit großer Freße [sic!], sagt werden wir gleich mal haben, operiert mich, schneidet sämtliche erreichbaren Nerven durch und raus und wie ich jetzt aussehe weißt du, den ganzen Leidensweg erzähle ich dir beim nächsten Ausgang.“²⁸¹

Die beiden Frauen kümmerten sich um ihn im Lazarett. Er versuchte allerdings Distanz zu wahren, um einer sich möglicherweise entwickelnden Liebensbeziehung vorzubeugen. Aufgrund von Gertruds großem Engagement bezüglich der drohenden Sperrung seines Familienbetriebs, begann er sich doch für sie zu interessieren. Seine Erlebnisse mit Paula ließen eine Liebe zu Gertrud jedoch nicht zu. Auch lehnte er ihr Angebot, mit ihm nach Feldkirchen zu gehen, ab. Lilli wird nicht weiter erwähnt und scheint sein Interesse weniger geweckt zu haben.

²⁸¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 83.

4.5. Inhaftierung

Am 12. Juni 1945 wurde Hans Raunika verhaftet und zunächst in Ebenthal, später in Klagenfurt untergebracht.²⁸² Spätestens seit Mitte des Jahres 1946 war er im 373 Camp Wolfsberg interniert. In Wolfsberg wurde er unter der Erkennungs-Nummer 389938 geführt.²⁸³

In einem seiner ersten Briefe²⁸⁴ richtet er „kameradschaftliche“ Pfingstgrüße an Maria Praßl, wobei Pfingsten im Jahr 1946 am 9. Juni war.²⁸⁵ Dies ist der erste von spärlich vorhandenen Hinweisen auf ein Datum. In mehreren Briefen²⁸⁶ gegen Ende ihres gemeinsamen Aufenthaltes im Lager wurde öfter über Weihnachten und Silvester geschrieben. Somit ist ein gemeinsamer Aufenthalt bis Anfang des Jahres 1947 gesichert. Aus einer ersten Kontaktaufnahme wurde bald ein regelmäßiger Briefwechsel, in dem beide ihre Gedanken, Gefühle und Lebensgeschichten austauschten.

Nach Maria Praßls Entlassung²⁸⁷ führten sie den Briefwechsel fort. Aufgrund der nun datierten Briefe, die von 30. Mai bis 27. Juni 1947 geschrieben wurden, ist ungefähr bekannt, wann Praßl entlassen wurde und wie viel Zeit Raunika alleine im Camp verbrachte. In seinem letzten Brief wird die Vorfreude auf seine Entlassung am nächsten Tag betont.²⁸⁸

4.6. Gerichtsverfahren

Hans Raunika sah sich wie sein Vater mit einer Anklage vor dem Volksgerichtshof konfrontiert. Er wurde auf Grundlage des §10 und §11 des Verbotsgesetzes beschuldigt, da er illegales Mitglied der NSDAP und von 1939 bis Jänner 1940, als er zur Wehrmacht einrückte, Ortsgruppenleiter der NSDAP in der Gemeinde Feldkirchen

²⁸² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 2.

²⁸³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Lagerbuch 373 Camp Wolfsberg. Hans Raunika wurde unter den Namen Emil Raunika angeführt. Dies ist vermutlich auf ein Verrutschen in der Zeile zurückzuführen, da in der Zeile darüber Johann Rauchegger eingetragen wurde. Siehe Abbildung 7.

²⁸⁴ Siehe Abbildung 8.

²⁸⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 6.

²⁸⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 220, 222, 225-229, 244.

²⁸⁷ Praßls Entlassung kann nicht genau datiert werden, da von ihr keine weiteren Dokumente einsehbar sind.

²⁸⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, am 27.06.1947.

war. Er wurde aufgrund seines frühen Beitritts als Altparteigenosse angesehen und erhielt deshalb das Goldene Ehrenzeichen der HJ und die Ostmarkmedaille.²⁸⁹

Die Anklage führt aus, dass er laut Eintragung in seinem Wehrstammblatt seit 1931 Mitglied der NSDAP, wobei seine Mitgliedsnummer nicht ermittelt werden konnte, und bereits 1928 Mitglied der SA im Rang eines Sturmführers war. Dieses Beitrittsdatum zur SA kann nicht korrekt sein, da Raunika 1928 erst 15 Jahre alt war. Wahrscheinlich wurde dabei die Zugehörigkeit zur HJ mit der SA verwechselt.²⁹⁰ Seine Zugehörigkeit zur NSDAP vor 1938 und zur SA bestritt Raunika. Des Weiteren hatte er sich aktiv beim Juliputsch 1934 beteiligt, indem er sich für Kurierfahrten der Aufständischen zur Verfügung gestellt hatte. Nach Zusammenbruch des Putsches floh er nach Deutschland. Dort sei er allerdings, so seine Aussage, nicht der sogenannten österreichischen Legion, einer paramilitärischen Einheit österreichischer Nationalsozialisten im Deutschen Reich²⁹¹, beigetreten, sondern seiner Ausbildung und seinem Beruf nachgegangen, was Zeugnisse zwischen Juli 1935 und Mai 1938 belegen könnten. Nach Österreich wäre er erst nach der Annexion im Mai 1938 zurückgekehrt. Aufgrund seiner Funktion als Ortsgruppenleiter wurde er im Juni 1945 verhaftet. Das Strafausmaß sah 15 Monate schweren Kerker sowie den Verfall seines Vermögens vor. Gleichzeitig wurde die bereits geleistete Strafe im Camp vom 15. Juni 1945 bis 4. Juli 1947 angerechnet.²⁹²

²⁸⁹ Vgl. StLA, Volksgericht Klagenfurt, Vg 18 Vr 2098/1946.

²⁹⁰ Bestätigung durch die Familie, dass Raunika nicht bei der SA war, sondern ausschließlich bei der NSDAP.

²⁹¹ Vgl. Wikipedia, Österreichische Legion, online unter
<https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichische_Legion> (13.01.2022).

²⁹² Vgl. StLA, Volksgericht Klagenfurt, Vg 18 Vr 2098/1946.

5. Maria Praßl

5.1. Familie

Maria Theresia (Maria genannt) Praßl²⁹³ wurde am 2. Dezember 1919 in Gleisdorf im Bezirk Weiz in der Oststeiermark geboren. Sie starb am 14. Juni 2009 mit 89 Jahren in Feldkirchen in Kärnten.²⁹⁴

Ihre Eltern hießen Franz Praßl, aus Radkersburg stammend²⁹⁵, und Viktoria, geborene Weghofer.²⁹⁶ Franz Praßl wurde am 28. August 1883 geboren und brachte sich „aus Schmerz über den Verlust des Krieges“²⁹⁷ am 8. Mai 1945 um.²⁹⁸ Dies sagt schon einiges über den Familienhintergrund Marias aus. Ihr Vater sei

„der allzeit bereite Idealist für die Idee, für Deutschland“ gewesen,
„hat aber nie irgendeine Parteifunktion innegehabt, war wie so viele andere Pg. [Anmerkung: Parteigänger] illegal“.²⁹⁹
*„Er war schon seit mehreren Jahren nicht mehr ganz gesund, sehr nervös, blieb leider allein im April 1945 in Gleisdorf zurück, erlebte den Einbruch der Russen am 8. Mai, dem man sich nur von damals in Gleisdorf befindlichen Leuten schildern lassen kann, und am 9. Mai verließ er uns dann. [Suizid] Ach Hans, jetzt bin ich erst so weit, daß ich ganz bis ins Letzte alles durchdenken kann, Worte finde ich überhaupt keine.“*³⁰⁰

Viktoria Praßl wurde am 23. Dezember 1894 geboren und starb am 1. Oktober 1961.³⁰¹ Sie sei „sehr realistisch und vernünftig“³⁰² gewesen. Viktoria und Franz heirateten im Jahr 1913.³⁰³

²⁹³ Siehe Abbildung 2, 12.

²⁹⁴ Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufbuch 10 1917-1925, 6095-TB-10, in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=85>> (07.07.2021).

Im Folgenden zit. als: ICARUS, Gleisdorf Taufbuch, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=85>> (07.07.2021).

²⁹⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 85.

²⁹⁶ Vgl. ICARUS, Gleisdorf Taufbuch, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=85>> (07.07.2021).

²⁹⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 2.

²⁹⁸ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

²⁹⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 38.

³⁰⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 38.

³⁰¹ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

³⁰² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 38.

³⁰³ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

Maria Praßls Idealismus, Fanatismus und Überschwang stammte von ihrem Vater. Trotz seiner positiven Einstellung zum Nationalsozialismus und dessen daraus resultierendem Suizids 1945 konnte vor allem die Mutter Marias politische Einstellung und ihr Engagement für den Nationalsozialismus nicht gutheißen. Ihr Vater, der laut Marias Aussage ein Illegaler gewesen war, verstand ihr Handeln besser.³⁰⁴ Bei dieser Darstellung wird ein Widerspruch erkennbar, der aus heutiger Sicht und ausschließlich mit Praßls Briefen als Quelle zu diesem Thema nicht mehr auflösbar ist.

Maria Praßl hatte insgesamt vier Geschwister, von denen 1946 drei am Leben waren, ein Bruder war früh verstorben. Ihrer Beschreibung nach verlief ihr Familienleben harmonisch und das Verhältnis der Geschwister untereinander war eng. („*wir haben uns untereinander furchtbar gerne und wehe unserer armen Mutter, wenn wir vier vereint sie bestürmt und umgarnt haben.*“)³⁰⁵

Ihre beiden Schwestern Viktoria, Vicky genannt, und Anna-Elisabeth, genannt Anne-Liese, Anna, Liesl oder Lieslotte, sind jünger als Maria Praßl. Viktoria Juliana ist zwei Jahre jünger als Praßl, wurde am 30. Oktober 1921 geboren³⁰⁶ und starb am 30. Dezember 1950³⁰⁷. Sie wird als „*ernst, doch mit gutem trockenen Humor*“ beschrieben. Viktoria „*[...] war immer meine beste Kameradin, besonders dann, wenn ich meine ganz besonders eigenwilligen Wege ging*“.³⁰⁸ Anna-Elisabeth wurde als jüngstes Familienmitglied am 3. Februar 1931 geboren.³⁰⁹ Maria Praßls Beschreibung nach, fühlt sie „*sich sozusagen als ‚Hauptperson‘ [...] in der Familie*“.³¹⁰ Bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie als Friseurmeisterin in Gleisdorf.³¹¹

Ihr ältester Bruder Franz wurde am 27. Jänner 1917 in Gleisdorf geboren und auf den Namen Franciscus Josefus am 4. Februar getauft. Ebenso wie seine Eltern war er

³⁰⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 126.

³⁰⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 38.

³⁰⁶ Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufindex 1874-1925, 13413, in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/13413/?pg=45>> (07.07.2021).

³⁰⁷ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

³⁰⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 38.

³⁰⁹ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

³¹⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 38.

³¹¹ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

Friseurmeister in Gleisdorf/Steiermark.³¹² Er starb am 21.³¹³ oder 25. Juli³¹⁴ 1979 in Graz. Marias jüngerer Bruder Willy wurde zirka 1925 geboren, starb allerdings bereits 1927 an „Leukemie“ [sic!].³¹⁵

5.2. Familienbetrieb

Familie Praßl besaß einen eigenen Friseurladen in Gleisdorf. Franz Praßl war selbstständiger Friseurmeister³¹⁶, seine Frau war angelernte Friseurin³¹⁷ und auch Maria Praßl selbst ging diesem Beruf nach³¹⁸. Bereits als Lehrmädchen musste sie sehr viel arbeiten und war *„immer die erste und letzte im Geschäft“*.³¹⁹ Das Geschäft befand sich

*„[...] in der Bürgergasse 23, das ist sozusagen die Hauptstraße von Gleisdorf, und unser Häusel befindet sich in der Gartengasse 5, das ist etwa 4-5 Min. davon entfernt.“*³²⁰

Das Familienhaus sei so groß gewesen, dass es schwer zu erhalten gewesen sei,

*„und seit ich weg bin, hat uns der Herr Bürgermeister liebenswürdigerweise noch so allerhand zweifelhaftes Volk hineingesteckt, so daß ich nicht weiß, wie weit meine Angehörigen in dieser Hinsicht eingeschränkt leben müssen.“*³²¹

Im Unterschied zur Stellung der Raunikars in Feldkirchen, dürfte jene der Familie Praßl in Gleisdorf nicht so prominent gewesen sein. Und nach Kriegsende galten die Praßls

³¹² Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

³¹³ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

³¹⁴ Vgl. ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufbuch 10 1917-1925, 6095-TB-10, in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=5>> (07.07.2021).

³¹⁵ Das Taufbuch 11 1925-1934 (6095-TB-11) (ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf, Taufbuch 11 1925-1934 (6095-TB-11), in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/>>) ist digital gesperrt und im Taufindex 1925-1934 (13411) (ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufindex 1925-1934 (13411), in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/13411/?pg=17>>) lassen sich weder Willy noch Anna-Elisabeth finden. Die genannte Jahreszahl bei Willy ist daher auf Grundlage der Briefe eine vorgenommene Schätzung.

³¹⁶ Vgl. ICARUS, Gleisdorf Taufbuch, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=85>> (07.07.2021).

³¹⁷ Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 09.01.2022.

³¹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 31, 112.

³¹⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 47.

³²⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 31.

³²¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 31.

als fanatische Nazis. Noch im Jahr 1946 gab es ein „*gesellschaftliches Echo*“ in Gleisdorf bezüglich ihrer Entscheidung, nicht mehr als Friseurin arbeiten zu wollen.³²²

5.3. Biographie bis 1945

Maria Praßl besuchte die Volks- und Hauptschule der Dominikanerinnen in Gleisdorf und war Mitglied in einem Turnverein. Sie beschrieb sich selber als „*Wasserratte*“³²³. In Gleisdorf gab es bereits Anfang der 1930er Jahre eine HJ-Gruppe, die „*schon 1933 das erste Heim [hatte], denn mein Brüderlein war ja auch damals schon HJ-Führer*“³²⁴. Praßls Einstieg in den Bund Deutscher Mädel (BDM) erfolgte durch eine charismatische Figur, Trude:

*„Trude, um die wir uns scharren [...], unser leuchtendes Vorbild, [...] hat uns die Welt und das Leben anders sehen gelernt, als dies bisher im Kloster der Fall war. Sie hat unsere Begeisterung und unseren Idealismus entfaltet [...] Die Gute sitzt nun auch seit Weihnachten und ihren kleinen Buam hat die Großmutter daheim, der Mann ist noch Kriegsgefangen [sic]. Ihr Vater, Tierarzt in Gleisdorf, wurde mit mir verhaftet am 16. Juli und seither sind wir getreulich zusammengeblieben, auch ihr Bruder, Bannführer von Weiz ist hier. Also, nette Familie.“*³²⁵

Ich fürchte, diese Bezeichnung, „nette Familie“ war keineswegs ironisch gemeint. Während ihrer BDM-Zeit fiel Maria Praßl negativ auf und erhielt Rügen durch den Bannführer („*Man hat mich nur höchst selten in der ‚schönen‘ Uniform und auch auf der Dienststelle gesehen.*“, „*und bei den Reichsstabbesprechungen war ich der ärgste Rebell*“.)³²⁶ Auch teilte sie nicht in allen Belangen die Meinung der Nationalsozialisten, wenn auch nicht in ideologischer Hinsicht. Es waren Kleinigkeiten, die sie erzürnten, worin sie Hans Raunika vielleicht ähnlich war. Ihrer Meinung nach war eine Regelung, die sie auf einem Bogen des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) entdeckte, wonach BDM-Führerinnen ab dem Dienstgrad einer Gruppenführerin keinen Nachweis über

³²² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 31.

³²³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 4.

³²⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 31.

³²⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³²⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

den Besuch eines Kurses beim Reichsmutterdienst, der für SS-Bräute Vorschrift war, erbringen mussten, nicht sinnvoll. Sich selbst nahm sie von der Unkenntnis mancher Haushaltstätigkeiten nicht aus.

„Himmel, dachte ich mir, sind die aber blöde, und hätte am liebsten das Hohe Amt darauf aufmerksam gemacht, daß ja gerade die, sozusagen höheren Führerinnen, am wenigsten mit häuslichen und wirtschaftlichen Dingen vertraut sind.“, „[...] wenn du die Maria ein wenig klein kriegen willst, dann brauchst bloß vom Kochen reden und sie wird schon still werde.“³²⁷

Sie besuchte 1937 das Sängerfest in Breslau, wohin sie schließlich zog und als Friseurin arbeitete. Anfang März 1938 kam sie nach Gleisdorf zurück, *„weil meine Großmutter sehr krank war“³²⁸*. In Gleisdorf allerdings hatte sie auch im Jahr 1946 nach wie vor

„einen fürchterlichen Ruf, nämlich den, daß ich so eine fanatische Nat.so.z. sei, daß ich am liebsten für Hitler gestorben wäre.´ So kennen mich nicht nur die Gleisdorfer, sondern auch die ganze große Umgebung.“³²⁹

Maria Praßl betätigte sich *„von den Umbruchstagen an bis zum Juli [19]39 [als] Mädelsführerin³³⁰“*, was Trude für sie organisiert hatte,

„und daneben [...] arbeitete ich wohl den ganzen Tag daheim im Geschäft, aber ausgefüllt hat mich mein erlernter Beruf, der für mich nie wirklich ‚Berufung‘ war, nie. Sie können mir glauben, dabei habe ich die durchschnittliche, weibliche Welt kennengelernt; mir ekelt beinah heute noch davor.“³³¹

Ihre Karriere als Untergauführerin³³² eröffnete sich ihr

³²⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 31.

³²⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³²⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 31.

³³⁰ Eventuell Mädelschaftsführerin (als unterste Stufe im Bund Deutscher Mädel), Mädelscharführerin (als zweite Stufe), Mädelsgruppenführerin (als dritte Stufe) oder Mädelsringführerin (als vierte Stufe).

³³¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³³² Die unterste Ebene der BDM bildete die „Mädelschaft“ mit etwa 10 bis 15 Mädchen. Eine „Mädelschar“ bestand aus drei „Mädelschaften“. Drei „Mädelscharen“ bildeten eine „Mädelsgruppe“ und vier „Mädelsgruppen“ einen „Mädelsring“. Fünf „Mädelsringe“ bildeten einen „Untergau“. Als Untergauführerin unterstanden ihr zwischen 1800 und 2700 Mädchen. Der „Obergau“ kam auf etwa 25 „Untergaue“ und der „Gauverband“ auf etwa fünf „Obergaue“. Vgl. Metapedia, Bund deutscher Mädel, online unter <https://de.metapedia.org/wiki/Bund_deutscher_M%C3%A4del#Mitglieder_und_Organisationsformen> (11.05.2021). Nach 1942 wurde die „Untergauführerin“ als „Bannmädelführerin“ bezeichnet. Vgl. Wikipedia, NS-Ranggefüge, online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Ranggef%C3%BCge#cite_note-12> (11.05.2021).

„bei einem Reichsleistungswettkampf 38/39 [eventuell Mai 1938]“, als „die Gleisdorfer Mädeln [unter Praßls Leitung] die zweit-besten der Steiermark [wurden] und damit begann sich eigentlich mein Schicksal zu vollziehen. Ich sollte Untergauführerin werden! [...] Meine Eltern, vor allem meine Mutter, hatten nicht das geringste Verständnis für mein Wollen. Nach langen, leider sogar häßlichen Auseinandersetzungen und Kämpfen daheim, kam ich im Juli 1939 nach Hartberg und bin damit den Weg gegangen, den mir mein Innerstes vorgeschrieben hatte [...].“³³³

Ihre Entscheidung führte zu familiären Spannungen. Allerdings sah sie ihre neue Position als Bannmädelführerin³³⁴ als persönliche Erfüllung an (*„daß ich jahrelang Mädelführerin sein durfte, war für mich nur ein erhöhter Anlaß immer heißer dem Ziel zuzustreben: Mensch zu werden – für andere Menschen.“*)³³⁵.

Bis zum Frühjahr 1942 blieb sie in Hartberg in der Steiermark. Im November 1942 besuchte sie in Potsdam die *„Reichsführerinnenschule des Bundes Deutscher Mädchen“*³³⁶. Wann sie dann nach Trifail/Trbovlje (heute in Slowenien) kam, ist unklar, dort blieb Praßl bis März 1945. Hier ging sie ihrer Tätigkeit als Bannmädelführerin nach. Ihre Arbeitstage dauerten meistens von 4 Uhr morgens bis um *„12h, 1h, 2h“* nachts.

„Sonntags arbeiteten wir immer im Kohlenwerk“ und „als der totale Kriegseinsatz kam, arbeitete ich in Frühschicht in der Separation des Bergwerkes von 5h früh bis 14h um dann noch bis abends auf der Dienststelle zu sein oder mit dem Rad in die Ortsgruppen zu fahren und am Abend einigen Einsamen eine kleine Einladung zu geben. Oder wenn ich denke an den Stellungsbau im Winter 1944/45!“³³⁷

³³³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 8.

³³⁴ Ab 1943 fielen die Begriffe „Untergau“, „Gau“ und „Obergau“ weg. Aus Untergauführerin wurde Bannmädelführerin. Vgl. Wikipedia, NS-Ranggefüge, online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Ranggef%C3%BCge#cite_note-12> (17.05.2021).

³³⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 1.

³³⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 4. „Reichsführerschulen“ (RFS) waren Schulungsstätten der NSDAP, die den Führernachwuchs der nationalsozialistischen Bewegung ausbildeten. Jeder Politische Leiter der NSDAP musste eine „Reichsführerschule“ erfolgreich durchlaufen haben. Es wurden in einem Schulungskurs die Mädchen zu Führerinnen der deutschen weiblichen Jugend herangebildet. Die „Führerinnenschule“, deren Lehrinhalt zum Teil stark vom dem der „Führerschulen“ abwich, stand auch ausländischen Lehrgangsteilnehmern zur Verfügung, so z. B. den „Landesmädelführerinnen“ der NSUF aus Norwegen. Vgl. Metapedia, Reichsführerschulen der NSDAP, online unter <https://de.metapedia.org/wiki/Reichsf%C3%BChrerschulen_der_NSAP> (17.05.2021).

³³⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 47.

Sie erhielt „als Einzige [ihrer ‚Kameradinnen‘] vom Gauleiter das K.V.K. [Kriegsverdienstkreuz]“³³⁸.

Eine nicht weiter zeitlich oder örtlich eingegrenzte Situation beschreibt Praßls Einsatzbereitschaft. Das Ereignis muss sich gegen Ende des Krieges zugetragen haben. Aufgrund eines Autounfalls während einer Dienstreise brach sie sich das Schlüsselbein und mehrere Rippen und verbrachte nur eine kurze Zeit daheim. „Dann kam die Invasion und ich begann trotz Gipshülle meinen Dienst [...]“³³⁹

Die Erinnerung an die letzten Kriegstage, die sie in Marburg (Maribor in Slowenien) verbrachte, breitet sie in einem Brief an Raunikar aus.

*„Von fern hörte man die Artillerie, in Marburg [Maribor] täglich Luftangriffe, auf den Straßen die Flüchtlingsströme, in die die Tiefflieger hineinschossen, Wien schon russisch, Gleisdorf bereits geräumt, nur mehr wenige Kilometer hinter der HKL [Hauptkampflinie], überall Verrat, Verzweiflung, kein Mut, kein Glaube – Hoffnungslosigkeit – ein letztes Aufflackern noch – jeder tobte sich auf seine Weise aus – ja, soll nun wirklich alles aus sein.“*³⁴⁰

Maria Praßl ging nach Kriegsende in die Obersteiermark zu ihren Verwandten, wobei sie eine ihrer Mitarbeiterinnen in Maribor namens Jetti, „die am 8. Mai v. J. nicht wußte, wohin“³⁴¹, mitnahm.

Nach dem Ende des Krieges, empfand Praßl

*„Elend [...] in den Wochen in Gleisdorf, wo wir einfach wie Freiwild waren und es sich jeder schmutzige Russe erlauben konnte, ein Mädchen anzurühren, ohne daß ihm etwas geschah; aber selbst dieses Elend war überwindlich. Ich habe z. Bsp. einem höheren russischen Offizier, der versuchte mich anzugreifen, eine tüchtige Ohrfeige gegeben.“*³⁴²

³³⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 47.

³³⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 55.

³⁴⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

³⁴¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 55.

³⁴² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 45.

„Das Einzige, was mir erspart blieb, als Frau blieb ich von den Russen verschont. Dies war auch meine inbrünstige Bitte in diesen Monaten und dafür werde ich zeitlebens danken.“³⁴³

„Ich brauche nur zu denken, wie mir zumute war in den Wochen des Juni und Juli v. J. [vergangenen Jahres], als ich in Gleisdorf war und den Haß, die Widrigkeit, die Armseligkeit unserer eigenen Leute und der Russen nicht nur selbst erlebte, sondern über so viele anständige Menschen ergehen sah. [...] In was für einem Zwiespalt war ich damals, einerseits der Schmerz um meinen Vater, andererseits das Gefühl, daß er dies alles nicht hätte ertragen können und was ihm erspart blieb.“³⁴⁴

5.4. Beziehungen

Maria Praßl lernte in Hartberg in der Steiermark wahrscheinlich im Jahr 1940 Franz Strasser kennen.

„In Hartberg lernte ich Franzl kennen, den einfachen, intelligenten Bauernsohn aus Penzendorf, damals Sachbearbeiter H III in der Kreisbauernschaft.“³⁴⁵

„Als ich Franzl kennenlernte war ich 20 Jahre alt, ganz Knospe, ganz Mädchen, Franzl war 9 Jahre älter als ich, ganz reif, ganz Mann.“³⁴⁶

1940 rückte Franz freiwillig zur Waffen-SS ein. Während seines ersten Urlaubs bei ihr, eröffnete er ihr,

„ich will dich ganz haben, wir wollen so bald als möglich heiraten.“³⁴⁷

Marias Gedanken dazu:

„Frau sollte ich werden, aufblühen zur Blume, wo meine Zeit, ich spürte es so deutlich, noch nicht da war.“³⁴⁸

Maria Praßl erhielt am 1. Jänner 1941 einen Heiratsantrag von Franz Strasser.³⁴⁹

³⁴³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 47.

³⁴⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 45.

³⁴⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³⁴⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁴⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁴⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁴⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 65.

Während eines gemeinsamen Aufenthaltes in Posen und Litzmannstadt, trennte sich Praßl von ihrem Verlobten. Die näheren Umstände dazu werden nicht erwähnt, allerdings kann von ihren Beschreibungen ausgegangen werden, dass sie diesen Schritt nicht leichtfertig setzte.

„Mit welcher Sehnsucht nacheinander sind wir uns [Strasser und Praßl] in Posen gegenübergestanden, ein Händedruck war unsere einzige Berührung, wie klopfte mein Herz noch jahrelang wenn ich von ihm hörte, wie zitterten meine Hände wenn ich einen Brief von ihm hielt [...]“³⁵⁰

Franz Strasser suchte sich eine andere Frau, die von ihm schwanger wurde, und sie heirateten.

„Als ich Franzl verloren hatte, ließ ich mich nach Trifail [Trbovlje in Slowenien] versetzen, und habe zunächst nur gearbeitet um diese plötzliche, entsetzliche Leere zu überbrücken, um die große Unsicherheit, die über mich gekommen war, zu verbergen.“³⁵¹

„Franzl ließ sich weiter nach dem Osten versetzen, er war inzwischen im Rasse- u. Siedlungshauptamt gelandet, (stark beeinflusst von den SS-Allüren) wir wollten uns möglichst weit aus dem Weg gehen.“³⁵²

Sie setzten ihren Briefwechsel dennoch fort. Sein letzter Brief erreichte sie im Dezember 1944. Schließlich las sie in der Zeitung von einer

„Hinrichtung eines Strasser Franz, Ostmärker, irgendwo in der amerikanischen Zone Deutschlands, wegen Tötung notgelandeter amerik. Flieger. Ob er es ist, ich weiß es nicht.“³⁵³

Praßl nahm sich vor, seine Familie zu kontaktieren, *„sobald ich den Stacheldraht hinter mir habe“³⁵⁴*. Sie befand sich im Jahr 1945 mit Franz Strassers Bruder im Lager in Weiz.

In Trifail/Trbovlje begegnete ihr *„ein ‚Mensch´ Eberhardt, unser Kreisleiter [...] ich habe mich nicht ganz verschenkt, aber auch nicht ganz bewahrt.“³⁵⁵* Eberhard, Leiter einer großen Anstalt in Brünn (Brno), war in ihren Augen *„ein ganzer Mensch und Mann“³⁵⁶*. Es bleibt bei diesen kryptischen, vagen Andeutungen, zugleich ist es verblüffend, in

³⁵⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 65.

³⁵¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³⁵² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁵³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁵⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁵⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³⁵⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

den Briefen sowohl von Hans Raunikar als auch von Maria Praßl so viel und ausführlich von früheren Beziehungen und bei Raunikar von sexuellen Erfahrungen zu lesen. Das Thema ist eines der zentralen und dominierenden im Briefwechsel. Was für einen Mann selbstverständlich war, voreheliche sexuelle Kontakte zu haben, sah für die Frauen ganz anders aus. Auch Marias Moralbegriffe und Verständnis der Aufgaben und Pflichten einer Frau entsprachen ganz dem traditionellen Rollenverständnis beziehungsweise dem des Nationalsozialismus, waren vielleicht noch eine Spur konservativer als zu dieser Zeit üblich.

Mit einem gewissen Dr. Meregg³⁵⁷, einem Regierungsrat in Trifail/Trbovlje, ereignete sich für Maria Praßl eine unangenehme Situation. Als er sie heimbrachte, kam er angeheitert mit in ihre Wohnung und wollte

„mich einfach so [...] zum Zeitvertreib nehmen. Aber da geriet er an die falsche Stelle. Ich mußte nicht nur seelische [sic!], sondern auch meine körperlichen Kräfte aufbieten, um ihm zu begegnen und erst als ich ihm klar machte, daß mich noch kein Mann berührt hätte, ich war damals 24 Jahre alt, war er so betroffen, überrascht und noch mehr beschämt, daß er mir gestand, so ein Mädchen heute noch zu finden, erschiene ihm wie ein Wunder, und meinte, wenn es vor 10 Jahren schon Bannmädelführerinnen gegeben hätte, würde sein Leben anders aussehen.“³⁵⁸

Während ihres nächsten Urlaubs bei Verwandten in der Obersteiermark, den sie gleich darauf antrat, lernte sie einen Studenten der „SS.-Ärztlichen Akademie“³⁵⁹ in Graz kennen. Nach einer gemeinsamen Woche erhielt sie einen Heiratsantrag, den sie ablehnte. Im Jahr 1946 befand sich der nunmehr fertig studierte Mag. Rolland, nun SS-Führer, mit schweren Verletzungen ebenfalls im Lager in Wolfsberg.³⁶⁰ Er schien kein Thema von besonderem Interesse zu sein, da er in den Briefen nicht weiter erwähnt wird.

³⁵⁷ Aus den Briefen ist nicht eindeutig erkennbar, ob der Name Dr. Meregg oder Dr. Maregg lautet.

³⁵⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

³⁵⁹ Die SS-ärztlichen Akademie bildete ideologisch indoktrinierten Ärzten für die SS aus. Es sollte eine „ideale Verbindung von politischem Soldaten und Arzt“ erreicht werden. Die Studierenden missbrauchten KZ Häftlinge als Übungsmaterial. Viele starben unmittelbar oder an den Folgen ihrer Behandlung. Vgl. Herwig Czech, Die SS-ärztliche Akademie in Graz. In: Haus der Geschichte Österreich, online unter <<https://www.hdgoe.at/ss-aerztliche-akademie-graz>> (14.05.2021).

³⁶⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

Die Geschichte mit Meregg war noch nicht zu Ende. Nach ihrer Rückkehr nach Trivfail/Trbovlje, „[...] lernte [ich], Dr. Meregg lieb zu gewinnen [...] dieses Gefühl war gegenseitig“³⁶¹, trotz ihrer früheren Erfahrung. Doch auch seinen Antrag lehnte sie ab. Als sie dem Kreisleiter von Trifail/Trbovlje mitteilte, ihre Tätigkeit als BDM-Führerin niederlegen zu wollen und als Übergang die Sozialabteilung in der Bundesjugendführung übernehmen zu wollen, um sich schließlich vermehrt ihrem Privatleben widmen zu können, „da begann ein Kampf um die ‚Maria‘, daß mir Hören und Sehen verging“.³⁶² Ein Grund für diesen Entschluss war der mögliche Zwiespalt zwischen Beruf und „Muttertum“, den Praßl vermeiden wollte. Trotz Bemühungen des Kreisleiters für den Verbleib Praßls in Trifail/Trbovlje, ging sie im März 1945³⁶³ nach Marburg (Maribor in Slowenien).

In Marburg/Maribor lernte sie einen Soldaten, den Gefreiten Anton Drenschegg, kennen. Er suchte Kontakt zu ihr und setzte diesen auch nach seiner Versetzung mittels Briefwechsel fort. „Er war ein erster Geiger aus dem Grazer Opernorchester.“³⁶⁴ Bei einem gemeinsamen Treffen in Gutenstein in Kärnten, später Ravne na Koroškem in Slowenien³⁶⁵, trennten sie sich.

Es geht Schlag auf Schlag mit den Bekanntschaften. Maria Praßl wurde

„in den Tagen des halben April 1945, die Front war nur mehr 20km entfernt, [...] von dem Kommandanten eines Hauptverbandsplatzes der SS gebeten, zu den Verwundeten zu kommen. [...] In dem Lazarett lernte ich Richard Hermann Winkler kennen, 28 Jahre alt, Medizinstudent, Wiener, anständig, sauber, der gläubige, junge, deutsche Mensch!“³⁶⁶

In der aussichtslosen Situation der letzten Kriegstage

„schenkte ich mich Richard Hermann Winkler ganz – ich wünschte mir ein Kind.“³⁶⁷

³⁶¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

³⁶² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

³⁶³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 4.

³⁶⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

³⁶⁵ Bis 1918 gehörte Gutenstein zum Kronland Kärnten, wurde im Vertrag von Saint Germain dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugesprochen und gehörte im 2. Weltkrieg zum Gau Kärnten. Wieder bei Slowenien wurde es von Guštanj, deutsch Gutenstein, in Ravne na Koroškem umbenannt. Vgl. Wikipedia, Ravne na Koroškem, online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Ravne_na_Koro%C5%A1kem> (14.05.2021).

³⁶⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

³⁶⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

„Ich sah meine höchste Aufgabe nicht mehr darin, beste Mädelsführerin zu sein, sondern war so weit, nicht nur als Mensch, sondern auch als Weib meine Funktion zu erfüllen.“³⁶⁸

Praßl sah in den letzten Kriegstagen das herannahende Ende mit all seinem Schrecken und entschied sich in dieser Situation, sich das erste Mal auf eine sexuelle Beziehung mit einem Mann einzulassen. Vielleicht lag dieser Handlung der Gedanke zugrunde, dass sie den Krieg nicht überleben würde. Vielleicht der Gedanke, noch ihrer beziehungsweise aller Frauen eigentlichen Bestimmung als Mutter nachzukommen. Bezüglich des ersten Sex ging es nicht nur darum, sich für den Richtigen aufzusparen, sondern allem Sexuellen haftete etwas Negatives an.

Ihr bisheriges Sexualleben *„war vom Kloster her so beeinflusst, daß alles Geschlechtliche für mich unrein war, und wovon ich deshalb nichts wissen wollte“*.³⁶⁹ Von dieser ersten sexuellen Beziehung konnte sie dann auch folgerichtig niemandem erzählen. Auch ihre Mutter wusste nichts davon, sodass

„es [...] dir passieren [kann], wenn du einmal zu meiner Mutter kommst, daß sie dir sagen wird, daß sie mich dir so gibt, wie sie mich geboren hat...“³⁷⁰

Ihre Erfahrung bereute sie nachher nicht, obwohl es sich um eine Art Ersatzakt gehandelt hatte, da sie

„heute [...] das Gefühl [hat], daß ich Richard Hermann [Winkler], nur das gegeben habe, was ich Franzl schuldig geblieben bin. Dadurch bin ich erst Weib geworden [...]“³⁷¹

Sie schrieb Richard Winkler später einen Brief, in dem sie ihm mitteilte, dass sie sich noch nicht „seelisch“ lieben würden, bekam darauf aber keine Antwort. Sie wusste allerdings nicht, wo er sich befand, denn sie hatte lediglich seine Feldpostnummer. Er wiederum wusste nur ihre Anschrift in Marburg/Maribor.

„Vielleicht befindet er sich bei seiner Einheit den ‚Hohenstaufen‘ in Italien in Gefangenschaft und wartet, daß ich mich um ihn kümmere – vielleicht ist er in Wien und studiert weiter, hat mich vergessen.“³⁷²

In dieser Hinsicht erfuhr Praßl von Raunikaer Verständnis und Unterstützung. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass Raunikaer selbst genügend

³⁶⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 24.

³⁶⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 65.

³⁷⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 76.

³⁷¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 65.

³⁷² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 13.

Erfahrungen mit Beziehungen sexueller Natur hatte, um ihr daraus Vorwürfe machen zu wollen.

Besonders auffallend ist ihr Verhältnis zu Männern, das im engen Zusammenhang mit den Kriegsereignissen steht. Während des Krieges konzentrierte sie sich zunächst auf ihre politische Aufgabe, ging allerdings bereits Beziehungen ein. Sie schien sich in dieser Zeit „aufsparen“ zu wollen und führte sozusagen „unschuldige“ Beziehungen. Im Verlauf des Krieges schien sie sich vermehrt ihrem Privatleben widmen zu wollen. Sie erkannte damals vermutlich einen Konflikt zwischen Beruf und „Muttertum“, den sie vermeiden wollte. Dennoch widmete sie sich weiterhin ihren im Krieg von ihr verlangten Aufgaben als „Mädelsführerin“. Erst in den letzten Kriegstagen wurde sie schließlich dazu bewogen, sich ihrem damaligen Bekannten, vielleicht auch Freund, vollständig hinzugeben. Da sie nicht leichtfertig mit ihrer Sexualität umging, kann davon ausgegangen werden, dass es sich eher um einen, aus ihrer Sicht festen Freund handelte. Ein wenig abgeschwächt wird dies dadurch, dass sie diesen Akt in Erinnerung an ihren früheren Freund vollzieht, quasi als symbolischen Nachholakt. Ihre Prioritäten lagen nunmehr eindeutig anders als bisher. Sie strebte danach „ihre Funktion als Weib zu erfüllen“, was für sie Ehefrau und Mutter bedeutete.

Auffallend, wie schon bei Hans Raunika, ist nicht nur die große Zahl an Bekanntschaften und Liaisonen, sondern deren ausführliche Schilderung in den Briefen.

Aus diesen Ausführungen Maria Praßls spricht zudem eine bis zuletzt und noch immer überzeugte Nationalsozialistin heraus³⁷³, die neben der Niederlage und sicherlich auch dem Verlust ihres Vaters, der zu Kriegsende Selbstmord begangen hatte, mit ihrer eigenen Welt und den Zeitumständen haderte. Es sind die Besatzer, „die Russen“, die zum neuen Feindbild werden. Zum NS-Jargon in den Briefen siehe die Ausführungen in Kapitel „7. Inhaltliche Analyse der Briefe“.

³⁷³ Dies wurde von der Familie bestätigt.

5.5. Inhaftierung

Maria Praßl wurde am 16. Juli 1945³⁷⁴ verhaftet und verbrachte einige Zeit im „Zwangsarbeiterlager unter [den] Russen“, wo sie „verhört von GPU (Gossudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije, die Geheimpolizei der Sowjetunion), österr. KZ-lern und als Höhepunkt von Herrn R. [Russe?] liebevoll ins Gebet genommen“³⁷⁵ worden sei. Ohne nähere zeitliche Erwähnung, schrieb sie auch von einem Aufenthalt im Gleisdorfer „Gemeindearrest“.³⁷⁶ 1945 wurde sie ins Lager in Weiz in der Oststeiermark überstellt³⁷⁷ und kam spätestens Mitte des Jahres 1946 nach Wolfsberg. Möglicherweise fand die Überstellung früher statt. Sie wurde im Lagerbuch unter der Erkennungs-Nummer 251953 geführt.³⁷⁸

Maria Praßls Briefe sind ebenfalls undatiert und geben kaum einen Hinweis auf ein aktuelles Ereignis. Von ihrer Entlassung wurde nicht detailliert berichtet. Allerdings ist bekannt, dass sie danach weiter Briefe an Hans Raunika schrieb, womit sich sagen lässt, dass sie vor dem 30. Mai 1947 aus dem Lager Wolfsberg entlassen wurde.

Laut Hans Raunikars Einschätzung könnte sie als „Unbelastete“ gelten, die aufgrund ihrer Jugend „verführt“ werden konnte.³⁷⁹ Diese Interpretation entspricht aber allem Anschein nach nicht der Wahrheit. Als Unbelastete wäre sie nicht interniert worden. Aus ihren Briefen wird deutlich, dass sie bis zuletzt eine überzeugte Nationalsozialistin war und sich ihre Einstellung während ihrer Gefangenschaft im Camp nicht änderte. Furcht vor einem etwaigen Prozess äußerte sie immer wieder.

³⁷⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 8.

³⁷⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 2.

³⁷⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 38.

³⁷⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 13.

³⁷⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Lagerbuch 373 Camp Wolfsberg. Siehe Abbildung 6.

³⁷⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 112.

6. Formale Analyse der Briefe

6.1. Quellengattung Briefe

Briefe zählen zur Gattung der Selbstzeugnisse. Sie folgen einer gewissen Logik und haben einen Entstehungszusammenhang, der als LeserIn nicht unbedingt sichtbar ist.³⁸⁰

Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Briefen stellen sich die Fragen, ob sie das „Selbst“ eines Menschen offenbaren, ob sie als „authentisch“, die Verhältnisse aus der Sicht des Betroffenen wiedergebend, angesehen werden können oder ob sie kulturelle Konstrukte sind und Formtraditionen widerspiegeln.³⁸¹ Hier ist zum Verständnis der Quelle die Kontextualisierung wichtig. Auch zu beachten ist die Behandlung der Quelle als WissenschaftlerIn. Es eröffnen sich einem die Fragen, ob eine Veröffentlichung von privaten Briefen nach dem Tod der AutorInnen angemessen erscheint oder ob ihre Erforschung eine Missachtung des Briefgeheimnisses, eine Verletzung privater Intimität darstellt.³⁸²

Der bearbeitete Briefbestand besteht nicht aus klassischen Liebesbriefen, sondern umfasst unterschiedliche Etappen der Beziehung von Hans Raunika und Maria Praßl. Vom ersten Kennenlernen, über die eigene Vergangenheit und Familie, bis zu den Zukunftswünschen und Einstellungen ist inhaltlich alles vertreten. Erst mit fortschreitender Korrespondenz wird deutlich, dass sich daraus eine Liebesbeziehung entwickelt hat und die Briefe nehmen teilweise den Charakter von Liebesbriefen an. So vermitteln sie Zuwendung und Verständnis, schildern Sehnsüchte und Ängste.³⁸³ Von besonderer Wichtigkeit ist gerade bei Liebesbriefen die Frequenz der Briefe. Korrespondierende klagen in Briefen oft über die Schreibhäufigkeiten und das ungleiche Engagement. Dieses Merkmal ist ebenfalls im Briefbestand zu sehen. Es wird des Öfteren darauf verwiesen, dass kein Brief angekommen sei und die Bitte ausgesprochen, dass sich dieser Umstand möglichst schnell ändern möge. Diese

³⁸⁰ Vgl. Nikola Langreiter, „... greif' zur Feder wieder, schreib', ach schreibe nur ein Wort...“. Mit Liebesbriefen in den Geschichtsunterricht. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 53. Im Folgenden zit. als: Nikola Langreiter, „... greif' zur Feder wieder, schreib', ach schreibe nur ein Wort...“. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien (Wien 2006).

³⁸¹ Vgl. Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller, Editorial. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 7.

³⁸² Vgl. Nikola Langreiter, „... greif' zur Feder wieder, schreib', ach schreibe nur ein Wort...“. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien (Wien 2006) 58.

³⁸³ Vgl. ebd., 53.

Empfindlichkeiten gegenüber zeitlichen Verzögerungen weisen darauf hin, dass neben der inhaltlichen Ebene auch an der Beziehung gearbeitet wird. Die Briefe schaffen eine Struktur. Bleiben sie aus, wird diese gestört.³⁸⁴

Prinzipiell dokumentiert private Korrespondenz ein Stück Alltag und kann damit die gängige Wahrnehmung von der Geschichte beeinflussen. In Briefen können bestimmte Lebensumstände, Verhältnisse und Handlungsmöglichkeiten ebenso wie Gedanken und Vorstellungen aufgezeigt werden.³⁸⁵ Im speziellen Fall geht es insbesondere auch um die Frage, wie die eigene NS-Vergangenheit von Hans Raunika und Maria Praßl Berücksichtigung findet, ob irgendein Lernprozess diesbezüglich beobachtbar und spürbar wird, ein Abrücken von früheren Positionen, ein Umdenken, Anzeichen einer wirklichen Entnazifizierung.

6.2. Beschreibung des Bestandes

Der Archivbestand besteht zum Großteil aus Briefen, die daher für die Aufarbeitung von wesentlicher Bedeutung sind. Daneben befinden sich zudem ein Liederbuch und Scherenschnitte, die wahrscheinlich von Maria Praßl stammen. Die Briefe dienen damit auch dieser Arbeit als Hauptquelle und werden daher näher beleuchtet. Der Bestand setzt sich zum überwiegenden Teil aus zwei Stapeln Briefen zusammen, die jeweils von einem Adressaten geschrieben wurden. Die Briefe liegen alle lose und undatiert zwischen Deckeln. Zur Orientierung wurden sie im Nachhinein mit einer fortlaufenden Zahl oben mit Bleistift durchnummeriert. Zwar fehlt die genaue Datierung, allerdings kann aufgrund mancher inhaltlicher Hinweise darauf geschlossen werden, dass die Korrespondenz etwa im Mai oder Juni 1946 begonnen hat.

Der Stapel mit den Briefen von Hans Raunika an Maria Praßl³⁸⁶ befindet sich unter einem Deckel mit dem rot eingestickten Buchstaben „R“ und umfasst der Nummerierung nach insgesamt 253 Briefe. Praßls Stapel³⁸⁷ ist mit einem rot gesticktem „M“ im Deckel markiert. Ihr Stapel besteht aus zwei Teilen, deren Zählungen jeweils von vorne beginnen. Teil 1 umfasst Brief 1-126, Teil 2 1-264.

³⁸⁴ Vgl. Nikola Langreiter, „... greif' zur Feder wieder, schreib', ach schreibe nur ein Wort...“. In: Peter Eigner, Christa Hämmerle, Günter Müller (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien (Wien 2006) 56.

³⁸⁵ Vgl. ebd., 60.

³⁸⁶ Siehe Abbildung 8, 10.

³⁸⁷ Siehe Abbildung 9, 11.

Teilweise kommen Nummerierungen doppelt vor, andere Briefe sind entweder nicht vorhanden, oder die Zahl wurde ausgelassen. Aufgrund der Differenz in der Nummerierung kann davon ausgegangen werden, dass nicht auf jeden Brief eine Antwort folgte. An manchen Tagen schrieb einer mehr als der andere, Maria Praßl war die „fleißigere“ Briefschreiberin. Der Umfang der Briefe fiel unterschiedlich aus und betrug etwa 390 Briefe, allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Nummerierung nicht vollständig zu sein scheint.

Die Briefe wurden mit Bleistift auf teilweise bereits liniertes, teilweise selbst liniertes Papier im A5 Format geschrieben. Das Schriftbild ist bei Raunikaar zunächst lateinisch geprägt.³⁸⁸ Ab Brief Nr. 21 wechselt er verstärkt auf Kurrent, da er laut eigener Aussage in dieser schneller schreiben konnte.³⁸⁹ Auffallend ist der wunderschön geschriebene erste Brief von Raunikaar. Im Laufe der Korrespondenz wird sein Schriftbild zwangloser und wilder. Maria Praßl bleibt ihrem Schriftbild, den in Kurrent verfassten Briefen, die Korrespondenz über treu.³⁹⁰

Nach Praßls Entlassung schrieb Raunikaar weiterhin Briefe an sie, die in einem gesonderten Stapel in einer Klarsichtfolie liegen. Antwortschreiben von Praßl sind nicht enthalten. Diese Briefe wurden datiert und umfassen den Zeitraum von 30. Mai bis 27. Juni 1947. Teilweise beginnen die Briefe nahtlos am Ende des vorigen Briefes. Daraus lässt sich schließen, dass Raunikaar über mehrere Tage an ihnen schrieb und dies durch die Datierung vermutlich Praßl mitteilen wollte. Dieser Stapel umfasst lediglich 24 Briefe. Die Briefe sind auf Papier im A4 Format und jetzt wieder in lateinischer Schreibschrift geschrieben.

Wie aus der vorliegenden Menge der Briefe ersichtlich ist, wurde in dem knapp einem Jahr gemeinsamer Gefangenschaft sehr viel geschrieben. In den beengten Verhältnissen der Blocks, die keinerlei Privatsphäre erlaubten, schufen sich Raunikaar und Praßl anscheinend eine Intimität untereinander, die sie nur am Papier ausleben konnten. Die Lagersituation, die Monotonie des Lagerlebens mag verantwortlich gewesen sein für das exzessive Verfassen von Briefen und die Freude, mit der diese empfangen und gelesen wurden. Umso erstaunlicher und letzten Endes erfreulicher für die Betroffenen wirkt die Tatsache, dass diese in einer absoluten

³⁸⁸ Siehe Abbildung 8.

³⁸⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 21. Siehe Abbildung 11.

³⁹⁰ Siehe Abbildungen 9, 11.

Ausnahmesituation eingegangene, aber aufgrund der Umstände nie wirklich gelebte Beziehung die Gefangenschaft überdauerte.

6.3. Korrespondenz und Post im Camp 373 Wolfsberg

Neben ihren gemeinsamen Ausgängen kommunizierten Raunikar und Praßl im Lager regelmäßig mittels Briefen miteinander.

Für die Übergabe der Briefe fungierte eine Dame, die Hanni sowie Hannerl genannt wird, als Überbringerin.³⁹¹ Auf ihre Person wird nicht weiter eingegangen. Auch wird nicht beschrieben, in welchem Verhältnis sie zu Praßl und Raunikar stand. Allerdings legt das in sie gesetzte Vertrauen nahe, dass sie zumindest im Lager eine gute Freundin wurde. Raunikar schlägt sogar vor, sie später einmal in ihren Haushalt als Verstärkung zu holen.³⁹² Nach Raunikars und Praßls erstem Treffen, war es auch Hanni, die Raunikar eine nähere Beschreibung von Praßl weiterleitete. Mehr als ihren Namen und ihren Beruf wusste allerdings auch sie nicht. Danach schrieb Raunikar seinen ersten Brief an Praßl.³⁹³ Zweifellos ein ungewöhnlicher, aber romantischer Beginn einer Beziehung. Ihr Naheverhältnis blieb im Camp nicht unbemerkt. Hanni wurde vom „Stubendrachen“ ausgehorcht, ob Raunikar ein anständiger Mann sei.³⁹⁴ Eine Frau namens Ilse Faaber, die nicht weiter erwähnt wird, schien Praßl zumindest einmal Briefe von außerhalb überbracht zu haben.³⁹⁵ Ob es sich dabei um hineingeschmuggelte oder bereits offizielle Briefe gehandelt hat, wird nicht erwähnt. Ebenso wenig wird beschrieben, wie die Postübergabe für gewöhnlich gestaltet war.

Wie eine geheime Postübergabe innerhalb des Lagers im Detail ausschaute, wird verständlicherweise nicht in den Briefen beschrieben. Dennoch bieten Bemerkungen Anhaltspunkte, durch die eine gewisse Vorstellung vermittelt wird. Raunikar und Praßl gaben Hanni ihre Briefe zu den Mahlzeiten mit, wo Hanni die Briefe an den jeweiligen Empfänger übergab³⁹⁶, beziehungsweise konnten sie die Briefe bei ihr abholen.³⁹⁷ Inwieweit oder warum Hanni diese Begebenheiten nutzen konnte, bleibt ungeklärt.

³⁹¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 7.

³⁹² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 98.

³⁹³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 96.

³⁹⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 153.

³⁹⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 12.

³⁹⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 76.

³⁹⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 80.

Möglicherweise hatte sie eine Position inne, bei der sie einen besseren Zugang zum Bereich der Männer hatte, vielleicht war sie in der Küche oder bei der Essensausgabe im Camp tätig. Für wichtige Übergaben wurde der Vorgang vorher geprobt, wie zum Beispiel für ein nicht näher beschriebenes Geschenk.³⁹⁸

Als Hanni mit einem Frauentransport weggebracht wurde³⁹⁹, hatten Raunikar und Praßl Sorge, sich ihre Post weiter zukommen zu lassen.⁴⁰⁰ Da ihre Korrespondenz weitergeführt wurde, müssen sie einen anderen Weg gefunden haben, die Briefe zu übergeben. Raunikars Vorschlag hierfür war, ein Chormitglied aus seinem Block einzusetzen, da dieser sowohl durch seine Tätigkeit im gemischten Chor als auch durch seine gemeinsame Unterbringung im Block mit beiden Kontakt hatte.⁴⁰¹ Auch eine Frau namens Erika wurde zur Briefweiterleitung eingesetzt.⁴⁰² Praßl und Raunikar nutzen zudem die Gelegenheiten, in denen sie sich trafen, um ihre Briefe auszutauschen.⁴⁰³

Im Laufe ihres Aufenthaltes im Camp begannen sie sich immer regelmäßiger bis schließlich nahezu täglich zu schreiben. Dies kommt besonders zum Ausdruck, wenn Hans Raunikar sich darüber beschwert, keinen Brief beziehungsweise zu unpersönliche Briefe von Maria Praßl bekommen zu haben.⁴⁰⁴

Schwieriger gestaltete sich der Briefwechsel mit Angehörigen und Bekannten außerhalb des Camps.

„Du weißt ja sicher schon, daß auch Frau Strießnig entlassen ist, hast du ihr vielleicht eine Nachricht mitzugeben? Allerdings finde ich schriftliche gefährlich, vor allem soll man andere nicht damit belasten. Meine Briefe werde ich schon rausbekommen, dumm wäre es nur dann, wenn ich auch noch in ein Gericht käme.“⁴⁰⁵

In welcher Form diese Briefe die Grenze des Camps überschritten, wurde nicht schriftlich festgehalten. Möglicherweise konnten die Arbeitseinsätze außerhalb des Camps dafür genutzt werden. Ende 1945 erfuhren die Internierten in diesem Bereich günstigere Bedingungen. Die Literatur ist sich in diesem Bereich nicht ganz einig. Einer

³⁹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 100.

³⁹⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 98, 115.

⁴⁰⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 115.

⁴⁰¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 103.

⁴⁰² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 116.

⁴⁰³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 116.

⁴⁰⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 102, 114, 124, 132, 209.

⁴⁰⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 85.

Angabe zufolge wurde es gestattet, monatlich einen 25-zeiligen Brief auf speziellem Papier an Personen außerhalb des Camps zu schicken und auch welche zu erhalten,⁴⁰⁶ eine andere nennt seit Anfang der Internierung einen 24-zeiligen Brief jede Woche⁴⁰⁷. Im Jahr 1947 waren bereits wöchentlich zwei Briefe beliebiger Länge gestattet.⁴⁰⁸

Die erhaltenen Briefe bedeuteten für die Inhaftierten eine Möglichkeit, mit der Außenwelt und ihren Angehörigen in Kontakt zu bleiben. Oft erwähnen Maria Praßl und Hans Raunikar den Erhalt von Briefen von Familienmitgliedern und drücken ihre Emotionen darüber aus. Vorwiegend freuten sie sich darüber.

„Als ich zurückkomme liegen auf meinem Bett noch 2 Briefe! Also sieben auf einen Schlag, drei von der Mutter, zwei vom großen Schwesterlein und einer von einer lieben Kameradin, einer jungen Soldatenwitwe mit zwei kleinen süßen Kindern, aus Hartberg.“⁴⁰⁹

Allerdings ließ das Wissen um den Zustand ihrer Familien ihre Emotionen hochkochen.

„Ja, wenn so Briefe von draußen kommen, merkt man erst wie sich unsere Leute abraufen müssen und ich kriege eine mords Wut [sic], daß man hier so ruhig zuschauen muß und ihnen nicht helfen kann. Na, die Leute wissen schon, warum sie uns so schön festgesetzt haben.“⁴¹⁰

Hans Raunikars Schwester hielt ihn immer wieder auf dem neuesten Stand. Auf einem von Roswitha Macher geschickten Foto ist sein Vater in Arbeitsschürze und seine Mutter vor ihrem „neuen Stadl“ mit Fifi, ihrem „Rehpintscher“ [sic!], zu sehen.⁴¹¹

Ab Herbst 1946 wurden zudem im Lager Erleichterungen eingeführt, die es ermöglichten, alle zwei Monate mit Familienmitgliedern ein einstündiges Gespräch zu führen.⁴¹² Im Jahr 1947 wurden bereits an manchen Sonntagen Teepartys für die Angehörigen veranstaltet und Internierte durften in dringenden Fällen Urlaub nehmen, mussten sich allerdings regelmäßig bei der zuständigen FSS-Dienststelle melden.⁴¹³

Hans Raunikar und Maria Praßl lernten die Familie des jeweils anderen zunächst über den Schriftverkehr kennen. Zu Beginn enthielten die Briefe nur Beschreibungen der

⁴⁰⁶ Vgl. Florentine Kastner, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 36.

⁴⁰⁷ Vgl. Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 185.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd., 187.

⁴⁰⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 12.

⁴¹⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 55.

⁴¹¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 190.

⁴¹² Vgl. Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 185.

⁴¹³ Vgl. ebd., 187.

Familienmitglieder, später schrieben sie persönlich Briefe an die Familienangehörigen.⁴¹⁴ Raunika r wirft Praßl vor, ihre Familie mit ihren Briefen verunsichert zu haben. Diese wären der Meinung, Praßl laufe in ein nicht mehr zu verhinderndes Unglück hinein und verhielten sich Raunika r gegenüber zunächst zurückhaltend. Besonders ihre Schwester Victoria wirkte auf Raunika r distanziert und traute sich nicht, ihn zu grüßen. Praßl sei von seiner Familie besser aufgenommen worden und sie seien ihr dankbar, dass sie Raunika r im Camp beistand.⁴¹⁵

Raunika r sah Maria Praßl bereits als Teil seiner Familie an und vermittelte dieses Gefühl seinen Familienangehörigen. Zu sehen ist die im Entstehen begriffene Verbundenheit im schriftlichen Kontakt von Maria Praßl und ihrer zukünftigen Schwägerin Roswitha Macher.

Zusätzlich wurden Pakete mit einer Gewichtsgrenze von 5 kg zugelassen, die die Inhaftierten von Verwandten und Bekannten von außerhalb des Camps erhalten durften.⁴¹⁶ Auch Roswitha Macher schickte ihrem Bruder Hans regelmäßig am Monatsanfang und -ende Essenspakete.⁴¹⁷ Diese Kochpakete enthielten beispielsweise Blunzen, Leberwürste, Zucker, Süßes, Butter, Brot, Kaffee, Mehl, Polenta, Fett, „Einbrenn“, Speck und Zungen.⁴¹⁸ Ein anderes Mal erhielt Raunika r „gselchte“ Rindszungen, Erbswurst, Kondensmilch, Zitronensäure und Zigaretten.⁴¹⁹ Darunter befanden sich auch amerikanische Produkte.⁴²⁰

Raunika r übermittelte an seine Schwester auch bestimmte Wünsche und bat um Bestellungen, je nachdem, woran es ihm im Camp mangelte. Da er Maria Praßl schriftlich von seiner Korrespondenz mit seiner Schwester berichtete, sind einzelne Briefausschnitte Raunikars an Roswitha Macher bekannt.

„Wenn du mir anstelle frischer Butter, Butterschmalz oder Fett schickst ist mir lieber, jeden Mittag einen Löffel davon im Eintopf schmeckt er gleich besser.“⁴²¹

⁴¹⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 81, 85 (liniertes Papier), 93.

Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 67.

⁴¹⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 110.

⁴¹⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 58.

⁴¹⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 98.

⁴¹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 251.

⁴¹⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 58.

⁴²⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 175.

⁴²¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 63.

Ein anderes Mal äußerte er den Wunsch, zwei Bleistifte, Feuersteine und 60 Schilling geschickt zu bekommen.⁴²² Wie bereits erwähnt, wurden auch Pakete mit Büchern an die Inhaftierten geschickt. Diese wurden speziell mit roter Farbe gekennzeichnet und durften ebenfalls empfangen werden.⁴²³

Die Paketüberbringung erfolgte innerhalb des Camps über einen gewissen Herrn Habernig, der die Pakete verteilte. Bei einer Gelegenheit schien er auf 300 Pakete vergessen zu haben, was besonders Raunika nicht wohlwollend aufnahm, da der Inhalt schlecht werden könnte.⁴²⁴

Trotz aller Ablenkungen und Freiheiten zehrte der Camp-Alltag an den Nerven der Inhaftierten.⁴²⁵ Raunika beschreibt die „Trostlosigkeit des KZ-Gesichts“, die er bei anderen Häftlingen beobachtet.⁴²⁶ Gegen Ende der Korrespondenz zeigt sich, dass auch Raunika einer gewissen Camp-Müdigkeit erlegen war. Nicht jede Aktivität schien ihn mehr zu reizen, da er beispielsweise Vorträge ausfallen ließ.⁴²⁷

Auch Praßl schreibt von schweren Tagen im Camp, die ihr die Illusion auf eine schöne Zukunft rauben würden.⁴²⁸ Zudem belasteten die ständigen Entlassungen und Überführungen von Frauen⁴²⁹ ihr Gemüt. Mit ihrer beginnenden und sich bald vertiefenden Beziehung hatten sich die beiden aber natürlich eine nahezu perfekte Ablenkung vom Lageralltag geschaffen. Und dann gab es noch, den für viele Internierte/Gefangene zentralen Hoffnungsschimmer, bald wieder in Freiheit zu sein. Ein ständiger Begleiter war der Gedanke an die Entlassung, der in vielen Briefen mitschwingt. Bereits mitten in ihrer Korrespondenz begannen sie von ihrer baldigen Entlassung zu schreiben, die sie beide herbeisehnten.⁴³⁰ Hans Raunikas Überzeugung, Maria Praßl würde vor ihm entlassen werden, bestätigte sich schlussendlich. Lange davor kündigt er einen veränderten Camp-Alltag an, den er alleine führen würde. Er wollte keine Vorträge mehr besuchen, vermehrt alleine spazieren gehen und mit ihr telegrafieren. Mit diesen Gedanken beschäftigt, war jede

⁴²² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 69.

⁴²³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 69.

⁴²⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 175.

⁴²⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 95.

⁴²⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 78.

⁴²⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 116.

⁴²⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 85.

⁴²⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 76, 105.

Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 98, 100, 145.

⁴³⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 65, 103, 105, 129.

Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 105.

Abweichung von der Norm ein Schreckmoment und schien seine Befürchtungen zu bestätigen. Als Maria Praßl von Kameraden gesehen wurde, als sie alleine unterwegs war, war Hans Raunika besorgt, dass sie vielleicht gesondert geholt worden sei, um entlassen zu werden.⁴³¹

⁴³¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 106.

7. Inhaltliche Analyse der Briefe

Der Aspekt der inhaltlichen Analyse der Briefe ist aufgrund des Entstehungszeitraumes und Entstehungsortes der Korrespondenten relevant, da es sich um eine spezielle Situation der Schreibenden handelt, beide im selben Lager interniert, aber streng getrennt voneinander. Beim Lesen der Briefe fallen die verwendeten Begrifflichkeiten und das dahinterstehende Gedankengut deutlich auf. Es ist eindeutig erkennbar, dass hier die Einstellung von (inhaftierten) überzeugten AnhängerInnen des Nationalsozialismus auf Papier gebracht wurde. Ebenso ersichtlich ist, dass die nationalsozialistische Überzeugung bis zum Schluss aufrecht blieb und sich aufgrund der Entnazifizierungsmaßnahmen keine Änderung in der Haltung einstellte.

Die in den Briefen verwendeten Begriffe sind nach wie vor von nationalsozialistischem Gedankengut durchdrungen. Dies ändert sich auch im Verlauf der Korrespondenz nicht, denn sowohl Hans Raunikaer als auch Maria Praßl sind von der Richtigkeit und Wichtigkeit ihres Handelns im Krieg und ihrer Ideologie überzeugt. Unterscheidungen können allerdings dennoch getroffen werden zwischen dem Vokabular, das die Demütigung als Kriegsverlierer wiedergibt, und der Verwendung spezifisch nationalsozialistischer Begrifflichkeiten. Letzteres zeigt die Identifikation mit dem nationalsozialistischen System am besten, während einschlägige Ausdrücke eines Verlierers meistens auf den Frust zurückzuführen sind. Zusätzlich muss bedacht werden, dass die nationalsozialistische Ideologie ein gesamtes Weltbild bot und sich die Begrifflichkeiten daher nicht nur gezielt auf den Krieg und die vermeintlichen Feinde bezogen. Auch das Privatleben war von diesen Vorstellungen durchdrungen, zum Beispiel Rollenbilder von Mann und Frau, die daher auch die Gedanken um die gemeinsame Zukunft und das Gesellschaftsbild von Maria Praßl und Hans Raunikaer prägten. Ein weiteres wichtiges Thema in ihrer Korrespondenz stellt die Zukunft dar, sowohl die gemeinsame als auch die der Gesellschaft. Der Gesellschaftsbegriff ist ebenfalls mit Begrifflichkeiten aus dem nationalsozialistischen Gedankengut übersät. Um einen Einblick zu geben, werden häufig vorkommende Begrifflichkeiten in meinen späteren Ausführungen angeführt.

7.1. Lageralltag

Der Alltag im Lager bot einige wenige feste Bestandteile. Die restliche Zeit konnten die Internierten selbst frei gestalten.

Die zwei Fixpunkte im Lager waren der Morgen- und der Abendappell zur Personenkontrolle. In den Briefen finden diese wenig Beachtung. Nur kurz werden sie in Raunikars Briefen erwähnt, da er dann nicht weiterschreiben kann oder sie als lästig empfindet.⁴³² Außerdem musste die Nachtruhe eingehalten werden („22:30. *Light out! Gute Nacht!*“)⁴³³.

Andere feste Bestandpunkte waren beispielsweise der gemeinsame Washtag jeder Stube, der einmal wöchentlich ab 7 Uhr begann.

*„Badetag [...] da haben die Damen verschiedene Wünsche, Haare schneiden, Locken drehen [...] man hat die lieben Weiblein richtig in der Hand, ja, die liebe Schönheit, welche Frau würde nicht alles tun, um ihr zu dienen!“ ... „Danach ins Bad. Sie gehen doch auch jede Woche dahin. Früher haben wir immer festgestellt, daß wir an keinem Tag in der Woche so schmutzige Füß haben und so verschwitzt sind, als am Badetag. Denn man ist nicht einmal ganz naß, heißt es schon: ‚bitte beeilen´ und die Nächsten sind bereits da. Und wir tun den ganzen Heimweg nichts anderes als schimpfen über diese blöde Hetzerei.“*⁴³⁴

Die Mahlzeiten wurden nach Geschlechtern getrennt eingenommen, wie einem Brief von Raunikar an Praßl zu entnehmen ist, wonach sie beim Frühstück aneinander denken wollen.⁴³⁵ Eine Ausnahme dieser Regelung könnte die Teestunde am Nachmittag geboten haben, denn in diesem Kontext schreibt Raunikar an Praßl, dass sie gemeinsam zur Teestunde essen wollen. Es könnte sich dabei auch nur um ein symbolisches gemeinsames Essen handeln, bei dem sie zwar räumlich getrennt voneinander waren, allerdings währenddessen aneinander denken wollten.⁴³⁶

Zu den Mahlzeiten im Camp wurden die Inhaftierten meist mit einfachen Speisen verköstigt. Beispielsweise schreibt Praßl von einem Eintopf zum Mittagessen.⁴³⁷

⁴³² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 169, 246.

⁴³³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 5.

⁴³⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 12.

⁴³⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 233.

⁴³⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 181.

⁴³⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 12.

Dennoch ergaben sich verschiedene Anlässe im Camp, zu denen reichhaltiger und abwechslungsreicher gespeist wurde. Einer dieser Anlässe war die Verlegung von 40 Frauen nach Wetzelsdorf, das in ein Arbeitslager umfunktioniert worden war, weshalb ein Abschiedessen veranstaltet wurde.⁴³⁸ Gute Mahlzeiten wurden hoch geschätzt.

„Heute nachmittag haben wir geschlemmt [...] unsere Stubengewaltige, die gute liebe Erna, hat eine sündhaft süße Mehlspeise ausgepackt und dazu haben wir dann Fruchtsaft (schönen Dank!) getrunken [...].“⁴³⁹

Zwischen Raunika und Praßl wurden des Öfteren Essensrationen hin und her geschickt. Selbstgemachtes Essen und geschenkte Speisen wurden aufgeteilt, an den anderen geschickt und geteilt.⁴⁴⁰ Raunika erklärt, dass, solange sie *„darbt, ist mir jeder Bissen [...] bitter“⁴⁴¹*, weshalb er ihr Lebensmittel schickt. Um die gebrauchten Verpackungen erneut verwenden zu können, bittet er sie, diese zurückzuschicken.⁴⁴²

Verlegungen von Internierten, die gerade angesprochen wurden, wurden des Öfteren durchgeführt und hatten mehrere Gründe. Im Lager 1 Camp Wetzelsdorf, das als Transitcamp diente, wurde entschieden, welche Personen aufgrund ihres jeweiligen NS-Belastungsgrades nach Weissenstein oder nach Wolfsberg überstellt wurden. Schwerer belastete Personen kamen dabei nach Wolfsberg. Für bevorstehende Volksgerichtsprozesse und aufgrund von Insassenüberlastung wurden ebenfalls Verlegungen durchgeführt. Auch wurden Lager aufgelöst, weshalb Internierte verlegt wurden. Schließlich wurden Personen entlassen und den österreichischen Behörden übergeben.⁴⁴³

Für den Handel unter den Inhaftierten dienten im Camp Zigaretten als Währung.⁴⁴⁴ In vielen Briefen wird daher von Erhalt und Weitergabe dieser geschrieben. Vor allem Raunika bittet und dankt Praßl oft um/für die Zusendung von Zigaretten.⁴⁴⁵ Für den Empfang von sogenannten A-Zigaretten ermahnt er Praßl, nicht zu viel Geld dafür auszugeben (*„...so viel Geld (im Vergleich zum tatsächlichen Wert)*

⁴³⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 76.

⁴³⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 25.

⁴⁴⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 94 .

Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 112, 118, 132, 240.

⁴⁴¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 38.

⁴⁴² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 92.

⁴⁴³ Vgl. Florentine *Kastner*, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 69.

⁴⁴⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 128.

⁴⁴⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 38, 42, 83, 122, 131, 161,173, 207.

verausgabst...“)⁴⁴⁶. Es könnte sich dabei möglicherweise um Zigarettenpapier des Typs A oder um österreichische Zigaretten (A für Austria, später gab es auch die Marke A3) gehandelt haben. Zusätzlich beliefert Roswitha Macher Raunika mit der Menge von 100 Zigaretten.⁴⁴⁷

Nicht nur für Geschäfte, sondern auch für den eigenen Konsum benötigte Raunika Zigaretten. Trotz seines guten Vorsatzes, mit dem Rauchen aufzuhören⁴⁴⁸, war sein Verlangen stark⁴⁴⁹ und er klagte über anhaltende Müdigkeit aufgrund seines Entzugs⁴⁵⁰. Praßl wiederum versorgte ihn zwar mit Zigaretten, schien prinzipiell aber wenig Verständnis für seinen Konsum zu haben. Laut Raunika reagierte sie bei einer „Zigarettenaffäre“ mit „Gefühlskälte“.⁴⁵¹ Praßl vertrat im „Streitfall Rauchen“ eine klare Meinung und lehnte es strikt ab. In ihrer Argumentation, die im Folgenden zitiert wird, fallen besonders die nationalsozialistischen Werte auf. Raunika schien sie trotz ihrer Abneigung diesbezüglich belehren zu wollen, was auf eine frühe Phase ihrer Beziehung hindeutet.

*„Hans mein lieber Hans, du glaubst noch immer zu wenig an die Maria!
[...] Kannst du dir nicht vorstellen, daß ich ähnlich dem Sinne dieses
Artikels, unzählige Male zu den Mädeln gesprochen habe; Haltet euch
gesund – haltet euch rein – bewahrt euch – unser Körper gehört gar nicht
uns – wir dürfen damit nicht tun was wir gerade schön und angenehm
finden, unser Körper gehört unserem Volk – wir haben damit eine
heilige Aufgabe zu erfüllen – wir sind für das Leben unseres
Volkes verantwortlich! [...] findet es ein Herr Raunika
notwendig, Zeitungsartikel und Belehrungen zu schicken. Es tut mir leid,
ich dachte, wir seien weiter. [...].“⁴⁵²*

Eine vertiefende Auseinandersetzung mit diesem Thema und im Speziellen mit besagtem Zeitungsartikel folgte allerdings nicht. Neben den gesundheitlichen Aspekten des Rauchens, argumentierte Praßl mit den nationalsozialistischen Werten, die die weibliche Moral und Reinheit hochhielten und wo der Körper dem Volk gehört.

⁴⁴⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 128.

⁴⁴⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 225.

⁴⁴⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 117.

⁴⁴⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 169.

⁴⁵⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 166.

⁴⁵¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 41.

⁴⁵² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 28.

Für Vergehen gegen die Lagerregeln wurden die Inhaftierten bestraft. In den Briefen ist zu diesem Thema wenig zu lesen. Entweder hielten sich Praßl und Raunikar größtenteils an die Vorschriften oder die Engländer waren mit ihren Strafen nicht sehr hart. Raunikar befürchtete, dass Praßl wegen eines Gesprächs Stubenarrest bekommen könnte. Er selber musste deshalb eine Strafe aussitzen, die er als „Kellerbeisch“ bezeichnet.⁴⁵³

Für Strafen gab es zwei gesonderte Unterbringungen, die sogenannten „disciplinary cells“. Dabei handelte es sich einmal um den „Bunker“, in dem spezielle Häftlinge separiert untergebracht wurden. Diesen Personen wurden bereits Vergehen nachgewiesen und sie warteten nun auf ihr Urteil. Im Juni 1947 befanden sich im Camp Wolfsberg im Bunker Generalfeldmarschall Albert Kesselring, Generaloberst Eberhard von Mackensen und Generalleutnant Kurt Mälzer. Der Bunker war ein längliches Holzgebäude, das in etwa 11m² große Zellen unterteilt war, in denen je zwei Schlafkojen untergebracht waren. Jeder Insasse hatte eine Strohmattatze und zwei Bettdecken. Die Verköstigung war die gleiche wie für alle Internierten. Bewegung im Freien war zweimal täglich um den Bunker gestattet.⁴⁵⁴

Die sogenannte „segregation pen“, eine Absonderungsstrafe, war die zweite „disciplinary cell“. Diese gewöhnliche Hütte wurde ebenfalls vom Lagerkomplex gesondert bewacht. Internierte, die ein Sicherheitsrisiko darstellten, wurden in dieser Hütte von den übrigen Gefangenen abgesondert untergebracht. Daneben wurden Internierte in die „segregation pen“ auch zu temporären Disziplinierungsmaßnahmen verlegt. Ein Raum von etwa 20m² bot je sechs Internierten Platz. Diese Gefangenen durften sich tagsüber im Freien in einem kleinen, von Stacheldraht umzäunten Hof bewegen.⁴⁵⁵

Ob mit Raunikars „Kellerbeisch“ der Bunker oder die „segregation pen“ gemeint war, ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. Möglicherweise handelt es sich umgangssprachlich um eine Bunkerstrafe. Diese würde ihm bei nochmaliger Übertretung der Lagervorschriften drohen⁴⁵⁶, wofür laut Raunikar nur ein unerlaubtes

⁴⁵³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 80.

⁴⁵⁴ Vgl. Florentine Kastner, 373 Camp Wolfsberg (Wien 2011) 76.

⁴⁵⁵ Vgl. ebd., 77.

⁴⁵⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 84 (glattes Papier).

Wort nötig sei⁴⁵⁷. Diese Strafe schien Raunikaar allerdings nicht weiter zu beunruhigen, da der Bunker zu diesem Zeitpunkt bereits überfüllt war. Zudem war er der Ansicht, dass ein Gespräch mit einer Frau durchaus erlaubt sei.⁴⁵⁸ Was ihn diesbezüglich zumindest beschäftigte, war das im Bunker bestehende Rauchverbot, das er während seiner Strafe berücksichtigen musste.⁴⁵⁹ Die andere Möglichkeit wäre eine Strafe in der Segregation Pen, die allerdings in den Briefen nie namentlich genannt wird.

7.2. Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivitäten gab es im Lager viele („*Wir haben ja Auswahl, es ist ja nicht wie bei armen Leuten.*“⁴⁶⁰). Diese wurden von den Inhaftierten auf freiwilliger Basis selbst organisiert und umgesetzt. Viele dieser Aktivitäten müssen als willkommene Alternative, als Ausweg aus der Monotonie des Lageralltags interpretiert werden. Sie verliehen den Tagen eine Struktur, die sonst in erster Linie von den Mahlzeiten und gelegentlichen Arbeiten bestimmt wurde.

Maria Praßl betätigte sich intensiv in einer lagerinternen Gesangsgruppe. Die Singproben fanden meistens am Vormittag statt.⁴⁶¹ Manchmal schrieb sie Raunikaar von diesen Proben. So berichtete sie von einer Probe ab 10 Uhr, bei der sie Kärntner Volkslieder und ein Stück von Haydn im Vortragssaal sangen.⁴⁶² Vorfürhungen teilte sie Raunikaar in Briefen mit und lud ihn dazu ein. Die Orte dazu dürften variiert haben. So kündigte sie einmal ausdrücklich ein Singen im Lazarett an.⁴⁶³ Auch in den Blöcken F und G gab es Proben und Aufführungen.⁴⁶⁴ Für eine Eröffnung einer Ausstellung von Blumenbildern, bei der ihr Chor sang, bekamen sie Ausgang.⁴⁶⁵

Einige Tage später besuchte Praßl die Ausstellung und schrieb Raunikaar von Bildern, die ihr besonders gut gefielen. Unter anderem waren welche von „Heimo Lang“ bzw.

⁴⁵⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 86.

⁴⁵⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 84.

⁴⁵⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 81.

⁴⁶⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 7.

⁴⁶¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaar, Nr. 117.

⁴⁶² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaar, Nr. 12.

⁴⁶³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaar, Nr. 75.

⁴⁶⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 83.

⁴⁶⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaar, Nr. 72a.

Heimo Lamm⁴⁶⁶, einem Bekannten Raunikars, dabei.⁴⁶⁷ Raunika r beschäftigte sich ebenfalls mit der Blumen ausstellung. Ihm gefielen Gemälde von Baldemaier, der seiner Meinung nach der beste Aussteller war. Unter anderem befanden sich auch Scherenschnitte in der Ausstellung, was Raunika r an Praßl denken ließ, da sie sich ebenfalls damit beschäftigte. Als erstes Hochzeitsgeschenk organisierte Raunika r ein Bild nach Praßls Wahl von Heimo Lamm.⁴⁶⁸

Ein weiteres Betätigungsfeld stellte das Mitwirken bei Konzerten und deren Proben dar, bei denen Praßl mitarbeitete.⁴⁶⁹ Es fanden sowohl kleine Konzertstunden an Vormittagen als auch größere Konzerte am Abend statt.⁴⁷⁰ Auch als Besucherin nahm sie gerne an diesen Konzerten teil. Derartige Anlässe boten zudem Gelegenheit, sich zu treffen bzw. zumindest zu sehen. Raunika r schreibt bei mehreren Gelegenheiten davon, dass er Karten für die Veranstaltungsbesuche besorgen müsse.⁴⁷¹

Ebenso gab es Theateraufführungen, an denen Praßl entweder beteiligt war oder die sie mit Raunika r als Zuschauer besuchte. Musikalische Aktivitäten waren Praßl eine Freude, die in dieser Beziehung durch ihre Familie stark geprägt war.⁴⁷²

Weitere Veranstaltungen wurden ebenfalls geboten, finden in den Briefen aber weniger Beachtung. So gab es Dichterlesungen⁴⁷³, die sie gemeinsam und getrennt besuchten. Auch spezielle Treffen wurden abgehalten, wie beispielsweise eine „Steirer-Stunde“, die besonders für Praßl von Interesse war.⁴⁷⁴

Selbstständige Beschäftigungen fanden die Inhaftierten ebenfalls für sich. Praßl beschäftigte sich mit kleinen Basteleien, wie Scherenschnitten⁴⁷⁵, schrieb Gedichte⁴⁷⁶ und arbeitete an einer „Campreisetasche“⁴⁷⁷. Raunika r erzählt vom gemütlichen Zusammensitzen und gemeinsamem Feiern des Pfingstsonntags mit Zithermusik,

⁴⁶⁶ Möglicherweise handelt es sich um Heimo Lamm und Praßl missverstand den Namen. In Raunikars Briefen wird der Name Heimo Lamm genannt.

⁴⁶⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 80.

⁴⁶⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 92.

⁴⁶⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 11.

⁴⁷⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 118 (gefaltet), 119 (gefaltet), 135.

⁴⁷¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 115, 233, 243.

⁴⁷² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 15.

⁴⁷³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 5.

⁴⁷⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 100.

⁴⁷⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 9.

⁴⁷⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika r an Maria Praßl, Nr. 109.

⁴⁷⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika r, Nr. 73.

Kärntner Liedern und Reden von der „Hamat“.⁴⁷⁸ In ihrer Freizeit saßen die Männer beieinander und spielten Karten.⁴⁷⁹ Doch kam Raunikaer nicht mit allen Inhaftierten so gut aus. Eine Person, die in ihrer Korrespondenz nur als „Filzlaus“ bezeichnet wurde (*„entsetzlich, beinahe hätte ich gedankenverloren den hier üblichen Namen der Filzlaus geschrieben“*)⁴⁸⁰, wurde mit einem Transport weggebracht. Sie schien Raunikaer Grund genug zu sein, nicht zu Vorträgen zu gehen, was sich mit seinem Weggang änderte.⁴⁸¹

Ein weiteres, von Raunikaer und Praßl wenig beachtetes Thema war Religion im Camp. Hierfür hatten die Inhaftierten die Möglichkeit, eine Kirchenbaracke zu besuchen. Diese wurde von Praßl und Raunikaer eher selten aufgesucht. Allerdings findet sie bei Raunikaer Erwähnung, da Praßl dort nicht zu finden war.⁴⁸² Dies lässt darauf schließen, dass Praßl sich zumindest einige Male dort aufhielt, wenn auch nicht oft, da sie die Baracke nur einmal in einem Brief erwähnt.⁴⁸³

Die kulturellen Veranstaltungen boten generell eine Möglichkeit, mit Inhaftierten des jeweils anderen Geschlechts, in Kontakt zu kommen. Praßl empfand *„das Zaunstehen“*, wo sie sich sonst mit Raunikaer traf, als *„einfach würdelos“*⁴⁸⁴. Weitere Gelegenheiten gab es zunächst wenige für sie. Ihre zufälligen Aufeinandertreffen waren zudem nicht immer von Erfolg gekrönt.

*„...daweil wir am ‚Hauptplatz‘ zusammenwarten, sehe ich von weitem den Hans und ich möchte ihm mit der Hand winken, tue es dann aber nur mit den Äugeln, was er aber nicht gesehen haben wird.“*⁴⁸⁵

Eine besonders bei Raunikaer sehr beliebte Betätigung war der Besuch von Vorträgen zu verschiedenen Themen. Diese fanden oft am Morgen statt beziehungsweise Raunikaer besuchte sie bevorzugt am Morgen.⁴⁸⁶ Auch boten die Vorträge eine Gelegenheit für Treffen von Raunikaer und Praßl, wie in folgendem Zitat angedeutet wird.

⁴⁷⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 7.

⁴⁷⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 80.

⁴⁸⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 92.

⁴⁸¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 92.

⁴⁸² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 171.

⁴⁸³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 5.

⁴⁸⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 3.

⁴⁸⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 12.

⁴⁸⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 110.

„...daß man um 2h bei einem bestimmten Vortrag sein soll, um einen Herren zu sehen.“⁴⁸⁷

„Abgesehen von dem Vortrag selbst, die Gamsrunde müßte für dich ein Thema sein (übrigens auch für mich) wie für mich ein Vortrag über: das drehen von Frauenlocken. [...] Ansonsten ist es mir relativ egal was es für einen Vortrag gibt, nur wenn ich dich sehen oder gar sprechen darf, dann kann der Vortragende reden was er will, ich sehe, fühle nur dich, meine liebe Maria. Damit ist alles geklärt!“⁴⁸⁸

Seiner Meinung nach sollten Praßl und er sich besser auf das Lernen, das ihnen später zugutekommen würde, konzentrieren, als auf den verschwendeten Camp-Alltag. Zudem würden Raunika und Praßl vom Alltag im Camp von der Wirklichkeit außerhalb des Lagers entrückt werden, ohne dass sie es merken würde. Sie könne hier aber genauso gut nachdenken wie draußen. Um außerhalb des Camps gleich mit ihrem gemeinsamen neuen Leben beginnen zu können, beschäftigten sie sich bereits während ihrer Gefangenschaft gedanklich intensiv damit und tauschten sich schriftlich darüber aus.⁴⁸⁹

Die vielseitigen angebotenen Vorträge, die zur Weiterbildung dienten, kamen ihnen hier gelegen. Es wurden unter anderem Vorträge zu den Themen Jagd⁴⁹⁰, Literatur⁴⁹¹, hier auch zu einzelnen Literaten und Dichtern wie beispielsweise Goethe⁴⁹², über Kunst, wie „Radierung und Holzschnitt“⁴⁹³, und Reisen, wie „Reise in die Fremde“⁴⁹⁴, angeboten, die im Speziellen in den Briefen erwähnt werden. An der Vortragsreihe „Obstverwertung“ half Raunika aufgrund seiner beruflichen Erfahrungen mit, wollte sie allerdings nicht selbst halten.⁴⁹⁵ Über das Thema Obstbau und Obstverwertung arbeitete Raunika mit dem landwirtschaftlichen Fachlehrer Mack zusammen, der ein Fachbuch schrieb.⁴⁹⁶

⁴⁸⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 12.

⁴⁸⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 56.

⁴⁸⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 156.

⁴⁹⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 20.

⁴⁹¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 86.

⁴⁹² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 116.

⁴⁹³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 43.

⁴⁹⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 119 (gefaltet).

⁴⁹⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 197.

⁴⁹⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 103.

Besonderes Interesse zeigte Raunika für die Vorträge von Dr. Pegus über das damalige Kaiserreich Abessinien in Ostafrika. Laut des Vortragenden, der persönlicher wirtschaftlicher Berater des Kaisers, in der Landessprache *Negus* genannt, war, bräuchte das Land dringend eine Einwanderung von Fachkräften. Abessinien musste zu diesem Zeitpunkt alles importieren und daher wollte man in die Industrie des Landes investieren. Wenn diese Einwanderer tatkräftig arbeiten und ihrer „Rasse“ treu bleiben würden, sich nicht unter die Einheimischen mischten, so der Tenor des Vortrags, würden sie zu Reichtum gelangen. Raunikars Einschätzung zufolge, musste er sich Sorgen um seinen Besitz machen, der beschlagnahmt werden könnte, sobald er das Camp verlassen konnte. Einer infolgedessen eintretenden „Verproletarisierung“ seinerseits wollte er entgehen und beschäftigte sich daher mit dem Gedanken, auszuwandern, natürlich mit Maria Praßl gemeinsam. Die Idee, für eine Zeitlang eine Existenz im Ausland aufzubauen, noch dazu in einem Land, in dem es für sie keine Unsicherheiten geben würde, schien ihm verlockend.⁴⁹⁷ Abessinien war daher für ihn „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, obwohl sie zunächst alles aus ihrer Heimat mitnehmen und dort alles selber herstellen müssten.⁴⁹⁸

In Folge seiner Maria Praßl gegenüber vorgebrachten Argumente, die für eine Auswanderung sprachen, kommt seine ungebrochen aufrechte nationalsozialistische Überzeugung deutlich zum Vorschein. Er würde zwar lieber auswandern, als zum Proleten zu werden, werde sich gleichzeitig aber auch nicht zwingen lassen seine Heimat zu verlassen. Die Versuche der Besatzungsmächte, überzeugte NationalsozialistInnen im „K.Z. und Kerker“ zu dem „Schleim [Anm. der Gesellschaft] koagulieren [Anm. gerinnen]“ zu lassen, würden bei ihm nicht funktionieren. Die Wut auf die Nazis entspringe der Eifersucht (*„ich kann die geifernde Wut dieser halben, Unfähigen, Armseligen verstehen, wenn sie an das Wort Nazi denken, denn die haben Leistungen in Zeitspannen vollbracht, die sie in einem zweihundertjährigen Leben nicht schaffen könnten“*)⁴⁹⁹ und um ihre eigene Unfähigkeit zu verbergen, würde nun versucht, die NationalsozialistInnen auszuschalten.⁵⁰⁰

⁴⁹⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 117.

⁴⁹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 119 (gefaltet).

⁴⁹⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 119.

⁵⁰⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 119.

In diesem Zusammenhang wird ebenfalls von Josef Papesch⁵⁰¹ berichtet, der als inhaftierter Nationalsozialist Vorträge im Camp halten durfte. Papesch war eine zentrale Figur in der steirischen NS-Kulturszene. In seinen publizierten nationalsozialistischen Schriften widmete er sich dem Versuch, steirische Bodenständigkeit mit NS-Ideologie zu verbinden. Ein Beispiel dafür ist eine Publikation zur Architektur verschiedener Bauten im Gebiet von Kärnten und der Steiermark, in der er das Vorwort verfasste. Seine darin gewählte Ausdrucksweise entspricht seiner Mentalität und Überzeugung.⁵⁰²

„Mitten im Kriege richtet das deutsche Volk seinen Blick schon auf die Aufgaben, die der Friede seinen unerschöpflichen Kräften stellen wird. Es sammelt, prüft, ordnet die Möglichkeiten. Es wählt und plant heute schon die Wege, auf denen nach dem Kriege die freigewordene Energie den wundenheilenden, schöpferischen Werken des Friedens sich zuwenden soll. So kann sich nur ein junges, gesundes, mutiges Volk verhalten, ein Volk, das hinter den Nöten, Opfern, Gefahren der Gegenwart die volle Entfaltung, die Arbeit, die Fruchtbarkeit einer schönen Zukunft sieht.“⁵⁰³

Papesch war unter anderem Mitglied des Deutschen Schulvereins (DSCHV), der deutsche Sprachinseln, die nach Auflösung der österreich-ungarischen Monarchie entstanden waren, unterstützte. Der Verein war eindeutig deutsch-national und antisemitisch gesinnt. Als Sympathisant der NS-Ideologie wurde er bereits früh Parteimitglied. Nach dem Krieg wurde Papesch 33 Monate im Camp Wolfsberg gefangen gehalten⁵⁰⁴, zumindest teilweise zeitgleich mit Raunikar und Praßl. Aus den Briefen geht hervor, dass er hier Vorträge hielt, die von Praßl und Raunikar besucht wurden. Maria Praßl entnimmt einem dieser Vorträge die „Erkenntnis“, dass Männer den wirtschaftlichen Kampf führen müssten, um die Familie zu erhalten, während Frauen für die biologische und die kulturelle Erhaltung der Menschen zuständig seien und das Gewonnene erhielten und vertieften, woraus wiederum die Familie Kraft und

⁵⁰¹ Vgl. Jasmina Cibic, Jeremy Deller, Ian Hamilton Finlay, Die Kunst einer dunklen Zeit. In: Künstlerhaus Journal 16.11.2019, online unter <<https://journal.km-k.at/de/posts/grand-hotel-abyss/die-kunst-einer-dunklen-zeit/>> (04.08.2021).

⁵⁰² Vgl. Josef Papesch, Hans Riehl, Walter v. Semetkowski (Hg.), Heimatliches Bauen im Ostalpenraum. Ein Handbuch (Graz 1941).

⁵⁰³ Ebd., 5.

⁵⁰⁴ Vgl. Jasmina Cibic, Jeremy Deller, Ian Hamilton Finlay, Die Kunst einer dunklen Zeit. In: Künstlerhaus Journal 16.11.2019, online unter <<https://journal.km-k.at/de/posts/grand-hotel-abyss/die-kunst-einer-dunklen-zeit/>> (04.08.2021).

Geborgenheit schöpfen könne.⁵⁰⁵ Aus diesem Kommentar Praßls und der dieser Auffassung zugrundeliegenden NS-Nähe ist herauszulesen, dass neben Praßl auch Papesch seiner Überzeugung treu blieb.⁵⁰⁶

Des Weiteren hatten die Inhaftierten die Möglichkeit, sich in Kursen weiterzubilden. Praßl belegte einen Englisch-Kurs, lässt aber ihrer Wut über die Engländer in einem Brief freien Ausdruck.

„Du weißt ja, daß wir hier englisch lernen [sic] (könnten, wenn ich mehr täte!) [...] Wir mußten ein sehr liebes Märchen übersetzen und ich wollte es dir in englisch [sic] schicken. Aber da meine Wut auf die E. [Engländer] ständig im Steigen ist, schwindet die Lust ihre Sprache zu lernen. Oder sollte man deshalb? [...] Du, nach England müssen wir einmal fahren, dieses S - - Volk [sic], möchte ich näher kennenlernen.“⁵⁰⁷

Die beschriebenen Angebote von Vorträgen und Kursen dienten teilweise auch bereits der politischen Umerziehung im demokratischen Sinn. Da sich unter den Internierten in Wolfsberg aber ein hoher Anteil an höher gebildeten Personen befand, reichten einfache Vorträge und Kurse zur Entnazifizierung nicht aus. Aus diesem Grund wurden vier Büchereien und Ende 1946 dreißig verschiedene Zeitungen zur Verfügung gestellt sowie Vorträge von erfahrenen Erwachsenenbildnern organisiert und zweimal täglich ein zentrales Rundfunkgerät eingeschaltet.⁵⁰⁸

Weitere Erwähnung findet dieses Thema jedoch nicht, obwohl beide am Lernen interessiert waren. Hierfür verwendeten sie allerdings lieber Bücher zum Selbststudium, da sie eine genaue Vorstellung über ihre zu erlernenden Themengebiete hatten. Roswitha Macher und ihr Mann schickten ihnen die gewünschten Fachbücher.⁵⁰⁹ Dazu zählten vor allem Bücher über Stenographie, die Raunikaar gemeinsam mit Praßl erlernen wollte.⁵¹⁰ Ebenso wollte Raunikaar Obstverwertung und Edelbranntweinbrennerei erlernen bzw. seine Kenntnisse ausbauen.⁵¹¹ Daneben leitete er Kochbücher an Praßl weiter, damit sie die Theorie

⁵⁰⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaar, Nr. 97.

⁵⁰⁶ Dies wird auch bestätigt vgl. Jasmina Cibic, Jeremy Deller, Ian Hamilton Finlay, Die Kunst einer dunklen Zeit. In: Künstlerhaus Journal 16.11.2019, online unter <<https://journal.km-k.at/de/posts/grand-hotel-abyss/die-kunst-einer-dunklen-zeit/>> (04.08.2021).

⁵⁰⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaar, Nr. 55.

⁵⁰⁸ Vgl. Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 187.

⁵⁰⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 86, 92, 114, 135.

⁵¹⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 114, 132, 134.

⁵¹¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 240.

lernen konnte.⁵¹² Zur Unterhaltung las Raunika gerne Bücher über philosophische Weltanschauungen, die Praßl, sobald sie entlassen war, ihm schicken sollte, da er mit den von Roswitha Macher geschickten Romanen wenig anfangen konnte.⁵¹³ Die im Lager verbrachte Zeit sollten sie nutzen, um viel zu lernen, damit man ihnen im Nachhinein betrachtet keine Zeit weggenommen hätte.⁵¹⁴ Der Empfang von Bücherpaketen im Camp war, zumindest später, kein Problem.

„...wegen der Bücher brauchst du nicht zur Post schicken, sondern mache ein zweites Paket und schreibe extragroß drauf ‚Bücherpaket´ rot unterstrichen und gebe es Habernig mit, wir dürfen so gezeichnete Bücherpakete außer der Briefe empfangen.“⁵¹⁵

Eine weitere beliebte Aktivität bei den Inhaftierten waren die Ausgänge. *„Man sieht, daß die Menschen hier der Ausgang aus einer gewissen Gleichgültigkeit reißt.“⁵¹⁶* Bei diesen lagerinternen Spaziergängen, die zunächst alle vier Tage, später täglich stattfanden⁵¹⁷, konnte man Freunde und Bekannte sehen. Raunika nutzte die Gelegenheit, um bei seinen Ausgängen an den Nachmittagen seine Kameraden zu treffen.⁵¹⁸

Eine persönliche Begegnung von Hans Raunika und Maria Praßl blieb zunächst auch bei den Ausgängen schwierig. Sie konnten sich von weitem sehen, ein Gespräch war allerdings nicht immer möglich, obwohl vor allem Raunika die Möglichkeit gerne nutzte, um mit ihr über verschiedene wichtige Themen zu sprechen.⁵¹⁹ Zwischen ihnen war zunächst nach wie vor ein Drahtgitter.⁵²⁰ Zudem hatten sie nur eine Stunde Zeit beim Ausgang.⁵²¹ Nach Raunikas Beschreibung freute er sich darüber, wenn Praßl sich beim Ausgang zu ihm umdrehte.⁵²² Er bat sie einmal, am Rand zu gehen, damit er sie küssen könne.⁵²³ Mit der vollzogenen Scheidung von Raunikas erster Frau

⁵¹² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 233.

⁵¹³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 92.

⁵¹⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 233.

⁵¹⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 69.

⁵¹⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 68.

⁵¹⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 166.

⁵¹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 110.

⁵¹⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 107.

⁵²⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 84 (glattes Papier).

⁵²¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 111.

⁵²² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 81.

⁵²³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 111.

konnten sie einen täglichen gemeinsamen Ausgang beantragen.⁵²⁴ Diese Vergünstigung schienen sie zumindest teilweise genutzt zu haben, da in mehreren Briefen von gemeinsamen Spaziergängen berichtet wird.⁵²⁵ Raunikaer führte mit Dr. Heinz Pototschnig ein Gespräch über die Sinnhaftigkeit eines geschlechtergemischten Ausgangs⁵²⁶ und beantragte eine Zusammenlegung der Blocks beim Ausgang, für die allerdings wenig Nachfrage bestand⁵²⁷. Auch in der Literatur wird darauf hingewiesen, dass Männer und Frauen im Camp prinzipiell keinen Kontakt zueinander pflegen durften. Ausnahmen bildeten nur verwandtschaftliche Verhältnisse.⁵²⁸

Die Beziehung von Hans Raunikaer und Maria Praßl blieb wie bereits erwähnt den anderen Inhaftierten nicht verborgen. Raunikaer wurde von seinen Kameraden freundschaftlich damit aufgezoogen, dass er wohl jemanden im A-Block schreiben würde.⁵²⁹ Resigniert nahm Raunikaer zur Kenntnis, dass seine Mitbewohner die Meinung vertraten, dass Praßl „*halt doch die Hose an [hätte]*“⁵³⁰. Die anderen Feldkirchner im Camp hatten laut Raunikaer Ehrfurcht vor Praßl. Auch Hernler sah sie als Chefin der Beziehung an und wollte keine Differenzen mit ihr riskieren.⁵³¹ Dies deutet darauf hin, dass Maria Praßl eine sehr starke und bestimmende Persönlichkeit war, die sich ja auch unter den anderen Frauen einen besonderen Ruf erworben hatte.

7.3. Emotionen als Kriegsverlierer

Als Verlierer des Krieges ist deutlich die Wut darüber zu erkennen, wenn auch nur Hans Raunikaer diese Worte zu Papier bringt.

„...ich kann die geifernde Wut dieser halben, Unfähigen, Armseligen verstehen, wenn sie an das Wort Nazi denken, denn die haben Leistungen in Zeitspannen vollbracht, die sie in einem zweihundertjährigen Leben nicht schaffen könnten.“⁵³²

⁵²⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 86 (glattes Papier). Siehe Abbildung 5.

⁵²⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 100.

⁵²⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 68.

⁵²⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 162.

Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 113.

⁵²⁸ Vgl. Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005) 187.

⁵²⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 7.

⁵³⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 106.

⁵³¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 110.

⁵³² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 119.

Trauer empfindet Raunikar als eine unangebrachte emotionale Reaktion und ist stattdessen der Überzeugung, dass man inbrünstig hassen müsse. Dieser Hass würde sich in ihnen (den Gleichgesinnten) sammeln, um eines Tages damit Rache üben zu können.

„...hassen müssen wir Maria, hassen mit einem Haß der aus allem Haß der Welt zusammenfließt in den Strom der Rache.“⁵³³

Seiner Meinung nach solle es eine „*Flamme der Erlösung und Befreiung*“ für sie geben, aber „*es gibt keine Gerechtigkeit*“.⁵³⁴ Maria Praßl ist in diesem Punkt versöhnlicher und vertritt zu diesem Thema eine andere Meinung („*darum verstehe ich die Worte vom Haß und der Rache so schlecht, sie stammen wahrscheinlich aus der männlichen Welt [...]*“)⁵³⁵, wofür sie von Raunikar kritisiert wird („*oh Maria, du glaubst noch immer zu wenig an den Haß*“)⁵³⁶. Raunikar unterscheidet dabei zwischen „*niederem*“ und „*großem, heiligen Haß*“, den sie lernen müssten, wollten sie „*als Volk nicht zugrunde gehen*“.⁵³⁷

Auch die offenkundige Empfindung von beiden, als Opfer dazustehen, entspringt ihrer Verliererrolle und wird durch ihren Aufenthalt im Camp noch verstärkt. Daher stehen für sie der Verlust und der Verzicht, den sie in ihrer Gefangenschaft ertragen müssen, im Vordergrund. Im Camp sind Raunikars Meinung nach „*urechte, fabelhafte, prächtige Menschen einsperrt*“⁵³⁸. Er selbst meint, „*dass ich hier nicht zum letzten Mal eingesperrt sein werde*“⁵³⁹.

Zudem weist er darauf hin,

„jede Stunde, die ich länger hier weile, läßt mich weiter reifen und läutert mich reiner um an dem Tage, der kommt, bereit zu sein.“⁵⁴⁰

Dies klingt fast wie eine gefährliche Drohung. Diese Aussagen verweisen deutlich auf die festgefahrene Meinung, im Recht zu sein und die eigenen Ansichten nicht zu ändern. Praßl deutet darauf hin, dass

⁵³³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 15.

⁵³⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 21.

⁵³⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 13.

⁵³⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 40.

⁵³⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 51.

⁵³⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 7.

⁵³⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 39.

⁵⁴⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 39.

„sich unsere Leute abraufen müssen und ich kriege eine mords Wut [sic], daß man hier so ruhig zuschauen muß und ihnen nicht helfen kann. Na, die Leute wissen schon, warum sie uns so schön festgesetzt haben.“⁵⁴¹

Eine gute Zusammenfassung ihrer Situation und Gefühle gibt Raunikar. Diese soll exemplarisch für andere schriftliche Auseinandersetzungen mit dem Thema stehen, von denen es in der Korrespondenz viele gibt.

„Wir waren einer Idee willen hinausgezogen, haben ein Leben des Genießens ihretwegen freudig flammenden Herzens aufgegeben, ich war Flüchtling in Italien, emigrierter Putschist in Jugoslawien, politischer Emigrant im Reich, du gabst dein Elternhaus auf um für eine neue große Zeit unseres Volkes Rufer, Mahner, Gestalter, Vorbild zu sein und eines Tages stehen wir beide hinter Stacheldraht, werden als Verbrecher, Verführer, Verhetzer unseres Volkes beschimpft und bezeichnet, auf einmal sollen alle heiligen Werte der menschlichen Gemeinschaft Verbrechen sein? Wir haben nur geopfert nie um Lohn und Preis gefragt, geholfen und gearbeitet, muß man sich nicht fragen warum, wofür? Es mag stimmen, daß heute die Schwächlinge unseres Volkes aus dem Unglück, der Not für sich Kapital schlagen, doch wir sind in unserer Kraft nicht gebrochen, in unserem Glauben nicht erschüttert, die Reichweite unseres Dienens ist wie zu Beginn des Kampfes begrenzt, durch all die Mittel einer angstzitternden zum Verfall gekennzeichneten Welt, man kann uns als Menschen zweiter Klasse stempeln, als vogelfrei erklären, was hilft es ihnen wir leben in uns die Kraft, den Glauben der Berge versetzt. Wie wir als kämpferische Menschen im Großen mit unserem ganzen Sein dienen, so dienen wir heute im persönlichsten Rahmen uns, um die Werte zu hüten, zu pflegen, zu erhalten die die Freiheit bringen. Wir kristallisieren in uns, in den menschlichen Beziehungen zueinander, unter dem schier untragbaren Druck einer verirrtten, selbstzerfleischenden Epoche jene Edelsteine und Diamanten an deren Härte alles Schwache zerschellen, an deren Strahlen alles Dunkle, Schmutzige, Gemeine zerbrechen

⁵⁴¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 55.

*wird. Edelsteine und Diamanten sind selten, doch ihre Werte sind unvergänglich.*⁵⁴²

Der unerschütterliche Glaube an den Nationalsozialismus und seine Richtigkeit ist aus diesen Sätzen Raunikars eindringlich herauszulesen. Und es handelt sich um eine vollkommene Umwertung der Täter-Opfer-Rolle.

7.4. „Nationalsozialistisches“ Vokabular

Nationalsozialistische Begriffe, oder besser häufig in der NS-Zeit verwendete Wörter und Phrasen, finden sich zahlreich in den Briefen. Raunika und Praßl bestärken sich dadurch gegenseitig in ihrer Überzeugung. Das zur genaueren Betrachtung ausgewählte Vokabular konzentriert sich auf jene Begrifflichkeiten, die in den Briefen verwendet werden. Auffällig ist die häufige Verwendung von Begriffen, die zwar nicht nationalsozialistischer Natur sind und heutzutage wertneutral verwendet werden, deren starker Kontext zur NS-Ideologie sie allerdings in einem anderen Licht erscheinen lässt. Dazu zählen beispielsweise Begriffe wie Deutschland/Deutschtum, Vaterland, Heimat und Volk. Nicht alle dieser Wörter sind eindeutig nationalsozialistischer. Diese Begrifflichkeiten werden meist gemeinsam genannt, oft in einer Aufzählung, und wie Synonyme verwendet:

*„Deutschland [wieder] erstehen“*⁵⁴³,

*„Deutschland [ist] die Seele der Welt“*⁵⁴⁴,

*„[...] meine glühende Liebe, meinen grenzenlosen Glauben für und an Deutschland [...]“*⁵⁴⁵,

*„[...] große, heilige Schicksal, das Heimat, Vaterland, Deutschland heißt [...]“*⁵⁴⁶,

*„[Hans diene] dem Weg des Glaubens, Hoffens, Lebens für Deutschland, herrliche Menschen, Kameraden, Frauen“*⁵⁴⁷,

„[...] dem wir nur zu dienen haben und wie wir ihm zu dienen bereit sind entscheidet ob uns dienenden Menschen Fluch oder Segen ereilt. So

⁵⁴² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 139.

⁵⁴³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 2.

⁵⁴⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 6.

⁵⁴⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 24.

⁵⁴⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 24.

⁵⁴⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 39.

*und nur so sehe ich die Gestalt des Führers, und die mörderische Vernichtung des deutschen Volkes ist nichts anderes als die Halbheit des Dienens diesem Einmaligen gegenüber⁵⁴⁸,
„[...] ein starkes deutsches Volk⁵⁴⁹,
„Wir befinden uns im Gärungsprozeß einer menschlichen Umwälzung, ob das geläuterte Produkt der Mensch der nächsten Jahrhunderte wird? Und nur das deutsche Volk könnte den neuen Typus prägen, welches sonst steht in einem solchen Schmelztiegel zu einer solchen Läuterung als das deutsche?⁵⁵⁰,
„[...] Heimat, Vaterland, Ehre, Treue, Kameradschaft mit dem Einsatz ihres Lebens zu erhalten [...].⁵⁵¹*

Wortreiche Ausführungen zur „biologischen Kraftreserve“ eines Volkes und seiner „natürlichen Ausschöpfung“ im Zusammenhang mit dem Verlieren des Krieges stellen ebenfalls oft die Thematik ihrer Korrespondenz dar. Die Gedankengänge sind deutlich nationalsozialistisch geprägt und lassen sich als wörtliches Zitat am besten wiedergeben.

Raunikar vertritt die Meinung, dass die Nationalsozialisten den Krieg mit Selbstopferung und Idealismus gewinnen hätten können. Jedoch sind

„diese Kräfte [...] nicht vorhanden, da bewußt die Werte Gemeinschaft, Volk als Verbrechen gegenüber der Menschheit bezeichnet werden. Soweit es dabei um die Existenz des deutschen Volkes geht und jeder opferbereite Idealismus als Naziideologie ausgelegt wird [...], wird der [...] Lebenswillen geschwächt. Die [...] Unantastbarkeit des Individuums als heiligstes Gebot, gibt ein Mehr dazu bei der eigenen freudreichen Wege ohne Rücksicht und Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft zu gehen. Das ‚Ich‘ des Einzelnen wird Heiligtum, aller Sinn und Zweck des Seins auf die zügellose Freiheit des Individuums bezogen. Durch die Vernichtung der staatlichen Existenz, der ein Krieg [...] voraus ging, scheinen [...] die gehuldigten Worte, Volk, Reich und das Dienen an ihnen eine Irrung dazustellen, die breite Masse des deutschen Volkes,

⁵⁴⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 91.

⁵⁴⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 113.

⁵⁵⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 184.

⁵⁵¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 122.

*[...] darunter besonders die biologisch tragende Kraft, die Jugend, [...] wird in ein Lebensbild gedrängt, daß rein aus dem Chaos [...] geboren ist. [...] Ein zügelloses nach irdischer Lust entfesselt Leben ist einzig und allein der Inhalt jeden Denkens.*⁵⁵²

Das Resultat kann einerseits der „Volkstod“ oder andererseits der Verlust der Herrschaft sein. Und Raunikaer führt weiter aus:

Wenn der Verlierer nun seine biologischen Kräfte konzentriert, um als Volk bestehen zu bleiben, kann der Sieger die Voraussetzungen zur Vermehrung der Bevölkerung nehmen, was zum „Volkstod“ führt. Ein Beispiel dafür seien die slawischen Völker, die den nordischen Völkern wegen ihrer Bevölkerungszahl gefährlich werden könnten. Bei Herrschaftsverlust würde eine andere, niedere Kultur mit unverdorbenem biologischen Lebenswillen an die Stelle der Verlierer treten. Doch nur biologisch gesunde Völker machten Geschichte. Wenn nun allerdings kaum noch Menschen Kinder bekommen würden, da ihre Not nach dem Krieg zu groß sei, würde die biologische Kraft verderben und der angeborene Trieb nach Vermehrung zur zügellosen Sexualität verkommen. Um als Volk zu bestehen, müssten Kinder geboren werden, denn ohne Kinder wäre das Leben sinnlos.⁵⁵³

Ebenfalls versichern sich Hans Raunikaer und Maria Praßl zusätzlich gegenseitig ihrer guten Absichten und der Richtigkeit ihrer Tätigkeiten im NS-Regime (*„bis zur Selbstaufopferung den Idealen gedient“*, *„niemand darf Ihnen einen Vorwurf machen“*⁵⁵⁴). Dadurch stärken sie nicht nur ihren Glauben an den Nationalsozialismus, sondern festigen auch ihre Beziehung zueinander (*„auch in der dunkelsten Zeit nicht verzagt“*, *„mit dem ich der Stunde dienen [will], die kommen wird, wo unser Volk wieder aufersteht“*⁵⁵⁵). Gleichzeitig nennt Hans Raunikaer vermutlich ironisch Maria Praßl *„mein armes, von den bösen Nazi verführtes Hascherle“*⁵⁵⁶ und erzielt dadurch eine Verharmlosung ihrer Handlungen als aktive Nationalsozialistin.

Als überzeugte NationalsozialistInnen verherrlichen beide die nationalsozialistische Führung. In ihren Briefen wird Hitler ausschließlich als „der Führer“ bezeichnet.⁵⁵⁷ Auch andere führende Personen des nationalsozialistischen Regimes werden

⁵⁵² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 252.

⁵⁵³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 252.

⁵⁵⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 21.

⁵⁵⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 15.

⁵⁵⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 102.

⁵⁵⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 19.

erwähnt, wie beispielsweise Alfred Rosenberg, den Raunikaer nach dessen Hinrichtung im Oktober 1946 einen „Märtyrer“ nennt.⁵⁵⁸ Die eintreffenden Ergebnisse der Nürnberger Prozesse⁵⁵⁹ und die Vollstreckung der Todesurteile der Eisenerz-Prozesse⁵⁶⁰ lassen Praßl in einer niedergeschlagenen und entsetzten Verfassung zurück.

Zahlreiche weitere Beispiele lassen sich in den Briefen finden, die ihre tiefverwurzelte Überzeugung der nationalsozialistischen Ideologie belegen. Viele Begriffe und Zitate wurden bereits genannt. Exemplarisch für die Uneinsichtigkeit und Verständnislosigkeit sollen noch von zwei von Raunikaer getätigte Aussagen zitiert werden. Die Nürnberger (Rassen)Gesetze stellten eine „befreiende Tat im Interesse unseres Volkes“ dar.⁵⁶¹ Bezüglich der im Camp Wolfsberg Internierten stellt Raunikaer Praßl die Frage ob,

„das Gerechtigkeit [ist], dass man Männer, die ihrem Volk gegenüber ihre Pflicht erfüllten, als Krüppel, Blinde, Amputierte, Sieche in den K.Z. wie Verbrecher behandelt werden?“⁵⁶²

Auch hier sprechen ein Unverständnis der eigenen Situation und eine Uneinsichtigkeit der begangenen Taten heraus. Aus seiner Perspektive sind die im Camp Wolfsberg Internierten die Unschuldigen.

Direkte Erwähnungen von Juden halten sich in Grenzen. Lediglich Raunikaer erwähnt bei einer Gelegenheit Jüdinnen.

„Zuerst wollte ich zu diesem Hornochsen stürmen und ihm meine Meinung sagen, er aber war durch zwei ‚Jüdinnen‘ in ärztlichen Anspruch genommen und hatte für mich keine Zeit.“⁵⁶³

Eine Verachtung seinerseits lässt sich allerdings aufgrund der Anführungszeichen erkennen. Anlässlich ihrer „inoffiziellen“ Verlobung schreiben sie sich im Vorfeld, dass sie bei der stattfindenden Verhandlung sagen wollten, sie hätten sich 1942 oder 1943 in Wörthersee bei einer Gesellschaft kennengelernt. Die Wahrheit ihres Kennenlernens, das Kennenlernen im Camp, die ihrer Meinung nach niemand verstehen würde, wollten sie nicht preisgeben, vor allem nicht vor Juden, da sie ihre

⁵⁵⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 111.

⁵⁵⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikaer, Nr. 94.

⁵⁶⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 15.

⁵⁶¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 91.

⁵⁶² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 15.

⁵⁶³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaer an Maria Praßl, Nr. 49.

Liebe nicht gefährden wollten.⁵⁶⁴ Wie das gemeint ist, bleibt unklar. Weitere antisemitische Bemerkungen bleiben in den Briefen aus.

Aus den genannten Beispielen geht hervor, dass vor allem Raunika gerne lange, komplizierte Satzkonstruktionen verwendete. Neben den vielen Briefen, die sich mit dem alltäglichen Leben beschäftigten, befinden sich auch solche, die philosophisch mythologischer Natur sind. Um ihren Sinn zu erfassen, die Gedankengänge nur annähernd nachvollziehen zu können, bedarf es in manchen Fällen intensiver Beschäftigung mit ihnen. Manches bleibt unverständlich. Praßls Briefe sind dagegen verständlich formuliert und vom Umfang her geringer.

7.5. Privates nationalsozialistisch gefärbt

Abseits der Kriegereignisse und ihrer Folgen manifestierte sich das nationalsozialistische Gedankengut von Hans Raunika und Maria Praßl allerdings ebenso in ihren Äußerungen über Privates, weshalb verschiedene Begrifflichkeiten in ihrer Korrespondenz des Öfteren genannt werden. Dabei handelt es sich besonders um die gesellschaftliche Stellung und geistige Einstellung der Frau und des Mannes innerhalb der Gesellschaft und zueinander. Verwendete Begrifflichkeiten umfassen „Weib“, „Weibchen“, „Männchen“, „Weibchenseele“, „Mutterschaft“, „Muttertum“, „Mädchentum“, „vollkommener Mensch/Mann/Weib“.

Aus dieser Begriff-Sammlung sticht das Thema Familie hervor, das für das Paar von zentraler Bedeutung war, da sie beide einen Kinderwunsch hatten. Daher waren insbesondere der weibliche Körper und der Wandel vom Mädchen zur Frau von Interesse, um diesen Wunsch umsetzen zu können. Allerdings war Praßl zu diesem Zeitpunkt bereits 26 bis 27 Jahre alt.

Bereits früh in ihrer Korrespondenz, also wenige Wochen nach der ersten Begegnung, kommt Hans Raunika auf sein Anliegen, Vater werden zu wollen, zu sprechen. Die ständige Bedrohung während seines Soldatendaseins bestärkte diesen Wunsch. In Kindern könne er sich selbst weiterleben sehen und *„den Tod freudig begrüßen“*⁵⁶⁵. Nach einigen erlebten Enttäuschungen mit anderen Frauen, näherte er sich schrittweise Maria Praßl (*„Hoffnung, nun auch eine ‚Kameradin‘ gefunden zu*

⁵⁶⁴ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 81.

⁵⁶⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 35.

haben“)⁵⁶⁶ und wählte sie schließlich aus, die Mutter seiner Kinder zu werden, da sie seinen Anforderungen entsprach. Seinen Vorsätzen entsprechend, sollte die Mutter *„seiner Kinder [...] nicht ein ‚Weib‘ sein, sondern ein Mädchen das noch Alles zu vergeben hat, gesund, kräftig, gut [ist]“*⁵⁶⁷. Diesen Anforderungen schienen zunächst mehrere Frauen entsprochen zu haben, was seine Beziehungen und sein voreheliches Kind beweisen.

Seiner Begriffsauffassung nach war der Terminus „Weibchen“ und somit auch „Weibchenseele“ negativ konnotiert (*„Nicht ein Weibchen möchte ich haben, sondern eine Frau mit ganzem Herz und Sinn“*)⁵⁶⁸. Analog dazu stellt das „Männchen“ ein triebgesteuertes Wesen dar, das er selbst nicht sein möchte.⁵⁶⁹ Ebenso wird zwischen „Weib“ und „Mädchen“ unterschieden, was für ihn die Entwicklung vom Kind zum erwachsenen weiblichen Menschen darstellt (*„wo das Mädchen in das Reich des Weibes wandelt“*)⁵⁷⁰. „Weib“ ist in diesem Sinne kein negativer Begriff, sondern wird synonym zum Terminus „Frau“ beziehungsweise „Ehefrau“ benützt. Dennoch ist ein „Weib“ für Raunikaar meist ein verbrauchter weiblicher Mensch, weshalb er in Praßl eine Zwischenstufe zwischen Mädchen und Weib sieht (*„nicht das Mädchen, dafür weißt du zu viel, und nicht das Weib, dafür weißt du zu wenig oder gar nichts“*)⁵⁷¹. Solch ein Mädchen, das ihm *„Kinder schenken wollte“* und dafür *„ihr Mädchentum opferte“*, hatte er in ihr gefunden.⁵⁷²

*„[...] ich frage Sie: Willst du mir, Maria, Kamerad und Begleiter sein, willst du mir, Maria die Mutter meiner, unserer Kinder werden, und genügt es dir Maria, daß ich dir als Gegengabe nur mein Herz, meine Seele ohne alle Vorbehalte gebe? Maria, ich benötige die Klarheit deines ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ [...].“*⁵⁷³

Später offenbart er ihr, dass

„ich dich heute nicht allein mehr der Kinder wegen die ich mir von dir ersehne liebe, nein Maria, das Wunder ist mir wahr geworden, ich liebe dich deinetwegen, wie du bist und lebst, handelst und denkst. Dich als

⁵⁶⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 6.

⁵⁶⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 35.

⁵⁶⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 60.

⁵⁶⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 135.

⁵⁷⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 35.

⁵⁷¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 35.

⁵⁷² Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 35.

⁵⁷³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikaar an Maria Praßl, Nr. 25.

*Mensch schlieÙe ich in meine Seele [...], dich zu finden und für das ganze Leben zu besitzen.*⁵⁷⁴

Auch die Besitzmetapher unterstreicht die Männerphantasien Hans Raunikars beziehungsweise führt uns seine Vorstellungen von Frauen deutlich vor Augen. Mit diesem Wissen warte er nun *„auf den Tag wo sich die Tore der Freiheit öffnen um uns den Weg unseres germanischen Lebens beschreiten zu lassen“*⁵⁷⁵.

Germanisches Leben, das bedeutete unter anderem, Kinder in die Welt zu setzen, Kinder, die diesen Weg dann fortsetzten. Maria Praßls Ansichten entsprachen denen von Raunika. Auch sie wollte Kinder haben, empfand dies allerdings auch als ihre Pflicht als Frau. Nach nationalsozialistischer Ansicht sei dies die höchste Aufgabe und eigentlicher Beruf einer deutschen Frau im Dienst der Volksgemeinschaft.⁵⁷⁶ „Muttertum“ und „Soldatentum“ seien demnach gleichermaßen als natürlich anzusehen und müssten erfüllt werden

*„Ein Volk in dem die Frauen nicht Mütter und die Männer nicht Soldaten sein wollen“*⁵⁷⁷, was könne das für ein Volk sein?

*„Um die Erhaltung ihres Volkes zu sichern, kommt für jede Welt, für die männliche, wie für die weibliche, der große Tag, wo dies nur mit dem höchsten Einsatz, nämlich dem des Lebens schlechthin, möglich ist. Und das ist dann, wenn der Mann zu den Waffen greifen muß und die Frau Kindern das Leben schenkt.“*⁵⁷⁸

Krieg, zu den Waffen greifen wird mit dem Kinderkriegen gleichgesetzt. Die Welten von Mann und Frau liegen weit auseinander, sind aber dennoch zusammengehörig, komplementär. Ihr Verständnis von männlicher und weiblicher Welt definiert sie als

„die Welt des Mannes einerseits, das ist der Staat, die Gemeinschaft, der Beruf, der äußere Kampf um Gewinnung dieser Dinge, so steht daneben die Welt der Frau, räumlich begrenzt, es ist die Familie, der Mann, die Kinder, das Sein und die Erhaltung und Gestaltung der Dinge die der Mann im Kampf genommen hat, so sieht man, daß beiden Geschlechtern

⁵⁷⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 49.

⁵⁷⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 49.

⁵⁷⁶ Vgl. Karl-Heinz Brackmann, Renate Birkenhauer, NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus (Straelen/Niederrhein 1988) 130-131.

⁵⁷⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 76.

⁵⁷⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 5.

*viel genommen wurde und ich bin sogar der Ansicht, daß die Männer mehr verloren.*⁵⁷⁹

Ebenso wie Raunika, hätte Praß nicht mehr gedacht, „*einen Menschen zu finden [...] in dem man sich ganz vollkommen erfüllen könnte*“⁵⁸⁰. Sie hätte demnach ihr „*Leben schon ganz anders ausgelegt. Nicht die Liebe sollte die treibende Kraft sein, nur die Pflicht! Etwas ungewöhnlich für eine Frau [...] und wenn ich schon der großen, tiefen Liebe nicht teilhaftig werden durfte, wollte ich trotzdem Kinder haben – Mutter sein.*“⁵⁸¹

Praß zeigte damit ihre früheren Prioritäten im Leben. Ihr „Muttertum“ hätte ihr mehr bedeutet, als die Liebe zu finden. Doch dann fand sich ja die vollkommene Erfüllung in der Person Hans Raunikars. Zusätzlich zur Liebe empfanden es beide aber als ihre „Pflicht“, Kinder zu haben.

Raunikars Beschreibung seines Idealbildes einer Frau beinhaltet vor allem eine „*wahre*“⁵⁸² oder „*golden strahlende Frauenseele*“⁵⁸³, wie sie Maria Praß und seine Schwester Roswitha besitzen. Praß ist für Raunika die „*Vollkommenheit seiner ganzen Sehnsüchte*“⁵⁸⁴. Mit ihr fühlt er sich im Gegensatz zu seinen früheren Freundinnen vollkommen, da sie der vollkommene weibliche Mensch sei.⁵⁸⁵ Der Begriff Vollkommenheit findet sich in Raunikars Briefen des Öfteren. Er erkennt die vollkommene Liebe zueinander, Praßs vollkommene Seele, die vollkommene Erfüllung mit ihr und sie als vollkommenes Weib mit ihrer vollkommenen Weiblichkeit. Auf das insgesamt und jeden Aspekt betreffende Vollkommene in seinem Leben legte er Wert.

In Praß sieht er ihre Weiblichkeit hinter ihrer Herbheit versteckt. Sie habe aus ihrem Temperament ihren Willen für ihre Führungsaufgabe geholt und tauschte damit ihre Weiblichkeit ein, da ihr die Selbstherrlichkeit wichtiger war. Erst als ihre Welt zusammenbrach, ließ sie ihre Weiblichkeit wieder zu. Ihre Persönlichkeit aber würde sich erst dann richtig entfalten können, wenn eine andere Person ihr Temperament aufnehmen könne. Ihr Temperament ließe sich allerdings nur durch eine vollkommene Aufgabe befriedigen. Diese sieht Raunika in ihrem Muttertum, wodurch sie zum

⁵⁷⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praß an Hans Raunika, Nr. 2.

⁵⁸⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praß an Hans Raunika, Nr. 23.

⁵⁸¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praß an Hans Raunika, Nr. 23.

⁵⁸² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praß, Nr. 5.

⁵⁸³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praß, Nr. 8.

⁵⁸⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praß, Nr. 28.

⁵⁸⁵ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praß, Nr. 79.

vollkommenen weiblichen Menschen würde. Raunikar fordert sie nun auf, dieser vollkommene weibliche Mensch zu werden.⁵⁸⁶

Zu Beginn ihrer Bekanntschaft pflegten die beiden zunächst einen formalen Umgang miteinander. Dieser lässt sich auch im Schreibstil erkennen. Beide bemühten sich um ein schönes Schriftbild und eine höfliche Anrede (*Liebes Fr! Ria! Liebe Kameradin!*⁵⁸⁷, *Sehr geehrter Herr!*⁵⁸⁸). Raunikar deutete bereits in seinem ersten Brief Interesse an ihr an.

*„Dem das Herz voll ist, geht der Mund über´, im zeitbedingtem Falle müsste man Letzteres in – ‚geht der Bleistift durch´ – ergänzen. [...] Und als ich Sie im Chor singen sah wobei Sie nicht allein sangen, sondern das Thema seelisch selbst miterlebten, war mein Entschluß gefaßt mit Ihnen in Gedanken zu plaudern und heute erhalten Sie nun meinen ersten solchen Gedankenausbruch.“*⁵⁸⁹

Nur wenig später, versichern sie sich ihrer gegenseitigen Liebe zueinander

*„[...] Ich will mich deiner Sehnsucht nicht entziehen, Hans, ich möchte sie erfüllen, mit meinem ganzen sein! [...]“*⁵⁹⁰,

Raunikar bittet Praßl in etwa zu dieser Zeit, sie duzen zu dürfen (*„als ich jetzt mit Ihnen sprach, wußte ich, spürte es, daß ich nicht mehr ‚Sie´ sagen kann“*)⁵⁹¹.

Maria Praßl wünscht,

*„meine Liebe zu Ihnen“*⁵⁹²,

„aus diesem Stacheldrahtgewirr heraus“ zu kommen, *„weil ich dir dann vielleicht näher kommen kann und darf, als hier“*⁵⁹³,

*„Meine Treue wird kein stures, blindes Hinterherlaufen sein, sondern ich werde dich mit wachem Blick und festem Schritt in dein Schicksal begleiten.“*⁵⁹⁴, von *„erster, großer Liebe“* ist die Rede⁵⁹⁵.

Diese zuerst vorsichtige Annäherung, die im Wechsel von „Sie“ auf „Du“ spürbar wird, führte zu gegenseitigen Liebesbekundungen und einem intimeren Klang der Briefe, bis

⁵⁸⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 110.

⁵⁸⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Brief Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 1.

⁵⁸⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Brief Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 1.

⁵⁸⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Brief Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 1.

⁵⁹⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 23.

⁵⁹¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 33.

⁵⁹² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 25.

⁵⁹³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 23.

⁵⁹⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar, Nr. 45.

⁵⁹⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 28.

im Laufe weiterer Begegnungen eine Liebe entsteht, wie der Korrespondenz zu entnehmen ist. Der Umstand, dass das Fundament dieser Beziehung zum großen Teil auf Briefen basierte, die erste Kontaktaufnahme schriftlich von statten ging und auch in der Folge persönliche Treffen im Camp selten möglich waren, die Briefe somit einen essentiellen Teil ihrer Beziehung ausmachten, darf dabei nicht vergessen werden.

Im Verlauf ihrer Beziehung gelangen Hans Raunika und Maria Praßl zur Überzeugung, dass zwischen ihnen eine Seelenverwandtschaft besteht, die sie zusätzlich stärkt. Raunika versichert Praßl, dass er „[...] *seit langer Zeit nicht so flammend [war]*“⁵⁹⁶ und „*für dich sterben*“⁵⁹⁷ würde. Praßl gesteht, dass ihr bis jetzt niemand „*so tief in die Seele geschaut*“⁵⁹⁸ habe. Aus ihren zusammenpassenden Seelen, die schließlich eins werden, beziehen sie gemeinsame Kraft.⁵⁹⁹

Eine nicht unwesentliche Gemeinsamkeit, die sie in ihrer Partnerschaft zusammenschweißt, ist das gemeinsame Schicksal, das sie in der Gefangenschaft erleben. Raunika bringt in diesem Zusammenhang seine Freude zum Ausdruck, dass er und Praßl nach dem Kriegsende und der darauffolgenden „*Ratlosigkeit*“, die sie nach dem Zusammenbruch ihrer Weltordnung erlebten, einander haben würden.

*„[...] weil in meinem Leben persönliche Welten zusammenstürzten, vor deren Trümmern und geringen Inhalt ich ratlos stand. Worin ich Berge und Gipfel sah, waren als seichte Höhen entpuppt [...].“*⁶⁰⁰

Trotz Befürchtungen Praßls, ihr ehemaliger Partner Richard Hermann Winkler könne noch zwischen ihnen stehen, steht Raunika zu ihr und versichert ihr, Winkler habe „*kein Anrecht*“ auf sie. „*Ich habe dich Maria, auch als ganzen Menschen in meinen Besitz genommen und lasse dich mir nicht mehr nehmen*“⁶⁰¹ und er verfüge über „*das Wissen, daß du mein bist und immer bleiben wirst*“⁶⁰². Ihren Selbstvorwürfen widerspricht er, da sie „*ein Tun verantworten [will], zu dem du nichts anders beigetragen hast, als eben da zu sein*“⁶⁰³. Um ihr Zeit und Raum zu geben, verspricht

⁵⁹⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 29.

⁵⁹⁷ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 33.

⁵⁹⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika, Nr. 4.

⁵⁹⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 24.

⁶⁰⁰ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 68.

⁶⁰¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 35.

⁶⁰² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 33.

⁶⁰³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 35.

er ihr, „ein Hans wird dir in diesen Dingen kein Drängen tun, zutiefst weiß er um solche Kämpfe aus eigenem Erleben“⁶⁰⁴.

Das militärinterne Frauenbild, wonach „nur der [...] ein ganzer Kerl [ist], der den Mut hat, stets die schönsten Frauen flachzulegen“⁶⁰⁵, entspricht demnach nicht Raunikars Ansichten und er lehnte dieses Verhalten ab.

Seine Personenbeschreibung Maria Praßls in einem Brief an seine Schwester skizziert nicht nur ihre äußere Erscheinung, sondern hebt auch ihre positiven Charakterzüge hervor, die Raunika an ihr schätzt. Er beschreibt die, in seinen Worten weibliche Vollkommenheit Praßls, weshalb der folgende Abschnitt in Raunikars Worten mehr aussagt als eine Beschreibung.

Inhaltlich ist der Brief an seine Schwester, der nicht beim Briefbestand enthalten ist, weil er an Roswitha Macher geschickt wurde, deshalb bekannt, weil Raunika Praßl entweder eine Abschrift von dem Brief an Roswitha Macher oder den Brief selbst vor seinem Abschicken Praßl zukommen ließ.

„Wenn mein Herzbingale lacht, ists so verführerisch, daß man lei einibeißn möcht, ihre starken gsundn Zahnlan sind wie Perlen und schneeweiß und geben ihrem Temperament bewußten Nachdruck. Das Nasl hat eine kleine Neugier zu einem Stupsnasl, paßt aber grad recht zum vollen Gsichtl mit den roten Wangalan. Die Auglan sind tiefdunkelbraun, äußerst ausdrucksvoll von einem samtenen Glanz wie sie haltunschuldige Rehäuglan eigen sind. Die schöngeschwungen starken dunklen Augenbrauen beleben die Augenpartie, man kann nur sagen, bildhaft plastisch. Das reiche, fast schwarze Haar wird zu einer hübschen Frisur richtig der persönlichen Note angepaßt. Wenn man die Bilder ansieht, könnte man zu den Gedanken verleitet werden, daß mein Teifale, das liebe, die Augenbrauen stutzt und für Kosmetik viel Zeit verwendet, aber nichts von all dem. Vor Kurzem war ich ganz erschrocken ihrer aufgesprungenen groben Handlan die sich mein Herzbingale im Waschen, Putzen, Flicken u.s.w. für ihr Hansale holte und als ich frug: warum hast du die Hände nicht mit Hautcrem eingerieben, erhielt ich zur Antwort: ich hab ja keine und

⁶⁰⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 35.

⁶⁰⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 8.

auf meine erstaunte Frage, ja mit was pflegst du dein süßes Gesicht! hat sie mich ausgelacht und gemeint, dafür hab ich noch nie Hautcrem oder Puder gebraucht. Meine Kosmetik besteht in Schichtseife und kaltem Wasser über Tuben, Salbentiegel, Gesichtswassern, Tag- und Nachtcremen, Gesichtsmasken u.s.w. erzählte lachte sie mich buchstäblich aus und meinte, etwas von solchen Dingen kannst mir kaufen, wenn ich 40 Jahre alt bin. Diese kleine Episode zeigt Marias ausgesprochene natürliche Lebensart und gesunde Lebenskraft. Maria ist gottseidank in keiner Art so weiblich verhatschelt oder so überweiches Hausmütterchen, wo sie hintritt, steht sie mit beiden Füßen auf dieser Erde, ein Mensch auf den man sich verlassen kann und der das Leben zu formen vermag. Und doch ist sie der vollkommene weibliche Mensch, in ihrer Güte, Milde und Liebe und für ihre Liebe zu mir steht Maria ein, mit einer Hingabe aus der jedes Opfer zu tragen ihr selbstverständlich erscheint. Einen solchen weiblichen Menschen finden zu dürfen ist mehr als Glück und macht ein Leben voll Inhalt, Glauben und Schönheit. Ich bin dessen gewiß daß du mein liebstes Schwesterherz, Maria freudig in dein Herz schließen kannst und in ihr nicht nur eine Schwägerin schlechthin findest, sondern auch einen Menschen mit dem du dein Vertrauen von Mensch zu Mensch teilen kannst. Das sich auch Mama und Vater in ihrem alten Tagen freuen werden, noch dazu wenn die Enkalan herwuzln werden, macht mich für meine Zukunft aller Sorgen ledig!!⁶⁰⁶

7.6. Private Zukunftsvorstellungen

Das Thema Familienbetrieb war eine wichtige Angelegenheit für Hans Raunikar. Daher wollte er Maria Praßl miteinbeziehen und ihr seine Vorstellungen über ihre zukünftige Rolle und Arbeit schildern.⁶⁰⁷

„Da du im Haushalt nicht viel zu tun hast (Haushalt für zwei ist meiner Ansicht keine Befriedigung) sollst du mir im Betrieb helfen. Erschrick nicht,

⁶⁰⁶ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 1, auf Praßls Briefe-Stapel, Zählung unterbrochen.

⁶⁰⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 46.

*du brauchst nicht Schnaps brennen, nein, du sollst nur im Büro helfen
(lieber habe ich im Büro weder Ruhe noch Fackn [Ferkel].) Du sollst
langsam alles das mit mir erlernen, was zur Leitung eines solchen
Betriebes notwendig ist.*⁶⁰⁸

Sie sollte ihm zur Seite stehen und ihn während seiner Abwesenheit im Betrieb vertreten können. Zu diesem Zweck teilte er ihr Informationen bezüglich Produkten, Exportregionen, Geschäftsreisen, Monats- und Jahresumsätzen und über das Team mit.⁶⁰⁹ Außerdem bekam sie von ihm Bücher geschickt, um sich in die wichtigsten Begriffe einlesen zu können. Mit der Zeit sollte sie mehr Funktionen erfüllen und müsste daher viel lernen. Ihre Tätigkeit im elterlichen Geschäft hätte sie zwar einiges gelehrt, weshalb sie „die Grundgesetze der Wirtschaft, die in allen Gewerben gleich ablaufen und einem wirtschaftlichen Zusammenhang unterliegen würden“, bereits kennen würde.⁶¹⁰ Ihre Aufgaben würden sich aber,

*„so ich mit Sehnsucht hoffe, immer mehr verschieben, denn wenn die
jungen Raunikars nur so z'wegnpurzln, dann werde ich nicht dulden, daß du
mir Chefin bist und nicht ‚Mutter´ erfüllst.“ [sic!]⁶¹¹ Dennoch wolle er aber
„kein Weibchen [haben], sondern einen Menschen, mit dem ich alles teilen
kann und darf“⁶¹²,*

was seiner Meinung nach mit Maria Praßl möglich sei.

Raunikars Beschreibung zu ihrem zukünftigen gemeinsamen Tagesablauf im Betrieb, wie er es sich vorstellt, ist während ihres Aufenthaltes im Camp bereits sehr detailliert. Zu seinen Auswanderungsvorstellungen passen diese Beschreibungen nicht. Es ist allerdings anzunehmen, da sie schlussendlich in Österreich geblieben sind, dass ein Leben in Abessinien als Plan B angesehen wurde. Ihr Arbeitsbeginn wird um 7 Uhr im Sommer sein. Das Detail-Geschäft sperren sie um 8 Uhr auf. Ihre zukünftige Wohnung wird sich über dem ersten Betrieb befinden. Den ersten Standort zeichnet er als Skizze auf, um Praßl eine bessere Beschreibung geben zu können. Sein Vater wird bei ihnen wohnen, um auch dessen Köchin im Haushalt behalten zu können. Er möchte um 6.20 Uhr aufstehen, um sich um 6.35 Uhr zum fertigen Frühstück setzen zu können. Danach wird der Tag besprochen. Praßl wird viel zu tun haben, da sie auch für den Haushalt

⁶⁰⁸ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 52.

⁶⁰⁹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 46.

⁶¹⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 153.

⁶¹¹ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 52.

⁶¹² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 52.

verantwortlich ist. Allerdings stünde ihr ein Stubenmädchen zur Verfügung. Um 10 Uhr wird es eine Jause geben und um 12 Uhr Mittagessen. Von 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr beziehungsweise 18 Uhr werden sie im Betrieb sein. Hier wird Maria Praßl auch für die Kasse zuständig sein, wobei sie für die Abrechnung etwas Übung brauchen wird. Um 18 Uhr wird es Abendessen geben. An Samstagen hat ihr Betrieb nur bis 13 Uhr geöffnet. Das Detail-Geschäft wird allerdings bis 18 Uhr offen haben. Sonntage werden für Ausflüge und Besuche zur Verfügung stehen und in den Ferien werden sie ins Ausland fahren.⁶¹³

Auch sein Vorhaben eines Häuschens am Ossiacher See möchte er verwirklichen, „wo mir das Ereignis des Krieges den Bau eines netten Wochenendhäuschens verhinderte“⁶¹⁴. Der Baugrund umfasste 3000m² und sei für Praßl, die eine „begeisterte Wasserratte“ ist, bestens geeignet. Aber auch hier ist es Arbeit, die auf Maria wartet.

„Der ganze Garten muss noch bepflanzt und gestaltet werden, eine wunderschöne Aufgabe für meine liebe Maria. (So der Staat sich nicht den Grund einverleiht.)“⁶¹⁵

Viel Wert legte Hans Raunika auf gutes Essen, weshalb er auf Marias Kochkünste, die 1946 noch zu wünschen übrigließen, zu sprechen kam. Ihre fehlenden Kochkünste stellten für ihn zwar keinen Grund dar, sie nicht heiraten zu wollen, aber sie solle es doch erlernen. Mit der Zeit würde sie sich von ihrer Köchin, die er beabsichtigte in seinem Haushalt einzustellen, diese Fähigkeit anschauen können. Seiner Auffassung nach war Essen Kultur.⁶¹⁶ Die Zubereitung seiner Lieblingsgerichte (gefüllte Kalbsbrust, Pfirsich- und Marillenkompott, Weißwein, Rindsuppe mit Frittaten, Kapuziner[knödel], Rehrücken, in Essig gelegte Pflaumen, Stachelbeerkuchen, Kirschnaps, Sliwowitz, Marillen- und Zwetschkenknödel mit Butterschmalz und Semmelbrösel, Topfenknödel, Käsknödel, Speckknödel, Schnitzel, Backhendl, Eissalat mit Kürbiskernöl, kaltes Abendbrot mit Wurst, Käse, Schwarzbrot, Pumpernickel, frische Butter) würde sie „bis 1950“ erlernen können, denn vorher werde er ohnehin nicht „entlassen“.⁶¹⁷ Allerdings erachtete Raunika andere Fähigkeiten wie

⁶¹³ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 85.

⁶¹⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 49.

⁶¹⁵ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 49.

⁶¹⁶ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 116.

⁶¹⁷ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 46.

Autofahren, Stenographie und Maschine schreiben für eine Frau ebenfalls als sehr wichtig.⁶¹⁸

7.7. Gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen

Neben ihren eigenen Zukunftsvorstellungen hatten Maria Praßl und Hans Raunikar im Camp genügend Zeit, sich Gedanken und Sorgen über die Zukunft der Gesellschaft zu machen und sich darüber auszutauschen. Aus ihrer Perspektive gesehen, dürften die Zukunftsaussichten zumindest angespannt, wenn nicht aussichtslos gewirkt haben. Diesem Thema widmeten sie sich ebenfalls in ihrer Korrespondenz. Wie in anderen Bereichen schon zu sehen war, kommt es auch hier zum Einsatz von nationalsozialistisch geprägtem Vokabular.

Die allgemeine Lage der Bevölkerung war naturgemäß nach dem Krieg schlecht. Raunikars Mutter beschreibt in einem Brief an ihren Sohn, den dieser an Praßl weiterleitete, die Lage:

*„Die Menschen so schlecht und haßerfüllt. Dann die Gegend so trostlos. Überall wo man schaut Trümmer und Steinhaufen. Ein Bild der Verzweiflung. Hinzu kommt noch die Verpflegung [...]. Aber nicht klage, es geht ja Millionen von Menschen so. Ja, mein armer Hansel so furchtbar hätte ich mir das Wiedersehen in der Heimat nicht vorgestellt.“*⁶¹⁹

Und Raunikar selbst führt aus. Es gebe viele „*Menschenschicksale*“ in den „*Tagen des Zusammenbruchs*“, die „*heute mit leeren Händen wartend*“ seien.⁶²⁰ In diesen „*Stunden der Gottlosigkeit*“ und „*Verzweiflung*“ könne man niemanden für seine Taten verantwortlich machen. Es herrsche ein „*quälender Schleier der Unsichtbarkeit und Unklarheit*“.⁶²¹

Raunikar geht in seiner Beschreibung noch weiter und prophezeit, dass die

*„besten Männer, besten Familien, die man als Nationalsozialisten brandmarkt, [...] auf die Straße geworfen werden.“*⁶²²

Gesamtgesellschaftlich hegt er keine besonderen Hoffnungen für eine gute Zukunft. Hier schwingt auch ein leiser, aber hörbarer Zweifel mit, ob sie beide weiterhin in ihrem

⁶¹⁸ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 116.

⁶¹⁹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 42.

⁶²⁰ Vgl. DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 35.

⁶²¹ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 35.

⁶²² DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl, Nr. 40.

Heimatland bleiben könnten, sollten sich seine Befürchtungen bewahrheiten. In diesem Kontext steht sein Wunsch auszuwandern, der bereits ausführlich beschrieben wurde.

„Wir haben leider zu viele Utopisten und zu wenig Realisten, ich muß immer wieder staunen, wie die Menschen hier jede reale Grundlage verlieren. Solange wir hier in der Gemeinschaft der Rechtlosen stehen, ist jedem der gemeinsame Wunsch nach Freiheit das Leitmotiv aus seiner beengten Umgebung. [...] Die Wirklichkeit wird uns draußen jene Ballung eines bewußt herbeigeführten zügellosen Haßes entgegensetzen, der von jeden Minderwertigen auszuströmen in der Lage ist. So wäre es für mich auch nicht verwunderlich, daß man eines Tages die als aktiv bekannten Nazis abschiebt. Noch auch ist die Auseinandersetzung zwischen West und Ost die kommen wird, nicht in weite Ferne geschoben. Ein jeder Einzelne sieht nur sein ‚Ich‘, und lebt an allem Anderen vorbei.“⁶²³

Nur ganz selten findet sich ein Hinweis auf das Grauen mancher Kriegstaten. In einem Brief erkennt Raunika die Tatsache an, dass dadurch von Gott geschaffenes Leben getötet wurde.

„Lassen wir wissend in uns eingehen, daß die Unwissenden die Glücklichen sind, denn sie verspüren nicht das zentnerschwere Entsetzen allen Grauen das in der Menschen-Seele ruht, und sein wir andererseits nicht überheblich, wenn wir für alle Schwere des Wissens, jenes Glück, jene Schönheit schauen dürfen, die uns das Grauen überhaupt erst tragbar erscheinen läßt, und die Waage aller Göttlichkeit beinhaltet.“⁶²⁴

Dieser Abschnitt, wie es viele in Raunikars Briefen gibt, lässt einigen Interpretationsspielraum zu. Hier lässt sich herauslesen, dass Raunika sich zumindest der Schwere der begangenen Taten der Nationalsozialisten sowie seiner eigenen bewusst ist. Die „Unwissenden“ seien demnach die „Glücklichen“. Mit „jenes Glück“ und „jene Schönheit“ können Frauen allgemein und Maria Praßl im Speziellen gemeint

⁶²³ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 53.

⁶²⁴ DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl, Nr. 91.

sein. Vielleicht ist auch eine allgemeine, nicht näher bestimmte Schönheit in der Welt gemeint.

Der skizzierte Inhalt der Briefe lässt jedenfalls mehr als deutlich erkennen, dass die Inhaftierten sich durch die Entnazifizierungsmaßnahmen im Lager, wenn von solchen überhaupt die Rede sein kann, nicht von ihrer Überzeugung abbringen haben lassen, eher in ihrer Haltung bestärkt wurden. Diese spezielle Korrespondenz kann selbstverständlich nur für die betreffenden Personen stehen. Dennoch können Hans Raunika und Maria Praßl, so speziell und individuell ihr Fall auch war, in etlichen Punkten auch als exemplarisch für viele andere Inhaftierte gesehen werden, die sich nicht zuletzt durch ihre Gefangenschaft und erlebte Gemeinschaft in den Camps bestätigt gefühlt haben, die sich durch das Zusammensein mit Gleichgesinnten, die sich als Opfer der Ereignisse wahrnahmen, bestärkt fühlten. Wer immer die Hoffnung hegte, überzeugte NationalsozialistInnen könnten in den Internierungslagern umerzogen werden und würden diese als überzeugte Demokraten verlassen. Die Entnazifizierung in Österreich erwies sich als schwieriger Prozess, eine intensive Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit dieses Landes sollte noch Jahrzehnte auf sich warten lassen.

8. Interview mit Familie Raunika

Das angeführte Interview wurde wegen der Covid-19 Pandemie und den daraus resultierenden Maßnahmen im Dezember 2021 und Jänner 2022 per E-Mail geführt. Die befragten Personen waren primär der Enkel, der Sohn und die Tochter der Korrespondierenden.

Wann und wo haben Sie die Briefe gefunden? Oder sind sie Ihnen übergeben worden? Waren noch andere Gegenstände bei den Briefen? Wussten Ihre Großeltern davon? Haben Sie mit ihnen darüber gesprochen?

Enkel: Die Briefe befanden sich stets im Schlafzimmer meiner Großeltern. Ich wusste bereits seit längerem davon. Als mein Vater, meine Tante und ich die Wohnung meiner Großmutter ausräumten (ich war ca. 25 Jahre alt, also etwa 2004), nachdem sie ins Altersheim gekommen war, habe ich die Briefe mitnehmen können. Insofern wussten die Großeltern nicht mehr, dass die Briefe bei mir gelandet sind. Es waren noch ein paar andere Gegenstände bei den Briefen - darunter ebenfalls in einer Filzmappe ein Gedicht – „Weihnachten hinter Stacheldraht“. Ebenso eine Permission card, die erlaubte, dass mein Großvater mit meiner Großmutter im Lager spazieren gehen durfte.

Haben Sie mit Ihren Großeltern generell über ihre Erfahrungen gesprochen? War es Thema in der Familie? Falls ja, haben Sie den Eindruck, dass sich die Einstellung Ihrer Großeltern zum Nationalsozialismus geändert hat?

Enkel: Leider habe ich nie die Gelegenheit gehabt, mit meinen Großeltern darüber zu sprechen. Ich wusste nur immer peripher über meinen Vater über dieses Thema. Meine Eltern haben sich in den 1970er Jahren sehr für die Kärntner Slowenen engagiert. Und sich politisch in Klagenfurt beim kommunistischen Bund engagiert. - Mein Namensgeber M. Sturm war ein Bekannter meiner Eltern. Sie können sich also die Hochzeit meiner Eltern vorstellen... Auf der einen Seite meine Großeltern und auf der anderen die Kärntner Slowenen - Freunde wie M. Sturm, Lojze Wieser etc.. Mein Großvater war immer sehr verschlossen, was dieses Thema betrifft. Meine Großmutter hingegen debattierte schon sehr oft mit meiner Mutter darüber, zumal sich ihre Einstellung eigentlich kaum änderte ... Als ich mit Freunden in Kärnten auf Urlaub war – ich war damals 16 Jahre – und meine Großmutter meine Freunde antraf, empfahl

sie ihnen, sich ja eine blonde Freundin mit blauen Augen zu suchen... solche Meldungen kamen von ihr bis ins späte Alter...

Hat die Erfahrung Ihrer Großeltern Ihre eigene Einstellung beeinflusst oder geändert?

Enkel: Ich denke die Erfahrung der Großeltern hat bewirkt, dass ich mich noch mehr für die NS-Zeit zu interessieren begann und wissen wollte, was geschehen war. Daher habe ich mich so für den Briefwechsel interessiert. Die Gerichtsakten meines Großvaters sowie meines Urgroßvaters ließ ich mir dann auch ausheben und kopieren. Mein mittlerweile verstorbener Onkel erzählte mir noch einiges, nachdem ich die Gerichtsakten ausgehoben hatte.

Welcher Tätigkeit gingen Ihre Großeltern während des Krieges nach?

Sohn: Hans Raunika: Arbeit im elterlichen Betrieb, Ortsgruppenleiter NSDAP Feldkirchen, ab (19)42 Soldat Finnland, Frankreich

Maria Praßl: Friseurin? Bund deutscher Mädchen (BDM) für die Untersteiermark.

Wissen Sie etwas über die Jugend Ihrer Großeltern?

Sohn: Hans Raunika: 8 Jahre Volksschule, Kaufmannslehre Wolfsberg, Arbeit elterlicher Betrieb Himmelberg und Feldkirchen, 1934 Flucht nach Deutschland nach Teilnahme am Juliputsch. Rückkehr [19]38.

Maria Praßl: 1919 geboren, Volksschule Klosterschule Gleisdorf, danach Friseurlehre und Arbeit im elterlichen Betrieb, dann BDM.

Sind die beiden Geschäfte/Firmen ihrer Urgroßeltern heute noch im Besitz der Familie?

Sohn: Nein.

Ist das Haus in Feldkirchen, welches Fresken hat, noch im Besitz der Familie?

Sohn: Das Haus gibt es nicht mehr. Die Fresken sind im Neubau (Stiegenhaus) zu besichtigen.

Ist etwas über die älteste Schwester Ihres Großvaters bekannt?

Sohn: Laut Grabstein: Monika Raunikar, nach der das noch erhaltene Boot am Seehaus am Ossiachersee (Haus und Boot noch im gemeinsamen Familienbesitz) benannt ist, wurde 1910 geboren und verstarb 1915 im Alter von 5 Jahren.

Ist Ihnen etwas bekannt über den Verbleib von Herta und Elke?

Enkel: Herta aus Schlesien/Deutschland war die erste Frau meines Großvaters, [sie hat ihn] bei seiner Flucht nach Deutschland 1934 kennengelernt. Danach [ist sie] 1938 mit ihm nach Kärnten zurückgekommen, aber kurz danach ließ er sich wieder scheiden (vor dem Krieg).

Ich denke es war Paula: so hieß die Mutter von Elke, der Halbschwester meines Vaters - diese [Paula] wurde am 17.3.1923 in Bottrop geboren, verstarb [im] November 1993 in Marl/Deutschland. Paula hatte keine weiteren Kinder, zog aber Elke mit einem Ziehvater gemeinsam auf und kam regelmäßig mit [ihrer] Tochter Elke nach Kärnten zu Besuch im Sommer um den leiblichen Vater zu sehen.

Elke, meine (Halb)Tante lebt seit 2000 in Feldkirchen mit ihrem Mann, zog von Hennef/D dorthin, wurde am 21.10.1946 in Bottrop geboren. Erst als mein Vater 10 Jahre alt war (also ca. 1965) wurde den 5 Kindern verraten, dass Elke, die jedes Jahr zu Besuch war, ihre Halbschwester ist.

Wie ist es für Sie, dass über Ihre Großeltern eine wissenschaftliche Arbeit verfasst wird?

Enkel: Ich finde das sehr bereichernd, dass die Briefe wissenschaftlich untersucht und über die Großeltern eine Arbeit verfasst wird. Zumal ich auch die gute Distanz dazu empfinde, gleichzeitig aber auch die Neugierde über die Familiengeschichte. Es hat bewirkt, dass sich auch mein Vater und meine Onkel und Tanten mehr dafür interessierten.

9. Schlussbemerkung

Die angestellten Betrachtungen, die sich auf Grundlage der Literatur und der Briefe sowie den Erläuterungen der Familie ergeben, lassen den Schluss zu, dass Maria und Hans Raunikaer Zeit ihres Lebens überzeugte NationalsozialistInnen waren, die sich trotz ihrer Gefangenschaft und einiger weniger Entnazifizierungsbemühungen nicht von ihrer Ideologie abbringen haben lassen. Die wenigen konkret getroffenen Entnazifizierungsmaßnahmen im Camp schlugen fehl. Ihre Briefe geben dazu Einblicke in ihre Anschauungen und Gefühlswelten. Der Inhalt war vermutlich nur für den/die EmpfängerIn bestimmt und sollte nicht an Dritte geraten. Dass sie dennoch aufgehoben und dieser „Gefahr“ ausgesetzt wurden und nicht vernichtet wurden, könnte mit damit verbundenen Erinnerungen für Hans und Maria Raunikaer zu tun haben. Die Tatsache, dass es ihnen nicht bekannt war, dass die Familie die Briefe an sich nahm, spricht dafür.

Über ihr weiteres Leben kann naturgemäß nicht aus den Briefen geschlossen werden, da diese mit der Entlassung von beiden eingestellt wurden. Besonders bemerkenswert ist allerdings, dass es nach ihrer Gefangenschaft in Wolfsberg und Hans Raunikars Volksgerichtsverfahren keine weiteren Angaben mehr zu geben scheint. Nach ihrer Entlassung und dem Freispruch Raunikars konnten sie ihr Leben in Freiheit wieder aufnehmen. Mit welchen persönlichen oder gesellschaftlichen Schwierigkeiten dies verbunden sein mochte, kann aus heutiger Perspektive und nicht zuletzt in diesem speziellen Fall nicht mehr mit Sicherheit bestimmt werden. Zu bedenken ist hier zudem, dass beide noch vor Ausbruch des 2. Weltkrieges in ihrer Jugend mit dem Nationalsozialismus in Berührung gekommen waren. Vermutlich kannten sie wenig anderes. Aber das trifft auf eine ganze Generation zu.

Laut Angabe der Familie verhielt sich Hans Raunikaer dem Thema Nationalsozialismus und seiner Gefangenschaft gegenüber in späteren Jahren verschlossen. Maria Raunikaer hingegen ging bis ins hohe Alter offensiver damit um. Ihre persönliche Einstellung mag damit eindeutiger erscheinen als seine. Es deutet allerdings auch nichts darauf hin, dass bzw. weshalb Hans Raunikaer seine Ansichten geändert haben mochte.

Hans und Maria Raunikaer dürften, wie so viele andere auch, vom Glauben an den Nationalsozialismus zutiefst überzeugt gewesen und auch später geblieben sein. Ihr

Aufenthalt im Lager in Wolfsberg vermochte daran nichts zu ändern, im Gegenteil, scheint sie in ihren Haltungen nur bestärkt zu haben. In derartigen Internierungslagern wurden bestehende Seilschaften gestärkt, oft neue geknüpft. Die Bedeutung dieser Lager für spätere rechte bzw. rechtsradikale Netzwerke und Gruppierungen zu untersuchen, scheint ein lohnendes Forschungsfeld, doch das muss Gegenstand anderer Forschungen als dieser Masterarbeit sein.

Bibliographie

Quellenverzeichnis Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien

DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunikar an Maria Praßl.
DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunikar.
DÖW, Briefbestand, 52158, Lagerbuch 373 Camp Wolfsberg.
DÖW, Gerichtsakten, 52158, Johann Raunikar Jun.
DÖW, Gerichtsakten, 52158, Johann Raunikar Sen.

Quellenverzeichnis Steiermärkisches Landesarchiv, Graz

StLA, Bundeskanzleramt, Z. 201.853/1-2N/1948.
StLA, Staatsanwaltschaft Graz, 10 St 6736/1946.
StLA, Staatsanwaltschaft Graz, 12 St 6736/1946, Anklageschrift gegen Johann Raunikar senior..
StLA, Volksgericht Klagenfurt, Vg 18 Vr 2098/1946.

Quellenverzeichnis Interview

Interview mit dem Sohn und dem Enkel der Korrespondierenden am 6.1.2022.
Interview mit der Tochter der Korrespondierenden am 9.1.2022.

Literaturverzeichnis

Siegfried *Beer*, Die britische Entnazifizierung in Österreich 1945–1948. In: Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004) 399–430.

Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995).

Karl-Heinz *Brackmann*, Renate *Birkenhauer*, NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus (Straelen/Niederrhein 1988).

Oskar *Dohle*, Peter *Eigelsberger*, Camp Marcus W. Orr. „Glasenbach“ als Internierungslager nach 1945, Schriftreihe des Salzburger Landesarchiv Nr. 15 (Linz/Salzburg 2009).

Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günter *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006).

Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günter *Müller*, Editorial. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günter *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 7–8.

Gerhard *Jagschitz*, Die Anhaltelager in Österreich. In: Ludwig *Jedlicka*, Rudolf *Neck* (Hg.), Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938 (Wien 1975) 128–151.

Ludwig *Jedlicka*, Rudolf *Neck* (Hg.), Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938 (Wien 1975).

Florentine *Kastner*, 373 Camp Wolfsberg, Britische Besatzungslager in Österreich von 1945 bis 1948, unveröffentlichte Diplomarbeit (Wien 2011).

Robert *Knight*, Kalter Krieg, Entnazifizierung und Österreich. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 37–51.

Wolfgang *Kos*, Zur Entnazifizierung der Bürokratie. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdränge Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 52–72.

Joël *Kotek*, Pierre *Rigoulot*, Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung (Berlin/München 2001).

Claudia *Kuretsidis-Haider*, Die Volksgerichtsbarkeit als Form der politischen Säuberung in Österreich. In: Claudia *Kuretsidis-Haider*, Winfried R. *Garscha* (Hg.), Keine „Abrechnung“. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945 (Leipzig/Wien 1998) 17–24.

Nikola *Langreiter*, „... greif´ zur Feder wieder, schreib´, ach schreibe nur ein Wort...“. Mit Liebesbriefen in den Geschichtsunterricht. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günter *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 46–62.

Josef *Markus*, Die Strafverfolgung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen und die völkerrechtliche Verantwortung Österreichs. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 150–151.

Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986).

Leopold *Mittelbach*, Nur noch lebend die Engländer erreichen. Der dramatische Marsch des 668. Artillerie-Regiments der 118. Jägerdivision durch Tito-Partisanen und Sowjets zu den britischen Truppen in Kärnten. In: Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995) 575–582.

Klaus-Dieter *Mulley*, Zur Entnazifizierung der österreichischen Wirtschaft, In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 100–128.

Wolfgang E. *Oberleitner*, Politisches Handbuch Österreichs 1945-1980 (Wien 1981).

Josef *Papesch*, Hans *Riehl*, Walter v. *Semetkowski* (Hg.), Heimatliches Bauen im Ostalpenraum. Ein Handbuch (Graz 1941).

Oliver *Rathkolb*, NS-Problem und politische Restauration. Vorgeschichte und Etablierung des VdU. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposion des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 73–99.

Manfried *Rauchensteiner*, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955. Heeresgeschichtliches Museum/Militärwissenschaftliches Institut Wien (Hg.) (Graz/Wien/Köln 1979).

Manfried *Rauchensteiner*, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung (Wien 2005).

Felix *Schneider*, To Keep the Austrians Alive. Wirtschaftliche Aspekte britischer Zonenpolitik im besetzten Österreich 1945/46. In: Siegfried *Beer* (Hg.), Die „britische“ Steiermark 1945-1955, Band 38 (Graz 1995) 157–176.

Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004).

Hubert *Speckner*, In der Gewalt des Feindes. Kriegsgefangenenlager in der „Ostmark“ 1939 bis 1945. In: Stefan *Karner* (Hg.), Kriegsfolgen-Forschung. Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Graz-Wien-Klagenfurt (Wien/München 2003).

Gabriela *Stieber*, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945-1955 (Klagenfurt 2005).

Dieter *Stiefel*, Entnazifizierung in Österreich (Wien 1981).

Dieter *Stiefel*, Forschungen zur Entnazifizierung in Österreich. Leistungen, Defizite, Perspektiven. In: Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004) 43–57.

Dieter *Stiefel*, Nazifizierung plus Entnazifizierung = Null? Bemerkungen zur besonderen Problematik der Entnazifizierung in Österreich. In: Sebastian *Meissl*, Klaus-Dieter *Mulley*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955, Symposion des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985 (1986) 28–36.

Wilhelm *Wadl*, Entnazifizierung in Kärnten. In: Walter *Schuster*, Wolfgang *Weber* (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Linz 2004) 251–266.

Internetressourcen

Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute, online unter <<https://www.dwds.de/wb/Klauber>> (29.11.2021).

Herwig *Czech*, Die SS-ärztliche Akademie in Graz, In: Haus der Geschichte Österreich, online unter <<https://www.hdgoe.at/ss-aerztliche-akademie-graz>> (14.05.2021).

Jasmina *Cibic*, Jeremy *Deller*, Ian Hamilton *Finlay*, Die Kunst einer dunklen Zeit, In: Künstlerhaus Journal 16.11.2019, online unter <<https://journal.km-k.at/de/posts/grand-hotel-abyss/die-kunst-einer-dunklen-zeit/>> (04.08.2021).

Entnazifizierung, Wien Geschichte Wiki (Hg.), 06.01.2021, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Entnazifizierung>> (05.01.2022).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Feldkirchen Index zu Sterbbüchern, Kopie, F04_053-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_053-1/?pg=112> (09.07.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Feldkirchen Trauungsbuch XI, Kopie, F04_036-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/feldkirchen/F04_036-1/?pg=148> (19.10.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Globasnitz/Globasnica Geburtsbuch, G06_010-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/globasnitz-globasnica/G06_010-1/?pg=140> (21.05.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Kärnten: Rk. Diözese Gurk Himmelberg Geburtsbuch tom. X, Kopie, H05_012-1, in Matricula Online, online unter <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/gurk/himmelberg/H05_012-1/?pg=47> (20.04.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufbuch 10 1917-1925, 6095-TB-10, in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=5>> (07.07.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufbuch 10 1917-1925, 6095-TB-10, in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/6095-TB-10/?pg=85>> (07.07.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf, Taufbuch 11 1925-1934 (6095-TB-11), in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/>> (07.07.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufindex 1874-1925, 13413, in Matricula Online, online unter

<<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/13413/?pg=45>> (07.07.2021).

ICARUS – International Centre for Archival Research, Steiermark: Rk. Diözese Graz-Seckau Gleisdorf Taufindex 1925-1934 (13411), in Matricula Online, online unter <<https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/gleisdorf/13411/?pg=17>> (07.07.2021).

Metapedia, Bund deutscher Mädel, online unter <https://de.metapedia.org/wiki/Bund_deutscher_M%C3%A4del#Mitglieder_und_Organisationsformen> (11.05.2021).

Metapedia, Reichsführerschulen der NSDAP, online unter <https://de.metapedia.org/wiki/Reichsf%C3%BChrerschulen_der_NSDAP> (17.05.2021).

Hans *Neuhold*, Fakten, Daten, Gedanken zur Ausstellung „Feldkirchens verlorene Schätze“ des Museumsvereines Feldkirchen i.K (Feldkirchen, 6.5.2011), online unter <http://www.hans-neuhold.at/data/download/download_1/verlorene_schaetze_begleitheft_58.pdf> (07.07.2021).

Rechtsinformationssystem des Bundes, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?ResultFunctionToken=3ef4b168-1a05-44d4-97c1-a160fb094487&Abfrage=Gesamtabfrage&SearchInAsylGH=&SearchInAvn=&SearchInAvsv=&SearchInBegut=&SearchInBgblAlt=&SearchInBgblAuth=&SearchInBgblPdf=&SearchInBks=&SearchInBundesnormen=&SearchInBvb=&SearchInBvwg=&SearchInDok=&SearchInDsk=&SearchInErlaesse=&SearchInGbk=&SearchInGemeinderecht=&SearchInJustiz=&SearchInKmGer=&SearchInLandesnormen=&SearchInLvwg=&SearchInLgbl=&SearchInLgblNO=&SearchInLgblAuth=&SearchInMrp=&SearchInNormenliste=&SearchInPruefGewO=&SearchInPvak=&SearchInRegV=&SearchInSpg=&SearchInUbas=&SearchInUmse=&SearchInUpts=&SearchInUvs=&SearchInVbl=&SearchInVerg=&SearchInVfgh=&SearchInVwgh=&ImRisSeitVonDatum=&ImRisSeitBisDatum=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=Kriegsverbrecherge setz&Dokumentnummer=1947_64_0> (27.01.2022).

Rechtsinformationssystem des Bundes, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/1948/99/P1/NOR40231081?ResultFunctionToken=ca0abb50-3501-4e2e-b66f-c8dc39ba2110&Abfrage=Gesamtabfrage&SearchInAsylGH=&SearchInAvn=&SearchInAvsv=&SearchInBegut=&SearchInBgblAlt=&SearchInBgblAuth=&SearchInBgblPdf=&SearchInBks=&SearchInBundesnormen=&SearchInBvb=&SearchInBvwg=&SearchInDok=&SearchInDsk=&SearchInErlaesse=&SearchInGbk=&SearchInGemeinderecht=&SearchInJustiz=&SearchInKmGer=&SearchInLandesnormen=&SearchInLvwg=&SearchInLgbl=&SearchInLgblNO=&SearchInLgblAuth=&SearchInMrp=&SearchInNormenliste=&SearchInPruefGewO=&SearchInPvak=&SearchInRegV=&SearchInSpg=&SearchInUbas=&SearchInUmse=&SearchInUpts=&SearchInUvs=&SearchInVbl=&SearchInVerg=&SearchInVfgh=&SearchInVwgh=&ImRisSeitVonDatum=&ImRisSeitBisDatum=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=Nationalsozialistengesetz>> (27.01.2022).

Rechtsinformationssystem des Bundes, online unter
<<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000207>> (27.01.2022).

Peter *Wiesler*, Hanns Wagula, online unter
<<http://previous.bildindex.de/kue16303488.html>> (04.08.2021).

Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wienbibliothek im Rathaus, Bürgerschule, zuletzt geändert am 12.10.2021, online unter
<<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/B%C3%BCrgerschule>> (26.05.2021).

Wikipedia, Landkreis Hirschberg im Riesengebirge, online unter
<https://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Hirschberg_im_Riesengebirge> (30.6.2021).

Wikipedia, NS-Ranggefüge, online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Ranggef%C3%BCge#cite_note-12> (11.05.2021).

Wikipedia, Ravne na Koroškem, online unter
<https://de.wikipedia.org/wiki/Ravne_na_Koro%C5%A1kem> (14.05.2021).

Wikipedia, Riesengebirgsverein, online unter
<<https://de.wikipedia.org/wiki/Riesengebirgsverein>> (30.6.2021).

Wikipedia, Switbert Lobisser, online unter
<https://de.wikipedia.org/wiki/Switbert_Lobisser> (07.07.2021).

Wikipedia, Österreichische Legion, online unter
<https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichische_Legion> (13.01.2022).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Johann Raunika 1970er Jahre, Privatbestand Familie Raunika.

Abbildung 2: Maria Raunika 1954, Privatbestand Familie Raunika.

Abbildung 3: Schnapsfabrik um 1965, Privatbestand Familie Raunika.

Abbildung 4: Lagerplan von 373 Camp Wolfsberg, Privatbestand Familie Raunika.

Abbildung 5: Permission Pass Maria Praßl und Johann Raunika, Privatbestand Familie Raunika.

Abbildung 6: Lagerbuch Maria Praßl, DÖW, Briefbestand, 52158, Lagerbuch 373 Camp Wolfsberg.

Abbildung 7: Lagerbuch Johann Raunika, DÖW, Briefbestand, 52158, Lagerbuch 373 Camp Wolfsberg.

Abbildung 8: Brief Nr. 1 von Hans Raunika an Maria Praßl.
DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl.

Abbildung 9: Brief Nr. 1 erste Seite von Maria Praßl an Hans Raunika.
DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika.

Abbildung 10: Brief Nr. 253 erste Seite von Hans Raunika an Maria Praßl.
DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Hans Raunika an Maria Praßl.

Abbildung 11: Brief Nr. 264 erste Seite von Maria Praßl an Hans Raunika.
DÖW, Briefbestand, 52158, Briefe Maria Praßl an Hans Raunika.

Abbildung 12: Stammbaum Familie Raunika

Abbildungen



Abbildung 1: Johann Raunika 1970er Jahre



Abbildung 2: Maria Raunika 1954



Abbildung 3: Schnapsfabrik um 1965

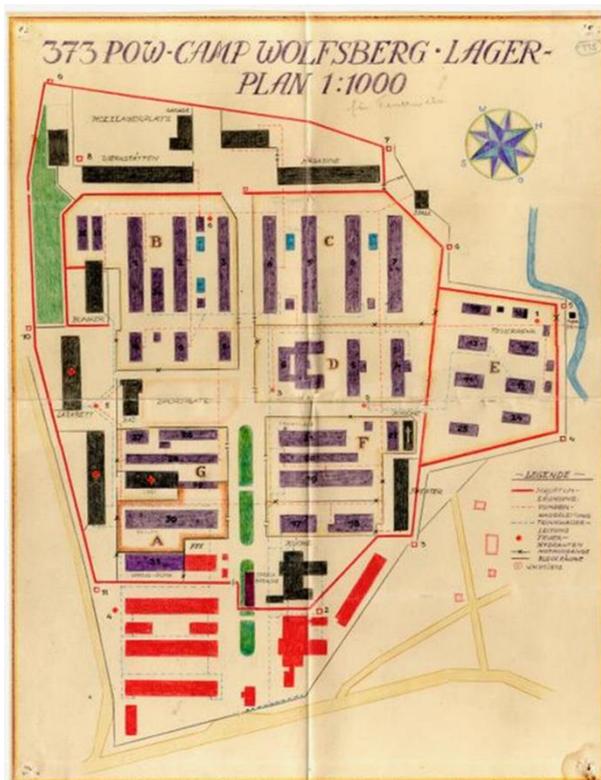


Abbildung 4, links: Lagerplan von 373 Camp Wolfsberg.

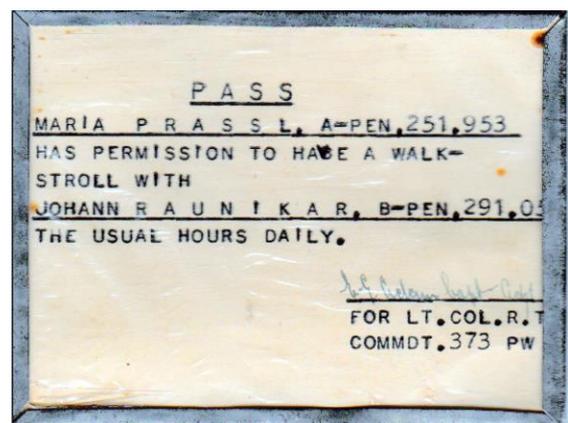


Abbildung 5, rechts: Permission Pass Maria Praßl und Johann Raunikar

Lfd.	Datum	Name und Vorname	Stalag	Erk.-Nr.	Grund	Kommando	Abgang
✓		Mairl Fritz		251909			
✓		Maurer Polzi		251923			
		Mehner Hermine		25121			Entlassen 2.2.38
✓		Mitterwallner Gretl v.		271485			
✓		Müller Erika		251918			
		Müller Luise		251913	entl. 1/6.35		entl.
✓		Neugebauer Hechi		251914			
✓		Neugebauer Margarete		251993			
✓		Neuhald Hermine		251964			
✓		Nika Rose Maria		Entl. 18.4.38 418503	Hilfsw. 27.8.	St. 30.	Hausarbeit 28.11.38
✓		Nitsche Gertrude		251973			
✓		Noislering Hilde		271488			
✓		Obersteiner Pepi		251917			
✓		Ortner Lucmilla		251959			
✓		Pempe Ursula		251920			
		Perné Maria		251177	entl. 26.1.36		entl.
		Pernold Gertrud		271494	entl. 1/12		entl.
✓		Peterschneegg Grete		251989			
✓		Pöhl Stefan		251791			
		Pomeranzki Johannes		251135			entl.
✓		Praßl Maria		251953			
✓		Pressinger Liselott		251902			
✓		Pulci Gisela		418505			
✓		Rainer Wilma		251963			
		Reberrieg Erika		251913			entl.

Abbildung 6: Lagerbuch Camp Wolfsberg, Maria Praßl

Lfd.	Datum	Name und Vorname	Stalag	Erk.-Nr.	Grund	Kommando	Abgang
✓		Rannegger Karl		389421	B 30/33		
✓		Ranner Franz		251552	E 26/24		W. 2. 38
✓		Ranner Karl		271008	F 17/18		Entl. 15.1.38
✓		Ransbacher Hans		264590	B 2		W. 2. 38
✓		Rapatz Viktor		389470	D 15		W. 2. 38
✓		Rapp Friedrich		264893	B 1		
✓		Raschke Robert		251893	E 12		
✓		Rasper Rainer		220850	C 4		
✓		Raspatzig Josef		251802	E 28/15		
✓		Rasser Herbert		264696	C 5		
✓		Rasser Franz		418221	F 20		
✓		Rassmann Wilhelm Dr		251847	F 12		W. 2. 38
		Rath Anton		418350	C 6		
		Rath Johann		389408	B 30/33		W. 2. 38
✓		Rath Othmar		264890	B 2		W. 2. 38
✓		Rolley Walter		251530	E 14/18		
✓		Ratz Christian		389221	C 6		
✓		Ratz Josef		271100	D 15		W. 2. 38
✓		Raudregger Johann		251629	E 11		W. 2. 38
✓		Rauniker Emil		389938	F 19		
✓		Raup Ignaz		271482	D 14/7		W. 2. 38
✓		Rauscher Karl		271469	D 16/7		
✓		Rauscher Valentin		251017	C 4		
✓		Rauter Georg		264734	C 6		
✓		Rauter Hans		264733	F 17/18		W. 2. 38

Abbildung 7: Lagerbuch Camp Wolfsberg, Johann Rauniker (fälschlicherweise als Emil Rauniker eingetragen)

Liebes Fra. Rica! Liebe Kameradin!

Sie werden erstaunt sein von einem Unbekannten einige Zeilen zu erhalten. Seien Sie mir bitte darüber nicht böse. Ein altes Sprichwort sagt: "Dem das Herz voll ist, geht der Mund über" im zeitbedingtem Falle müßte man Letzteres in - "geht der Bleistift durch" - ergänzen. Warum ich zur Feder greife hat zwei tiefere Gründe. 1.) Ist man sich nicht irgendwie verwandelt wenn man aus gleichen Gründen soweit man blickt "Stacheldraht" als Begrenzung der so gepriesenen menschlichen Freiheit sieht? und 2.) finde ich in einem Gedankenaustausch über das Zeitliche hinaus den tief verborgenen Quell alles Lebendigen. Ich weiß nicht ob Sie das Leben von der philosophischen Seite sehen, wobei auch die erschreckende Gestalt Liebes in sich birgt, doch wahr bleibt, dass man erst dann wahrhaft Mensch wird, wenn man es in seinen höchsten Höhen und tiefsten Tiefen erlebt. Und wir können heute wohl behaupten, dass uns das Leben nichts versagt, weder die beglückend bereichernde Höhe noch die einsamer selbsterkennende Tiefe. Wer daraus sein "Ich" zum großen "Ita" gewettet hat, ist sich selbst treu geblieben und solche Menschen suche ich, es wird einmal wieder der Tag kommen wo wir alle wieder im Alltag stehen und da soll doch ein Licht unsichtbar weiterleuchten, was uns hier ins Stacheldrahtreiten die milde Wärme seiner Strahlen gab. Wie ich von Ihnen weiß waren Sie Harmonieästhetin. Und als ich Sie im Chor singen sah, wobei Sie nicht allein sangen sondern das Thema selbst miterlebten war mein Entschluss gefasst mit Ihnen in Gedanken zu wandern und heute erhalten Sie nun meinen ersten solchen Gedanken Ausdruck. Ich schreibe gerne über Dinge die der Klindliche aus seiner Frontperspektive niemals sieht, über all das Sein und Fluss menschlichen Lebens. Von mir selbst wird ich erst dann berichten wenn ich von Ihnen im Antwort habe. Sie nur soviel gesagt, daß ich mich sehr freuen würde wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen und schlagen Sie Briefe vor - ich bin bereit. Ich R.

Abbildung 8: Brief Nr. 1 von Hans Raunika an Maria Praßl.

1.)

Bitte geschrieben sein!

Ein Brief mit dem Inhalt, wie Sie ihn
von uns geschrieben, zeigt sich über die Fä-
higkeit des Abfassers und nicht einmal
die folgende Katschrift kann sich davon
entzweien. Und das würde ich lieber nicht
noch schreiben, wenn ich Ihnen schon einmal
schon im Gütlich sein dürfen. Man kann davon
sich "schreiben". Nicht, "schreiben" ist nämlich
nicht mehr als das bloße äußere, "lesen", ab
ist das einem anderen im Geiste sein, sein
Inhalt erfassen. Das Sie das können, sagen
mit Frau Hotta.

Ja, Manuskript schreiben, sehr eine immer-
liche Aufgabe für jeden Einzelnen! Das ich
jedesmalig Wörterbücher sein dürfte, was
für mich mit ein wichtiger Aufsatz immer

Abbildung 9: Brief Nr. 1 erste Seite von Maria Praßl an Hans Raunika.

264

Mein lieber, lieber Gumpela!

Zuerst muß ich dir erklären,
dass ich eine ganz unheimlich tolle
Frage habe und dir, was soll ich denn tun?

Du, das Unglückselige Kind, hast mich
offen, denn du bist doch so viel besser als ich.
Du weißt ja, dass es zu meinem Leidwesen
gibt. Mit diesem du ich persönlich nicht
will, weil ich dir sagen das kleine Problem
und erzählt hab: Ich habe mich gestern über
eine Samstags von morgen dort mit dir.
Daher, du weißt es, so wie es ist und habe mich
gefragt, was Gumpela das ist unglücklich, ist kein
für dich noch viel mehr, weißt Gumpela, ist kein
für dich zu alles und es ist so schön, wenn man
stark sein darf, und wie viele gelernt ist und
abgibt hat es mir einen großen Eindruck, so

Abbildung 11: Brief Nr. 264 erste Seite von Maria Praßl an Hans Raunika.

Stammbaum der Familie Raunika

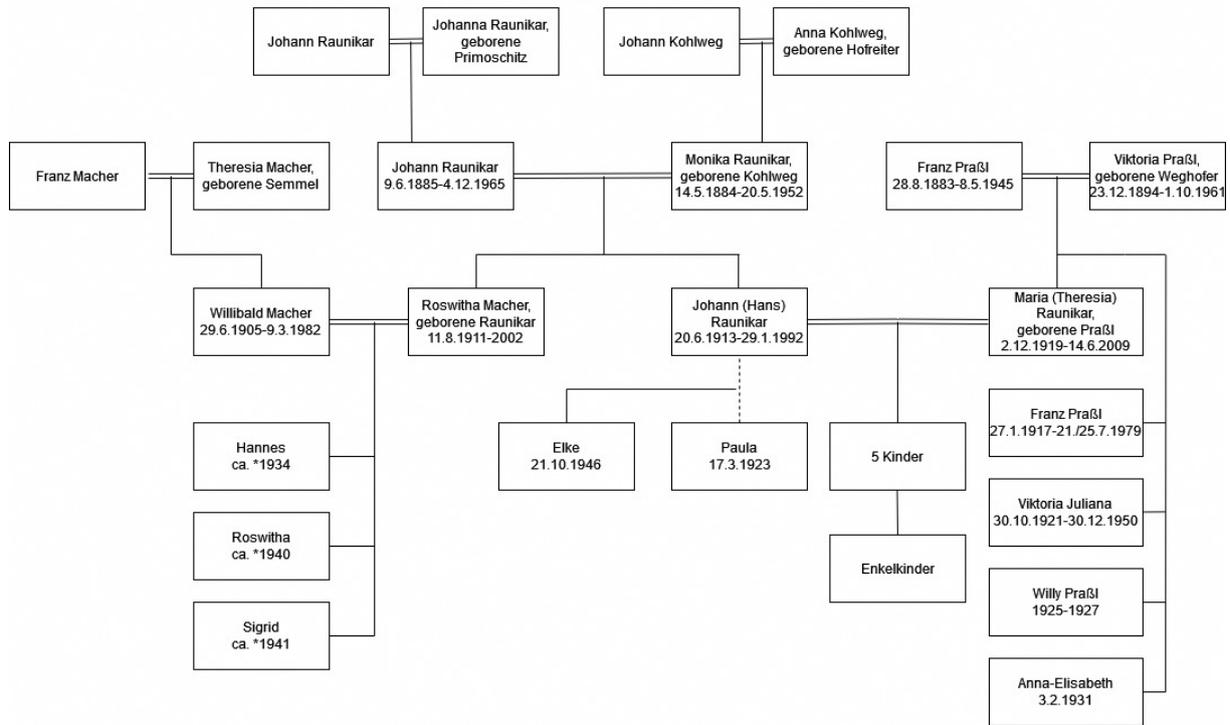


Abbildung 12: Stammbaum Familie Raunika

Legende:

- = verheiratet
- voreheliches Verhältnis
- Kinder

Abstract

Der im *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* (DÖW) befindliche Briefbestand des Paares Maria Praßl und Hans Raunikar wurde in dieser Arbeit erstmals wissenschaftlich aufgearbeitet. Die beiden Nationalsozialisten Raunikar und Praßl lernten sich 1946 im Lager 373 Camp Wolfsberg in Kärnten auf schriftlichem Weg kennen. Aus anfänglichen vorsichtigen Annäherungen wurde im Laufe der Zeit eine Liebesbeziehung, die auch außerhalb des Camps von Bestand war und zu einer Ehe führte. Die Arbeit geht den Fragen nach, ob eine Entnazifizierung stattfand, ob sich die Einstellung änderte und wie der Camp-Alltag ausschaute. Von besonderer Bedeutung für diese Arbeit sind ihre schriftlichen Ausführungen zum Alltagsleben im Camp sowie ihre nach wie vor bestehende nationalsozialistische Auffassung, die in ihren verwendeten Begrifflichkeiten zu erkennen ist und die sich weder im Camp noch im späteren Verlauf ihres Lebens änderte. Um eine bessere Vorstellung ihres Lebens und der Gründe für ihr Handeln zu bekommen, wird auf ihre Biographien bis zur Internierung 1945 eingegangen. Besonders von Interesse sind die Ausführungen und Ansichten der Familie Raunikar zu diesem Thema im angeschlossenen Interview.

English Version

The inventory of letters from the couple Maria Praßl and Hans Raunikar, which is in the *Documentation Centre of Austrian Resistance* (DÖW), was scientifically processed for the first time in this work. The two National Socialists, Raunikar and Praßl, got to know each other in writing in 1946 in Camp 373, Wolfsberg Camp in Carinthia. Over time, the initial cautious approaches turned into a love affair that also lasted outside the camp and led to a marriage. The work explores the questions of whether denazification took place, whether attitudes changed and what everyday camp life looked like. Of particular importance for this work are their written statements on everyday life in the camp and their still existing National Socialist point of view, which can be seen in the terminology used in their letters and which changed neither in the camp nor later in their life. In order to get a better idea of their lives and the reasons for their actions, their biographies up until their internment in 1945 are discussed. The comments and views of the Raunikar family on this topic in the interview that follows are of particular interest.